(L. eleg. m.)
028
114

L. eleg. m. 628^m - 4

Raritäten

<36629749630013

<36629749630013

Bayer. Staatsbibliothek

Knallerballer Brekekax Koax
Nachtwächter zu Altona.

Raritäten.

Ein
hinterlassenes Werk
des
Küsters von Rummelsburg.

Vierter Theil.

Dem Achtbaren Herrn
Knallerballer Brekekax-Koax,
Nachtwächter zu Altona,
freundschaftlichst zugeeignet,
von
Baldrian Schwarzbuckel.

1779.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Achtbarer Herr,

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Als meinem seeligen Onkel schon der Tod auf der Zunge saß, ließ er mich vor sein Bette kommen, und sagte mir halbgebrochen: „Lieber „Neffe, du als ein Stück von Geler- „ten und künftiger Autor, halte dich „zu solchen Leuten die man Halbge- „lerte nennt. Zu Halbgelerten rech- „ne ich Journalisten, Zeitungsschrei- „ber, Rezensenten und Buchführer. „Du kannst nicht glauben wie ge- „schwinde man sein Glück macht, „wenn man sich an diese Klasse von

„Leuten anschließt. Nimm das leibhaf-
„te Exempel an den Herrn Brekekax
„Koax, Nachtwächter zu Altona, der
„seine Laufbahn auf diese Art eröfnete,
„und der iezt der gefürchteste Nacht-
„wächter von allen Nachtwächtern in
„Deutschland ist. Dieses Mannes
„Freundschaft suche ja vor allen An-
„dern zu kultiviren. Wahrscheinlich
„wirst'u doch auch einstens Autor in
„den schönen Wissenschaften werden;
„und da kann dich der Herr Brekekax
„Koax in seinen Zeitungen so hoch
„blasen, daß du selbst nicht wissen
„wirst wie du zu dieser erstaunenden
„Höhe kommst. Thust'u das nicht,
„und bezeigst'u dich gar lau gegen
„ihn, so wird er dich so tief in Dreck
„schleudern, daß ein Stückfaß Eau
„de Lavande und ein Centner Musc

nicht

„nicht hinreichend seyn werden, dich
„in der gelerten Welt wieder wohl-
„riechend zu machen. Kurz, fuhr
„mein Onkel fort, die Regel: Wer
„in der Hölle sizt, muß den Teufel
„zu Gevatter bitten, ihm brav
„auftischen, und kein Pathenge-
„schenk nehmen, laß dir beständig
„eingeprägt seyn." Ganz wohl, lieber
Herr Onkel sagte ich mit Thränen in
Augen, aber Sie wissen ja, daß
mich die Natur so versumfeiet hat,
daß ich weder in den Stand der
heiligen Ehe zu treten noch darinn
Kinder zu zeugen vermögend bin,
mithin entgehet mir der Vortheil,
den Teufel zu Gevatter zu bitten.
„Dummer Junge," fuhr mein Onkel
in der größten Hitze vom Bette auf,
„verstehst'u denn keine Metapher?

 Du,

„Du, der schon Assistent beym „hohen Tribunal unter der Stechbahn „gewesen, bist noch so unwissend? „Unter Gevatterbitten versteh' ich „nichts anders, als ihm Eins von „deinen künftigen gelerten Produkten „zu dedizieren; und hat dich die Natur „auch darinn verfumfeiet, so dedizire „ihm einen Theil meiner dir zum Erb„theil bestimmten Raritäten, die du „wahrscheinlich mit deinen Anmerkun„gen in die Welt wirst spazieren lassen. Mein Onkel schien hier seine letzten Kräfte zusammengeraft zu haben, und nahm aus der Rummelsburgischen Welt Abschied.

Sie sehen, mein achtbarer Herr, daß, um den letzten Willen meines seeligen Onkels zu erfüllen, dessen Seele sonst im Grabe sich hin

und

und her wälzen würde, ich verpflichtet bin, Ihren vornehmen Namen dem vierten Theil seiner hinterlassenen Raritäten vorzusetzen.

Glauben Sie nicht, daß bey dieser Dedikazion der mindeste Eigennutz im Spiele ist, denn so arm ich auch bin, so sehr ich auch dichte und trachte von Buchhändlern etwas zu erschnappen, so hab' ich dennoch nicht die Absicht, nach Dedikanten Gebrauch, einige Dukaten zu fischen. Die Freundschaft eines Mannes, wie Sie mein achtbarer Herr, ist mir mehr werth, als ein Paar lumpichte Goldstücke von einem schaafköpfigen Mäcen. Natura paucis contenta, ist von jeher mein Wahlspruch gewesen, und ist, wie ich weiß, der Wahlspruch aller Schriftsteller. Mein Magen

eknnt keine Fasane, Rebhüner, Schneppenpasteten, geräucherten und frischen Lachs, Göttinger Wurst, Sardellensalat, Kaviar und dergleichen Delikatessen. Bittet mich mein Verleger bey sich zu Gaste, der solche Speisen gewöhnlich auftischen läst, so ist mein Magen immer rebellisch, und verlangt nichts anders als Kartoffeln mit Hering, Erbsen, Linsen, Graupen, Hirsche, Eyerkuchen mit Speck, Rinderkaldaun, Ochsenfuß, Sauerkraut mit Schweinfleisch u. s. w. Meinen Leib zu bedecken, brauch' ich aller zwey Jahr ein Kleid von Pfeffer und Salzkulör, und mein Verleger schenkt mir seine abgetragene Haarbeutel. Meine Leibesbedürfnisse sind also bald befriedigt. Ganz anders aber ver-

hält

hält sich's mit den Bedürfnissen meiner Seele, so leicht sind diese nicht zu befriedigen. Tagtäglich brüllt mein Geist nach Erwerbung neuer Kenntnisse. Der Beytrag zum Reichspostreuter und die freywilligen Beyträge aus dem Reiche der Gelersamkeit sind für ihn ein rechtes Labsal. Ewig Schade, daß von letztern nicht alle Tage ein Alphabet erscheint. Die Lesung dieses von Gelersamkeit strozzenden Blattes, halten den Geist so hübsch munter und verstopfen keinesweges die gelerten Schweislöcher, wie andere Blätter zu thun pflegen.

Der einzige Wunsch, den ich noch in dieser Welt erfüllt sehen möchte, ist, den würdigen Manufakturisten solch gelerter Blätter persönlich kennen zu lernen. Da aber mein

Beutel es nicht erlaubt, die Kosten einer so weiten Reise zu bestreiten, so hab' ich mich bemüht, für ein geringes Geld Ihr sehr ähnliches Bildniß zu erhalten, womit ich diesem Theile gleichsam einen Brillant in die Krone setze.

Der ganzen deutschen gelerten Welt muß doch daran gelegen seyn, einen Mann kennen zu lernen, der sich tapfer herumgebalgt hat, und noch bis jetzt herumbalgt. Wie manchen Schriftsteller haben Sie nicht mit Ihrer Hellebarte einen Ribbenstoß versetzt, daß er an seinen Körper einen beständigen Kalender verspürt. Wieland, Lessing, Göthe, sind von Ihnen dergestalt zerfetzt worden, daß ihnen die Lust vergehen wird, mit Ihnen ferner Spas zu treiben.

Der

der Komödianten nicht zu gedenken die Sie gar erbärmlich zerbläuet haben. Man nenne mir auf Gottes Erdboden einen Nachtwächter, der es so weit gebracht hat, als Sie mein achtbarer Herr!

Der gröste Haufe hat von einem Nachtwächter und dessen Amte einen so niedrigen Begrif, daß er ihn gemeiniglich mit einem Bettelvogt oder Laternenputzer in eine Klasse setzt. Ganz Unrecht hat er auch nicht; denn wenn man die Aufführung dieser Leute in Streitschriften beleuchtet, so müssen sie von Hökerweibern ihre Erziehung erhalten haben. Dieser Stand aber würde unendlich mehr Ansehn gewinnen, wenn Obrigkeiten, besonders ansehnlicher Städte, ihr Augenmerk darauf richteten, daß wenigstens Ein

kon-

konduisirter Nachtwächter angestellt würde. Berlin hat zwar einen Gemeinen, Leipzig einen Schönen, der seit einigen Jahren gegen das Theater Feuer und Flamme speiet, Frankfurt am Main einen allwissenden, Lemgow einen rechten litterarischen Kettenhund, Halle einen Staar, gar behenden Züngleins; allein alle müssen gegen Sie schwinden wie Dreck, wenn Boreas kömmt.

Die mehresten gelerten Nachtwächter haben keine Nasen. Sie aber, **mein achtbarer Herr**, haben von der Natur einen so treflichen Spürhundmäßigen Geruch empfangen, daß Sie, wie bekannt, in einer Runde von etlichen hundert Meilen gleich wittern können, was ein Schriftsteller in seinem Kopfe hat. Kommt nun ein

Werk

Werk zum Vorschein, das über Ihren Horizont ist, so knarren und tuten Sie mit solcher Heftigkeit, daß Sie solchen Autoren gleichsam die Epilepsie an den Hals schleudern.

Es könnte demnach leicht geschehen, daß wenn Sie mit dem Inhalte der Raritäten meines seeligen Onkels und mit meinen beigefügten Anmerkungen nicht simpatisirten, Sie ein so fürchterlich Tuten anheben möchten, wodurch ich gleichfalls in solch' abscheuliche Krankheit verfiele.

Der Rath meines seeligen Onkels, Ihnen einen Theil der Raritäten zuzueignen, ist daher nicht allein wohl ausgedacht, sondern auch nothwendig, sintemal ich Ihr Horn durch diese Dedikazion mit Dreck verstopfe, und Ihnen zu verstehen ge-

gebe, Ihren nachtwächterischen Zorn nicht in so starken Grade gegen mich auslassen zu wollen.

Nehmen Sie also, **mein achtbarer Herr**, diesen Theil in Ihren nachtwächterischen Schuz, und wenn sich hie und da einer Ihrer Kameraden unterfangen sollte, gegen den Innhalt zu tuten, so manövriren Sie ihn mit Ihrer Hellebarte auf den Hintern.

Ich bin mit möglichster Achtung

Meines Achtbaren Herrn

dienstbeflissener
Baldrian Schwarzbuckel
Gelerter.

Auf den sechsten des Märzmonats.

Begebenheiten eines irrenden Ritters.

Von ihm selbst aufgesetzet.

(Eine Geschichte, welche ich allen irrenden Rittern anpreise.)

Ich, Klaus Sebastian Gänserich, bin von hoher Geburt. Mein Vater war ein Thurmbläser, — ein Mann, welcher das längste Lied in einem Athem blasen konnte, und besonders auf seinem Leibinstrument, auf dem Hackebrette, sehr stark war. Meine Mutter gab sich für eine unächte Tochter eines vornehmen jüdischen Geldwechselers aus, bey welchem ihre Mutter, als Kinderfrau, gedient hatte.

Wenn man nun erwäget, daß mein Vater, als ein großer Tonkünstler, welcher so gar componiren konnte, (er hat für einen Bärenführer ein Paar Märsche und einige pohlnische Tänze componirt, deren Schönheit so gar die Bären empfanden, wenn sie nach selbigen tanzen mußten) nothwendig viel Genie, — und meine Mutter, als eine Descendentin von einer witzigen Nation, nach dem bekannten Grundsatze: qualis causa, talis effectus (die Würkung ist ihrer Ursache ähnlich) viel Witz haben mußte; wenn man ferner bedenkt, daß ich von lauter ächten Gänserichen, deren ich mehr als sechszehen zählen kann, herstamme: so wird man leicht erachten können, daß ich viele große und seltene Naturgaben mit auf die Welt gebracht haben muß. Schon in meinem achten Jahre lebte mein Vater in seiner ganzen Größe in mir. Bey aller Gelegenheit zeigete ich mein musikalisches Genie. Ohne die geringste Anweisung lernte ich pfeifen, und auf dem Brummeisen spielen. Ich konnte die Stimmen der meisten Thiere, — das Bellen eines Hundes, das Krähen eines Hahnes, das Blöken eines Schaafes, das Grunzen eines Schweines, — so natürlich nachmachen, daß man hätte schwören

sollen,

sollen, ich wäre ein wirkliches Schaaf oder Schwein. Besonders hatte ich ein vortrefliches, musikalisches Gehör. Ich wußte das Brüllen eines Ochsen, von dem Schnattern einer Ente, — das Wiehern eines Pferdes, von dem Geschreye einer Eule, und (welches manchem bewunderungswürdig scheinen wird) das Niesen einer Fliege, von dem Husten einer Mücke, auf das genaueste zu unterscheiden. Ich hörete es sogleich, wenn unsere Kuh, welche gemeiniglich, wenn der Hunger sie plagte, (und er plagte sie nicht selten; denn Futter war nicht immer vorräthig, und Noten wollte das eigensinnige Thier nicht fressen,) aus D dur brummete, die Angelegenheiten ihres Magens aus E moll, zu verstehen gab; oder, wenn der Nachtwächter, ein alter abgedankter Soldat, welcher jeden Tag, an welchem er nicht berauschet war, für verlohren hielt, anstatt des Abendliedes ein Morgenlied sang; oder, wenn unser Zeisig in seinen Cadencen zuweilen ein Paar Semitonia verfehlete. — Bey so vielen natürlichen Fähigkeiten hielt es mein einsichtsvoller Vater für überflüßig, mich in die Schule zu schicken. — „Man würde (sagte er einst zu meiner Mutter) den Jungen verderben, wenn man an ihm

künsteln wollte. Man muß ihn der bloßen Natur überlassen.“ — Es wurde auch in der That so wenig an mir gekünstelt, daß ich in meinem vierzehenten Jahre noch nicht lesen konnte. Aber desto fleißiger arbeitete die Natur an mir. Sie lehrete mich recht früh die Geheimnisse der Liebe. Schon in meinem sechszehenten Jahre küssete ich, wie ein Kerl von dreyßig Jahren; und meinem Väter, — einem feinen Mägdchenkenner, welcher nichts von kleinen Füßen, — gar nichts von schönen Taillen hielt; sondern lieber, nach einem ganz eigenen Geschmacke, mit einem recht fleischigten, fetten weiblichen Körper vorlieb nahm, — drangen immer Freudenthränen in die Augen, wenn er mich mit einem Mägdchen scherzen sahe. Aus gerechter Besorgniß, das Werk der Natur in mir zu hindern, rief er mir, wenn er merkete, daß mich eine natürliche Schaamhaftigkeit zurück hielt, in seiner Gegenwart zu schäkern, mit einer väterlichen Zärtlichkeit zu: „Schäme Dich nicht, mein Sohn! — Ich habe es in meiner Jugend nicht besser gemacht.“ — Indessen schien es ihm doch nöthig, mich zur Erlernung der Tonkunst anzuhalten. — „Es wäre (fieng er einst zu mir an) Schade, — ewig Schade,

wenn meine große Geschicklichkeit mit mir begraben werden sollte. Die Welt würde zu viel verlieren. Ich will sie also durch Dich auf die Nachwelt fortpflanzen. Du sollst den Enkeln das seyn, was ich den Jetztlebenden bin, — ein zweiter Orpheus. Wähle Dir ein Instrument, auf welchem Du Dein großes musikalisches Genie ausbilden kannst." — „Mein lieber Vater! (antwortete ich ihm) der Flügel, die Geige, die Flöte, und andere gewöhnliche Instrumente, sind schon zu gemein. Es wird auch ausserordentlich viel Fleiß erfordert, wenn man sich auf selbigen hervorthun will. Ein Bach, ein Kirnberger, ein Benda, ein Lindner, — haben es auf diesen Instrumenten schon so weit gebracht, daß sie Niemand mehr übertreffen kann. Ich will also ein Instrument wählen, auf welchem ich mich ohne große Mühe werde hervorthun können, — die Sackpfeife, oder den sogenannten Dudelsack." — Mein Vater freuete sich über meinen Einfall, wie ein uckermärkischer Bauer, wenn er in Berlin einen Leyerkasten höret. — „Deine Wahl (erwiederte er mit einem zufriedenen Lächeln) ist eben nicht zu verwerfen. Noch kenne ich keinen Virtuosen auf dem Dudelsacke. Du

 wirst

wirst der erste seyn; und was für ein Aufsehen wird es in der musikalischen Welt machen, wenn es von Dir heißen wird: Gänserich, der große Dudelsackiste? Man findet zwar in manchem Dorfe einen Lustigmacher, welcher die schwerfälligen Füsse der Bauern und Bäuerinnen mit seinem Dudelsacke zum Tanze belebet; aber — giebt es auch nicht Bauern, welche die Geige spielen? — Ueberdies muß ich Dir offenherzig gestehen, daß ich Dich lieber auf dem Dudelsacke, als auf einem anderen Instrumente, informiren will. Das Blasen ist so meine Sache. Auf dem Flügel, auf der Geige, auf der Flöte muß man so viele Capriolen *) mit den Fingern machen; und dazu wollen sich meine Finger,

*) Mit vielem Vorbedachte hat mein wohlseeliger Onkel Capriolen, und nicht Cabriolen, geschrieben. Er war ein starker Etymologe, und wußte, daß dieses Wort von Capreolus, ein junger Rehbock, herstammt. Wenn man also sagt: Er macht Capriolen; so heißt das so viel, als: Er springt, wie ein junger Rehbock.

Anm. des Herausgebers.

Finger, welche durch Dreschen und Pflügen in der Jugend ziemlich steif geworden sind, nicht so recht verstehen; ob ich gleich auf diesen Instrumenten mit den besten Meistern um die Wette spiele.“ — Nachdem also mein Entschluß, mich durch den Dudelsack unsterblich zu machen, von meinem eigenen Vater gebilliget worden: so beschäftigten sich meine Gedanken beständig mit diesem angenehmen Instrument. Meine ganze Seele war voll vom Dudelsacke; und ich wundere mich sehr, daß sie nicht selbst ein Dudelsack *) geworden ist. Meinen Aeltern ließ ich nicht eher Ruhe, als bis sie mir das erwünschte Mittel zur Erlangung der Unsterb-

 lichkeit

*) Da sieht man, wie wenig mancher Mensch sich selbst kennet! — Gänserich weiß es nicht, daß seine Seele, gegen andere Seelen, ein wahrer Dudelsack ist; denn ihre Gedanken, ihre Empfindungen verhalten sich gegen die Gedanken und Empfindungen feinerer Seelen, wie die rauhen Töne einer Sackpfeife, gegen die sanften Harmonien einer rein gestimmten Orgel.

Anm. des Herausgebers.

lichkeit verschaffet hatten. Meine Liebste, die Tochter eines Glockentreters bey eben derselben Kirche, bey welcher mein Vater Thurmbläser war, — eines Mannes, welcher mit meinem Vater, als College und Gevatter, in der vertrautesten Freundschaft lebte, und alle Sonntage recht amtsbrüderlich mit ihm zechete, — eines sehr geschickten Mannes, dessen musikalische Füsse die Glocken an hohen Festtagen ganz anders, als an den gewöhnlichen Sonntagen, und bey einem Leichenbegängnisse ganz anders, als bey einem heftigen Gewitter, zu treten wußten, — dieses großen Mannes Tochter, — keine Brunette, keine Blondine, aber — eine reizende Grisette, welcher ich schon in meinem funfzehenten Jahre die Ehe versprochen hatte, — schenkte mir Bänder zur Ausschmückung der an meiner Bockpfeife befindlichen Hörner; und nun war ich auf meinen wohlgeputzten Dudelsack stolzer, als unser Klingelbeuteldirektor, ein ehrwürdiges Mitglied des wohllöblichen Faßbindergewerkes, *) auf seine große Amts-

perrü-

*) Auf meinen Reisen hielt ich mich einst in einem kleinen Flecken, einige Stunden in dem

perrûque; — stolzer, als Herkules auf seine Löwenhaut. Mein Vater (der liebe Mann! —

dem Wirthshause auf, und lernete daselbst einen Böttcher kennen, welcher zugleich Kirchenvorsteher war. Als ich den Wirth fragte: warum man diesen Mann, welcher bey dem Kartenspiele, wie ein roher Bootsknecht, fluchte, und den Teufel in einer Viertelstunde wohl zehenmal aufforderte, ihn in Million-Granat-Stücken (ein sehr ästhetischer Ausdruck!) zu zerreissen, — zum Kirchenvorsteher erwählet habe, antwortete er mir: „Unser Herr Pastor, und unser Herr Amtmann, haben das Unglück, mit großen, dicken Bäuchen geplagt zu seyn. Aus Furcht, endlich gar zu bersten, haben sie sich mit unserem Böttcher besprochen; und er hat jedem einen saubern Band um den Bauch geleget, bey welchem sie, wenn ihnen das Essen und Trinken auch noch so gut schmeckt, vor dem Bersten sicher sind. — Aus Dankbarkeit ist er von ihnen zum Kirchenvorsteher ernannt worden.“ —

Er war doch gar zu redlich gegen mich gesinnet. Wie fleißig arbeitete er nicht an meiner Bildung! Wie sorgfältig bemühete er sich nicht, mich seinem Bilde ähnlich, groß in der Tonkunst, groß im Trinken, groß im Lieben zu machen!) verjüngete sich recht merklich, als er mich bey meinem Dudelsacke vergnügt, glücklich, und schon im Geiste berühmt, und unsterblich sahe. — „Mutterchen! (rief er einst, als er seine Lippen, für welche der Rand eines mit Bier,

Ich kann aber diese Erzählung unmöglich für wahr halten. Ich glaube vielmehr, daß der Wirth sie aus Bosheit erdichtet hat: denn der Herr Pastor wird vermuthlich das in den Wirthshäusern übliche Schwärmen von der Kanzel verbothen haben; und der Amtmann wird ein gestrenger Herr gewesen seyn. Indessen sieht man hieraus, wie weit in der heutigen Welt die Verleumdung gehet, da sie nicht einmal die Bäuche der obrigkeitlichen und geistlichen Personen, — die unschuldigsten, die rühmlichsten Bäuche — ungestriegelt läßt.

Anm. des Herausgebers.

Bier, oder anderem starken Getränke gefülleten Glases ein Magnet war, dessen anziehende Kraft er so wenig, als der erste Mensch den Anlockungen des tödtlichen Apfels, — so wenig, als Jupiter den Reizen der schönen Kuh, — so wenig, als Alexander den wollüstigen Aufforderungen der Thalestris, — so wenig, als Paris dem weißen Busen der Helena, — so wenig, als der Ueberwinder des Goliath der Blöße der Madame Urias, — so wenig, als das Schrecken der Philister, der künstliche Fuchsjäger, den Schmeicheleyen der Delila, — widerstehen konnte, — durch den besten Kornliqueur begeistert hatte, — mit froh-thränenden Augen aus) nimmermehr kann ich es Dir genug verdanken, daß Du mich zu dem Jungen verholfen hast. Das wird einmal ein ganzer Kerl werden! Er hat Dir gestern zwey Postillions unter den Tisch gesoffen; und die Postillions sind doch auch keine schlechten Kerls im Trinken. Wenn er so fortfährt: so wird er der erste Säufer in Europa. Ist es nicht eine Ehre für mich, der Vater eines so braven Jungens zu seyn?“ — Meine Mutter, welche meinem Vater nie widersprach, — nie; wegen seiner Lebensart, welche freylich, wenn man sie

mit

mit dem Auge der Moral betrachtete, ein bischen lüderlich war, den geringsten Vorwurf machte, damit er sich um ihre heimliche Liebeshändel desto weniger bekümmern sollte, antwortete ihm lächelnd: „Der Sohn muß ja wohl dem Vater ähnlich seyn; und daß er Dein Sohn ist, — daran wirst Du doch wohl nicht zweifeln? — Er ist Dein ganzes Ebenbild. *)

Als

*) Das ist die gewöhnliche Sprache derer Mütter, welche sich so einrichten, daß sie, wenn es erfordert würde, zu jedem Kinde ein Dutzend Väter angeben könnten; — und die respective Herren Schöpse unter den Männern hören diese Sprache so gern, daß sie bey dem Vergnügen, welches sie über selbige empfinden, nicht einmal untersuchen, ob sie auch wahr sey. Ich habe einen Mann gekannt, welcher nichts mit mehrerer Ueberzeugung glaubte, als, daß sein Sohn sein ganzes Ebenbild wäre; ob gleich die Aehnlichkeit zwischen dem Vater und dem Sohne nicht größer war, als sie zwischen einem Heuwagen, und einer Schubkarre, — oder zwischen

einem

Als ich ihn noch auf dem Arme trug, sagten schon alle Leute: „Das ist der ganze Vater! — Ja, das ist er!" — „Je nun, Mutterchen! — wenn er auch nicht ganz mein Sohn ist: so ist er doch gewis Dein Sohn; und was Dir gehöret, das gehöret auch mir. Das Uebrige wollen wir so genau nicht untersuchen. *) Ich weiß,

einem Schlächterhunde und einem englischen Windspiele, ist. Der Vater hatte rothe, der Sohn schwarze Haare; der Vater graue, der Sohn blaue Augen; der Vater eine kleine, eingedrückte, der Sohn eine große, gebogene Nase; der Vater ein dreyeckiges, der Sohn ein rundes Gesicht; der Vater krumme, der Sohn gerade Füße. — Der Vater war schläferig, der Sohn lebhaft.

Anm. des Herausgebers.

*) Konnte sich die Frau Gänserichin wohl einen besseren Mann wünschen? Und war es nicht sehr vernünftig, daß Herr Gänserich, in einer so bedenklichen Sache, keine genaue Untersuchung anstellen wollte? — Wenn doch alle Männer so ver-

weiß, daß Dein Gesicht, ob es gleich, wie die jüdisch-teutsche Sprache, halb hebräisch, und halb teutsch ist, Beifall findet; — daß Dich, wenn ich nicht zu Hause bin, verschiedene Mannspersonen, in Folio und in Duodez besuchen: indessen — — muß ich denken, daß in der besten Welt auch Männer mit hohen Toupés seyn müssen." — Sie schlug ihn tändelnd auf den Mund; gab ihm einen frostigen Kuß, und fragte ihn, ob er, um desto sanfter zu schlafen, noch ein Schnäpschen trinken wollte. — „Ja, Mutterchen! — gieb her, — die Herren Schwäger, welche ich vorhin auf der Zunge hatte, hinunter zu spühlen, und desto besser zu verdauen." — Sie reichete ihm ein kleines Bierglas voll Kümmel. Er schüttete diesen ziemlich starken Schlaftrunk, — ihm nur ein Trop-

vernünftig wären! Man erfährt zuweilen bey dem Untersuchen mehr, als man wissen will; und was hilft es? Ein Mohr wird nie weiß; und eine buhlerische Gattin nimmermehr keusch. Das beste Mittel ist — die Geduld. Aus eigener Erfahrung schreibet dieses

der Herausgeber.

Tropfen, -- in seine weite Kehle. — „Geschwinde, Mutterchen, noch eins! — Hier sitzt mir noch Dein allerneuester Liebhaber, der Hausknecht aus dem blauen Engel, in der Gurgel. — Der muß auch hinunter gespühlet werden.“ — Ohne sich zu verantworten, brachte sie ihm das zweyte Glas; und auch dieses ward in einem Augenblicke ausgeleeret. Taumelnd erreichte er das Bette; fiel in einen tiefen Schlaf, und ließ meiner Mutter die Freyheit, sich mit einem schon vor der Thüre wartenden Nachtschwärmer zu unterhalten. — Solche vortreflichen Beyspiele wurde ich fast täglich an meinen lieben Aeltern gewahr. Müßte sich nicht der Lauf der Natur umgekehret haben, wenn ich nicht hätte ein großer Mann werden sollen? — Meine ganze Lage war so beschaffen, daß man, ohne die Nativität zu stellen, vorher sehen konnte: ich würde einst ein großes Aufsehen in der Welt machen. Niemand freuete sich über meine glückliche Aussicht in die Zukunft mehr, als meine liebenswürdige Grisette. Es war ein ganz englisches Mägdchen. Die Natur hatte sich zu der Bildung derselben einen eigenen Plan gemacht. Was an anderen Schönen fein, und zart, und klein

zu

zu seyn pfleget, daß war an ihr ausserordentlich groß und stark. Aus jedem ihrer Vorderzähne hätte man einen guten Stockknopf, — wenigstens eine Nadelbüchse drechseln können; und wenn man einen von ihren Backenzähnen ausgehöhlet hätte: so würde er, anstatt eines Nachtgeschirres, sehr gut zu gebrauchen gewesen seyn. Ihr Mund hatte eine recht ansehnliche Größe. Ein ganzes Dreyerbrodt konnte sie ohne Mühe hineinstecken; und wenn sie ihren reizenden Rachen im Gähnen recht weit aufsperrete: so konnte man ihr fast bis in den Magen sehen. Die Haut, oder vielmehr das Fell auf ihren Lippen, war so dick, wie Sohlenleder. Alle Pferdeknechte in Teutschland (und ein Pferdeknecht küsset doch eben nicht sehr behende) würden diese dauerhaften Lippen nicht durchgeküsset haben. Auf ihrer weit herabhängenden Unterlippe (so hänget die Unterlippe eines dreyßigjährigen Gauls herab, und lässet die langen Zähne unbedeckt) hätte man allenfalls ein Mistbeet anlegen können. Ihr hervorragendes Kinn war so zierlich ausgebogen, daß der Speichel, welchen sie, wenn sie redete, häufig aus dem Munde fließen zu lassen geruhete, sich ziemlich lange auf demselben ausruhen konnte, ehe er seinen

seinen Weg in ihren isabellfarbigen Busen hinab weiter fortsetzete. Ueberhaupt hatte ihr Gesicht die Figur, welche man dem ersten Viertel des Mondes in den Kalendern zu geben pfleget. Ihre Hände und Füße schienen gar nicht zu ihrem Körper zu gehören. Mit ihrer flachen Hand konnte sie einen ganzen Ziegelstein bedecken. Ihre Füße hatten eine so allerliebste Krümme, daß sie sich gar nicht zwingen durfte, wie eine Ente zu gehen. An den Knien waren ihr große Beulen, (ich glaube, an den Pferden nennt man es den Stollschwamm, oder den Stallschwamm,) gewachsen, und was sich unter und über den Knien befand, das war von der lieben sorgfältigen Natur, welche alle ihren Werken bevorstehende Fälle vorher zu sehen pfleget, mit einer Art von Schuppen, mit welchen meine Grisette auch dem stärksten Reiben Trotz bieten konnte, überzogen. Die Nägel an ihren Händen und Füßen, welche sie, um nicht die Zeit unnützlich zu verschwenden, nicht eher, als bis ein Schaltjahr einfiel, abzuschneiden pflegte, erregeten schon bey dem ersten Anblicke eine Art von Ehrfurcht; und ihre Fußtapfen waren, wenn sie im Sommer barfüßig im Sande gieng, so breit, daß man auf jedem eine Metze Erbsen

aussehen konnte. Kurz — meine Grisette war eine zweyte Venus, — recht zur Liebe geschaffen. Ihre Seele aber war fast noch schöner, als ihr Körper. Durch eine glänzende Schwärze unterschied sie sich von vielen Frauenzimmerseelen. — Konnte man mir es also verdenken, daß ich in die Beherrscherin meines Herzens so verliebt, als Apollo in seine Daphne, (mir däucht, dieser Vergleich ist sehr passend. Apollo war ein Leyermann; und ich — damals ein Dudelsackpfeifer: Daphne war die Tochter eines Flußes, — eine Nymphe, — eine armselige, nackende Dirne; und meine Grisette — die Tochter eines Glockentreters, welche, ob sie gleich der Blöße zuweilen ziemlich nahe kam, doch nicht ganz nackend gehen durfte, — doch noch einen mit vieler Kunst geflickten Rock, und, wenn ich nicht irre, auch noch ein sauber zusammengeheftetes Hemde hatte) — so verliebt, als der ehrliche Don Quixot, mein Original, welches ich, wenn ich nicht im Krebs gebohren wäre, gewiß recht glücklich kopirt hätte, — in seine Dulcinea, — ein wahres Ebenbild meiner unvergleichlichen Grisette, war? Man hätte uns sehen sollen, wenn wir zärtlich gegen einander waren. Unsere

feurigen Küße klatschten, wie die Peitschen der Fuhrleute. Mit den bündigsten Betheuerungen versicherten wir uns einander, daß wir, so bald ich im Stande seyn würde, mit meinem Dudelsacke so viel zu verdienen, als zu unserem standesmäßigen Unterhalte nöthig seyn würde, unser öffentliches Beylager (und wenn es auch nur auf einem Strohlager geschehen sollte) halten wollten. Meine Göttin schwor, daß ihre ganze Schönheit in Häßlichkeit verwandelt werden sollte, wenn sie sich jemals an einen andern Kerl hängen, oder jemals auf den Einfall kommen würde, sich einer Kupplerin zu überlassen: und ich mußte ihr dagegen schwören, daß ich mit meinem Dudelsacke lebendig zum Teufel fahren*) wollte,

*) Einem Gänserich kann man diesen Schwur verzeihen; aber — wenn Leute, welche sich zu der feineren Welt rechnen, die heßlichen, pöbelhaften Ausdrücke: mich soll der Teufel hohlen; der Teufel zerreiße mich; ich will neun und neunzig mal des Teufels seyn; ich bin des Teufels mit Leib und Seele; ich will gleich zum Teufel fahren; der

wollte, wenn ich meiner Grisette, auch nur auf eine Viertelstunde, ungetreu würde. Oft stöhrte uns zwar, mitten in unserer Zärtlichkeit, der traurige Gedanke: daß wir uns im Tode würden trennen müssen. Besonders war dieser Gedanke, für meine Grisette, welche sich mit ihren langen Nägeln so fest an das Irrdische angeklammert hatte, als wenn sie Jahrhunderte leben wollte, sehr schrecklich; ich suchte sie aber durch folgende Trostgründe wieder aufzumuntern. — „Befürchte nicht, meine englische Grisette! daß der Tod Dich so bald in Deinem irrdischen Vergnügen stöhren werde. Ich wüßte nicht, wo er Dich placiren wollte. Im Himmel würde

der Teufel soll ihm auf den Kopf fahren; der Teufel soll dir den Hals zerbrechen; der Teufel soll dir in die Kaldaunen fahren, — beständig im Munde führen: so zeigen sie sich von einer sehr rohen Seite; und geben dadurch zu verstehen, daß sie sprechen, ohne zu denken. Liegt wohl in allen diesen läppischen Flüchen ein einziger gesunder Gedanke?

Anm. des Herausgebers.

würde man, aus verschiedenen Ursachen, Schwierigkeiten machen, Dich aufzunehmen: denn Du würdest daselbst alle Seligen verliebt machen, und Eifersucht, und Zweykämpfe erregen; und vor der Hölle bist Du wohl sicher. Du würdest mit Deinen großen Zähnen so entsetzlich klappern, daß der Teufel Dir schon in der ersten Viertelstunde einen Laufpaß geben würde. Und gesetzt, er wäre so unhöflich, (er ist doch sonst ein höflicher Kerl, — ein Kerl, welcher zu leben weiß, und Spaß versteht. Wie oft wird er nicht von ganzen Gesellschaften gerufen, daß er die Honneurs machen, — dem einem den Hals brechen, dem andern das Genick umdrehen, dem dritten das Licht halten, den vierten ein bischen kneifen soll! — Wie oft erhält er nicht — so gar von reizenden Schönen *) — die Erlaubnis,

 sie

*) Auch Sie, meine schöne ***! pflegen zuweilen, wenn Sie nicht auf Sich selbst aufmerksam sind, zu sagen: „Hohl' mich der Teufel! — Trauen Sie dem Teufel nicht zu viel. — Wenigstens dürfte ich nicht der Teufel seyn. Ich hohlte Sie ganz gewiß.

Anm. des Herausgebers.

sie zu hohlen, — eine Erlaubnis, welche sie nicht einmal ihren Liebhabern eher ertheilen, als bis sie die so genannten Iura stolæ *) gehörig erlegt haben! — Er weiß aber, daß das alles kein Ernst ist; — daß diejenigen, welche ihn so verwegen rufen, zitternd in die Winkel kriechen würden, wenn Se. schwarze Herrlichkeit sich ihnen darstellete. Er kommt also gar nicht; und zeiget dadurch, daß

*) Stola, von dem griechischen Worte στολή, hieß, bey den alten Lateinern, das lange, bis auf die Fersen hinab hängende Kleid, welches ehrbare Frauenzimmer zu tragen pflegten. — Ob sie etwan den Mannspersonen, nur für ein gewisses Geld, erlaubt haben, dieses Kleid zu berühren? — Und ob sie vielleicht dieses Geld Iura stolæ genannt haben? — Herr Gänserich würde uns, wenn er noch lebte, hierin einiges Licht geben können. — Stola wurde auch der lange Priesterrock genannt. Daher hat man unter dem Ausdrucke: Iura stolæ, gewisse Einkünfte der Priester begriffen.

Anm. des Herausgebers.

daß er vernünftiger ist, als sie sind.) — Gesetzt, sage ich, daß er so unhöflich seyn, und eine Schöne vom ersten Range in seinen Schweinstall *) einquartiren wollte: so schwöre ich Dir, bey meinem Dudelsacke, daß er Dich gewiß nicht lange behalten sollte. Konnte ein Orpheus mit seiner Leyer den Cerberus einschläfern, sich bis vor den Thron des Pluto leyern, und Se. höllische Eminenz **) bewegen, daß

*) Herr Gänserich muß keine Kenntniß von der inneren Einrichtung der Hölle gehabt haben. Er hätte aber doch bedenken sollen, daß ein Ort, an welchem man Stutzer, süße Herren, und buhlerische, blos mit dem Putzen beschäftigte Schönen, Frauenspersonen, welche in ihrem ganzen Leben keine größere Sorge gehabt haben, als ihre Zimmer rein zu halten, antrift, — kein Schweinstall seyn könne.

Anm. des Herausgebers.

**) Ich weiß nicht, wie Gänserich auf den Einfall gekommen ist, dem Pluto den Titel: Eminenz, beyzulegen. Hat denn der Dummkopf nicht gewußt, daß dieser

daß er ihm seine Eurydice wieder heraus gab: so müßte ich mein Handwerk nicht verstehen, wenn ich mit meinem Dudelsacke den Cerberus — nicht einschläfern, sondern bis an das äußerste Ende der Hölle jagen, — wenn ich nicht dem Pluto so viel vordudeln wollte, daß er mich bitten sollte, mich je eher, je lieber, mit Dir aus seinem finsteren Gebiete zu entfernen. Was mich aber betrift: so kannst Du gewiß versichert seyn, daß der Tod sich nicht so leicht mit seiner Sense an mich, — einen so brauchbaren, dem Staat so nützlichen Mann *) — wagen

dieser Titel den Cardinälen zukommt? — So geht es, wenn man sich um die Titulatur gar nicht bekümmert.

Anm. des Herausgebers.

*) Närrische Eigenliebe! — Wie blind machest du die Menschen, welche sich von dir beherrschen lassen! — die Seiltänzer, die Marktschreyer, die Giftmischer (Ihr Herren Pfuscher unter den Aerzten, die Ihr den Kranken Arzeneyen, deren Wirkung Ihr gar nicht kennet, — oft ganz widrige Arzeneyen — verschreibet,

wagen wird. Es ist auch in der That vortheilhaft für ihn, wenn er mich recht lange leben läßt: denn ich hoffe es auf meinem Dudelsacke so weit zu bringen, daß viele, — besonders die Virtuosen, — aus Neid sich ein Gallenfieber an den Hals ärgern, und ins Gras beißen sollen." — Mit einem angenehmen Lächeln, bey welchem sich die mit einem weißen Schleime zierlich angefüllteten Winkel ihres küßenswürdigen Mundes ganz nahe an die seit ihrer Geburt nicht gewaschenen Zipfel ihrer koloßisch-

bet, und sie durch euere strafbare Unwissenheit tödtet! — die Ihr lieber mit den lüderlichsten Weibspersonen, als mit der liebenswürdigen Meditrine, umgehet, — Ihr alle seyd — nehmt mir's nicht übel — Giftmischer!) die Modenkrämer, die Zungenkützeler — alle diese Leute glauben, daß sie dem Staat sehr nützlich sind; und wie glücklich wäre die menschliche Gesellschaft, wenn man solche Mißgeburten gar nicht kennete!

Anm. des Herausgebers.

großen *) Ohren drängeten, und ihre saffrangelben Zähne unbedeckt ließen, — hörete sie meine Tröstungen; drückte mich mit ihren zarten Klauen fest an ihre knöcherne Brust; nahm mein halbes Gesicht in ihren nach Küßen schmachtenden Mund; ließ mich die schönsten — faulen Dünste aus ihren Magen häufig einathmen, und rief dann mit einem entzückenden Röcheln aus: „O, mein geliebter Gänserich! — Du treuer Packesel aller meiner Sorgen! — Du Schubkarre zu meinem künftigen Glücke! — Du ehrliche Mistgabel, mit welcher ich allen Schutt, allen Unflath, welchen das Schicksal auf meine Laufbahn hinwirft, aus dem Wege räumen

*) Für einige Leser, welche diese Metapher vielleicht nicht verstehen möchten, habe ich hier anmerken wollen, daß koloßische Ohren so viel heißt, als Eselsohren, — Ohren der ersten Größe. Ein gewisser Zeitungsschreiber hat sich dieses Wort so sehr angewöhnt, daß er es oft an einem ganz unrechten Orte anbringet. — Es giebt auch koloßische Narren in der Welt.

Anm. des Herausgebers.

räumen kann! *) — Du ausgesuchter Deckel meiner Schande, ohne welchen ich doch einst die Zahl der Uhren mit dem præfixo H, vermehret haben würde! — Du mein Versorger, bey welchem ich meinen Unterhalt so reichlich, wie ein Roßkäfer in seinem Elemente, — so überflüßig, wie eine Pächtersau bey ihrem Besitzer, **) finden werde! — Du Stütze meiner Wohl-

*) Beßere Metaphern, und Allegorien hätte die Schöndenkerin Grisette nicht wählen können. Wie genau sind die Ausdrücke, Packesel der Sorgen, Schubkarre zum Glücke, Mistgabel, Schanddeckel — einem Gänserich, und verschiedenen anderen Liebhabern angemessen!

Anm. des Herausgebers.

**) Der Besitzer einer Sau — das ist eben nicht ein schöner Gedanke. Ueberhaupt finde ich, daß die Wörter, Besitzer, und besitzen, oft ohne Ueberlegung gebraucht werden. — Ein Verliebter sagt zu seiner Schönen: „Wenn ich doch das Glück haben könnte, Sie zu besitzen! —

Wohlfarth, auf welcher ich, in meinem Alter, so sanft, wie eine alte Kuh auf ihrem warmen Mistlager *) ruhen kann! — Wie soll ich Dir meine Erkenntlichkeit, für Deine Großmuth gegen mich, recht lebhaft, recht nachdrücklich zu erkennen geben! — Verlang'st Du Küße? — Hier — auf diesem nur für Dich überzuckerten Munde **) — küße Dich satt! — küße Dir

tzen! — Schmutziger Ausdruck! Kann man eine Schöne besitzen? — Warum nicht lieber — beliegen? — Eben so unrecht ist es, wenn man sagt: „der Besitzer dieser Ochsen; der Besitzer dieses Düngers; der Besitzer eines Schweinstalles, u. s. w.

Anm. des Herausgebers.

*) Mademoiselle Grisette ist also die alte Kuh, und ihr Herr Gänserich das warme Mistlager. — Schön!

Anm. des Herausgebers.

**) Die geneigten Leser werden belieben sich an die Zeichnung, welche auf der 16. Seite von dem Munde der Grisette vorkommt, zu erinnern.

Anm. des Herausgebers.

Dir einen verliebten Taumel! — Nur für Dich triefet Nektar von meinen Lippen. — Nur Dir hauche ich balsamischen Wohlgeruch. — Forderst Du Umarmungen? — Diese Schneegebirge meines Busens, auf welchen Amor, wie ein Gemsenjäger, umherklettert, erwarten Dich. Besteige sie, wenn es Dir gefällt. Nur für Dich hat die Natur sie aufgethürmet. Nur an Deiner Brust sollen sie schmelzen. — Mein Schoos ist bereit, Dich aufzunehmen. Nur für Dich hat die Göttin der Liebe ihn mit weichem Mooße überzogen. Nur Du sollst in demselben Dein Eden *) finden. Nur Du sollst

*) Die ersten Menschen fanden im Eden den Tod; und noch jetzt finden viele Mannspersonen, in dem Eden, von welchem hier die keusche Grisette — ein allerliebstes Kind! — redet, ihren Tod, ihr Verderben. — In den vorhergehenden Zeilen bemerke ich einen sehr großen Druckfehler. Anstatt mit weichem Mooße — muß es heißen, mit Sauborsten, oder mit groben Schweinshaaren.

Anm. des Herausgebers.

sollst Dich an denen Strömen, welche durch diesen Lustgarten fließen, erquicken. Nur Du sollst mir den Gürtel auflösen, nach welchem sich schon so manche lüsterne Hand ausgestrecket hat. Nur Du sollst das Recht haben, meine geheimesten Reize auszuspähen, und Dich in den Wohnsitz der Wollust einzunisteln. — So gewis ich ein Meisterstück der Natur, *) eine Zierde

*) Da sieht man, wie weit der Stolz einiger Frauenzimmer gehet! Das heßlichste Thier, — ein wahres Gegengift wieder die Liebe, — hält sich für ein Meisterstück der Natur. Ich kenne ein Schätzchen, welches vorn, auf der Brust, das Vorgebirge der guten Hoffnung, hinten, auf dem Rücken, das Riesengebirge trägt, — mit dem einen Auge nach dem Nordpole, mit dem andern nach dem Südpole schielet, — die Vorderzähne durch den Scorbut, die Backzähne durch die Hände eines Zahnarztes verlohren hat, — auf Füßen, welche, wie ein lateinisches S, gebogen sind, und von welchen der rechte drey Zoll kürzer, als

Zierde der Schöpfung bin; — so gewis mich Jupiter, wenn ich zu seiner Zeit gelebt hätte, in sein Serail aufgenommen haben würde; — so gewis der Amtmann ***, wenn ich unter sein Amt gehörete, bey mir schon die schönste Rose im Thale Jerichow *) gepflückt hätte; — so gewis der orthodoxe ***, durch meine Schönheit bezaubert, aus dem Concepte käme, wenn er mich unter seinen Zuhörern erblickte: so gewis sollst Du der einzige Kenner meiner Süßigkeiten, der einzige Schlüßelbewahrer zu den Thoren meiner Festung, der einzige Glückliche seyn, welcher sich wird rühmen können, auf meinem Acker gepflügt, und die Blumen in meinem Gewächshause begoßen zu haben. So
lange

als der linke ist, einherhinket, — von dem Pinsel der Natur mit einer eselgrauen Farbe überzogen, nur drey Fuß, und fünf Zoll groß ist, und dennoch eine Schöne seyn will.

Anm. des Herausgebers.

*) Ich danke für alle Rosen, der Demoiselle Grisette, und für ihr ganzes Thal Jerichow.

Der Herausgeber.

lange noch mein Mund vermögend ist, sich an Deine Lippen anzusaugen; so lange noch meine Zunge zwischen Deinen Zähnen eindringen, und auf die Deinige Honigseim fließen lassen kann; so lange Dir noch aus dem Pot pourri meines Magens Ambra entgegen duften wird; so lange noch meine Füße Kraft genug haben, sich um die Deinigen zu schlingen; so lange noch die Zugänge zu meinem Inwendigen, — zu meinem Herzen, — offen stehen: so lange will ich nur Dir das Gewürz meiner Küsse, — nur Dir das Confect meiner Umarmungen gönnen, — nur Dir meine Niederlande einräumen. — Wie ein abgerichteter Pudel, wenn sein Herr zu ihm sagt: „Wie machens die faulen Jungfern?“ — sich gehorsam auf den Rücken legt, und weitere Befehle erwartet; wie eine Henne sich unter den Füßen ihres Liebhabers schmieget, und sich alle seine verliebten Unternehmungen ganz geduldig gefallen läßet; wie ein zugerittenes Pferd seinen Reuter willig aufsitzen läßt, und unter ihm schulmäßig arbeitet; wie eine Eselin *) den schweren Sack, ohne Wieder-

*) Grisette vergleichet sich hier vermuthlich mit einer gemeinen Eselin; denn als Maul-

Wiederspenstigkeit auf sich nimmt, und ihn so lange trägt, bis er ihr wieder abgenommen wird: — so will auch ich mich nach Deinem Willen folgsam bequemen, — mich Dir, wenn es Dir auch des Tages siebenmal, oder wohl gar siebenzigmal siebenmal, gefallen möchte, mit freudiger Gelassenheit unterwerfen, und bey jedesmaliger Liebkosung Deine treue Mitarbeiterin seyn. — Wie eine mannbare junge Sau*) dem allgemeinen Eheherren aller Dorfsäue nachläuft, zärtlich um ihn grunzet, und ihm ihre dringenden Angelegenheiten recht merklich zu verstehen giebt: so will auch ich Dir überall folgen, bestän-

Mauleselin wäre sie zum Ehestande nicht brauchbar gewesen.

Anm. des Herausgebers.

*) Ein wohlgetroffenes Bild einer lüderlichen jungen Weibsperson! Erkennet an demselben eure wahre Gestalt, ihr nichtswürdigen Verführerinnen unvorsichtiger Jünglinge, und strauchelnder Männer! — Kein heimliches Gemach kann dem andern ähnlicher seyn, als ihr diesem Bilde seyd.

Anm. des Herausgebers.

beständig um Dich seyn, und Dich, wenn Du etwann Deine ehelichen Berufsarbeiten zuweilen vergessen, oder zur Verrichtung derselben nicht geneigt seyn möchtest, nicht nur auf das fühlbareste an selbige erinnern; sondern auch Deine männlichen Triebe auf alle ersinnliche Art zu erregen suchen.“ — So rührend wußte sich meine Schöne auszudrücken. — Ich erwiederte ihre liebreichen Betheuerungen, durch ein nochmaliges, feyerliches Versprechen, daß ich Reichthum, Ehre, Würden, Größe, Unsterblichkeit, — und alles, was ich mir mit meinem Dudelsacke erwerben würde, mit ihr theilen, — daß ich sie zu einer vornehmen Dame erheben wollte. Mein Versprechen gehörig erfüllen zu können, übete ich mich täglich eine ganze — halbe Stunde auf meinem Instrumente; und in zwey Jahren hatte ich mir eine so große Fertigkeit auf demselben erworben, daß ich mich, auf den Aßemblees der Bauern, öffentlich hören lassen, Solo's blasen, und so gar schon phantasiren konnte. Wie spitzten die Bauern ihre schelmischen Ohren, wie sperreten sie die großen Mäuler auf, wenn ich ihnen ihre Leibstückchen, welche doch gewis nicht leicht sind, ohne Fehler vorspielete! Der Schulze in ***, ein feiner Kenner der Tonkunst,

kunst, welcher selbst in seiner Jugend, unter allen Ochsenjungen, das Brummeisen am besten gespielt, und im Pfeifen so gar den Hammelknecht übertroffen hat, sagte einst auf einem Festin, welches er, seiner seeligen Frau zur Ehre, an ihrem Begräbnistage anstellete, und auf welchem ich, theils den Glanz eines ihm so werthen Festes zu erhöhen, theils auch, seinen gerechten Schmerz (was kann wohl empfindlicher seyn, als der Schmerz eines Ehemannes, welchem der Tod die zärtlichste Haus — Furie, die treueste Ehe — plage, den liebenswürdigsten — Teufel aus den Armen reißet!) zu lindern, und ihn vor der Verzweiflung zu bewahren, (mußte nicht, wenn Saul rasete, David mit seiner Harfe ihm die Vernunft wieder ins Geleise bringen?) vor allen seinen Gästen, unter welchen sich auch der geistliche Hirte, mit seinem geistlichen Moloßus befand, in allem Ernste zu mir: „Herr! Er muß hexen können. Natürlich geht das nicht zu, daß Er da aus seinem Borke alle Stückchen herausdrückt, die man verlangt.“ — Nachdem ich nun so viel auf meinem Dudelsacke gelernt hatte, daß ich in die große Welt gehen, und den Grund zu meiner Unsterblichkeit legen konnte: so rieth mir

mein Vater, ein Paar Jahre zu reisen, um Geld, und Ruhm zu erwerben. Ich kann nicht leugnen, daß ich keine große Lust hatte, meine Vaterstadt zu verlassen. Sie war zwar nur klein; aber für mich war sie groß genug. Es gab daselbst viele gutherzige Leute, welche mir manchen Groschen zu verdienen gaben. Einige verlangten nicht einmal, daß ich ihnen mit meiner Musik aufwarten sollte; sondern sie schickten mir, wenn sie mich mit meinem Dudelsacke kommen sahen, schon ein Paar Dreyer entgegen, und ließen mir sagen: ich sollte nur weiter gehen, — es wäre schon gut. Es war auch in derselben alles wohlfeil. Für zwey Groschen konnte man schon einem ganz hübschen Mägdchen einen witzigen Einfall ins Ohr sagen; und wer einen halben Gulden daran wenden wollte, der fand allenfalls schon bey einer Carcaße*) Gehör. Auch hatte der dasige patriotische Aufseher über das Policeywesen die weise Einrichtung gemacht, daß

*) Der gute Gänserich hat gar nicht Ursache, mit den wohlfeilen Preisen in seiner Geburtsstadt zu prahlen. Wir leben jetzt in viel wohlfeileren Zeiten.

Anm. des Herausgebers.

daß die Brauer, und Bierverkäufer, zur Verhütung des schändlichen Lasters der Trunkenheit, unter jede Tonne Bier eine halbe Tonne Wasser *) gießen konnten; welches besonders für mich sehr vortheilhaft war: denn die Natur hatte mir, wie den meisten vornehmen Leuten, einen kleinen Körper, und schwache Glieder gegeben. Dabey war ich auf meine Talente stolz, und zänkisch; und mein Herz war in Grisetteris Händen. Ich würde also, wenn die Leute in den Wirthshäusern, bey dem durchsichtigen Biere nicht immer vernünftig geblieben wären, oft mit einem ausgeklopfeten Rocke zu Hause gekommen seyn. — Zu diesen vielen Ursachen, welche mir den Aufenthalt in meiner Vaterstadt angenehm machten, kam noch der

*) In unseren Tagen geht die Menschenliebe noch viel weiter. Sie giebt uns nur halb Bier, und halb Wasser; und — wenn sie sich recht wohlthätig bezeigen will, — nur einen Theil Bier, und zwey Theile Wasser. Man sieht doch hieraus, daß die Sitten immer feiner, — die Menschen immer besser werden.
Anm. des Herausgebers.

Hauptumstand, daß meine Grisette mich mit ihren Reizen immer fester an sich zog. Wer die Beschreibung, welche ich von ihr gemacht habe, mit Aufmerksamkeit erweget, der wird leicht begreifen können, was ich gegen eine so einnehmende Geliebte *) empfunden haben muß. Dennoch sahe ich ein, daß man kein großer Mann seyn kann, wenn man nicht auf Reisen gewesen ist. **) Ich machte mich daher reise-

fertig;

*) Keine Ironie, Herr Gänserich! Ich kenne Mannspersonen, welche sich in noch viel heßlichere Weibstücke verliebt haben. Vielleicht rühret dies von dem verfeinerten Geschmacke unserer Zeiten her. Nur eine Bathseba konnte den jüdischen König zur Begehung eines groben Lasters reizen. Jetzt begehet mancher eben dieses Laster mit einer stinkenden Viehmagd.

Anm. des Herausgebers.

) Sie sind auch auf Reisen gewesen, Herr *! Aber — was haben Sie mitgebracht? — Einen Kopf voll Wind, ein Herz voll Schmutz, und einen Körper voll Gift.

Anm. des Herausgebers.

fertig; kaufete mir einen langen Degen, einen großen Huth mit einer grünen Schleife (grün war die Leibfarbe meiner schönen Gebieterin. Mit einem grünen Bande war ehemals ihr achtjähriger, rother Frießrock eingefaßt gewesen. Mit grünem Bindfaden pflegte sie sich, im Winter, ihre von ihrer Grosmutter geerbten, von einem Schäferknechte mit hölzernen Stricknadeln gestrickten Sonntagsstrümpfe aufzubinden; im Sommer aber, — vom März, bis in den November, — gieng sie mit bloßen Füßen; und wer nicht recht helle Argus-Augen *) hatte,

*) Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, mein hochgeöhrter Herr Gänserich! — diese Metapher hinkt. Die Augen des Argus taugten gar nichts. Herr *** hat nur ein Auge; aber mit diesem einen Auge sieht er, an den Werken der Schöpfung, an der Einrichtung der Welt, an der Religion, an der Sittenlehre, an den Wissenschaften, an den Werken der Kunst, und des Geschmacks, an allen Menschen, auch so gar an seinen besten Freunden, tausend Fehler. — Das ist ein Auge!

Anm. des Herausgebers.

hatte, der wettete, daß sie graue, schwarzgesprenkelte Strümpfe trüge. Von grünem holländischen Tuche (die Elle für 12 Gr. 6 Pf.) hatte ihr auch ihr Vater, vor einigen Jahren, ein Kamisol machen lassen, welches zwar schon ziemlich ausgebleicht; aber doch noch von Couleur der Rose zu unterscheiden war; und — was soll ich es verschweigen? — der grünen Farbe näherten sich auch ihre funkelnde Augen, mit welcher sie so manchen spitzigen, tief-verwundeten Pfeil *) in mein Herz schoß) — ein gutes spani-

*) Bey uns hat man für gut befunden, die Pfeile der Augen abzuschaffen, und dagegen den Augen der Schönen Feuer, Blitze, einen Bohrer, und eine Sprache zu geben. Wenn also einmal auf einem Kirchhofe, oder unter den Ruinen eines verfallenen Hauses, ein Herz mit einem Pfeile ausgegraben werden sollte: so muß man solches für ein Herz aus den alten Zeiten halten. In meinem Herzen wird man gewis, nach meinem Tode, einen Bohrer finden; denn mehr als einmal hat es mir eine ländliche Schöne mit ihren freundlichen Blicken durchbohret.
Anm. des Herausgebers.

spanisches Rohr, mit welchem ehemals ein Armenwächter der menschlichen Gesellschaft nützliche Dienste geleistet hatte, einen Ueberzug über meinen Dudelsack, (von meiner Wäsche und übrigen Equipage will ich, um nicht den Namen eines Ruhmsüchtigen zu verdienen, nichts sagen,) und einen weiten, langen Ueberrock, unter welchem ich ein Huhn, eine Ente, auch allenfalls eine Gans, und was ich sonst noch, auf meiner Reise, in den Dörfern zu erhaschen hoffete, verbergen konnte. — Wie ein Bauerjunge, wenn sein Dorfedelmann ihn, aus einem groben, zerlumpten Kittel, in einen schimmernden Bedienten-Rock versetzet hat, sich hundertmal an einem Tage im Spiegel betrachtet, und sich für eine ganz neue Kreatur hält: so drehete ich mich vom Stolze über mein vornehmes Ansehen aufgeblähet, vor dem Spiegel umher, und hielt es für sehr billig, mich in mich selbst zu verlieben. Es konnte auch gar nicht fehlen, daß mir jeder Blick, welchen ich auf mein wohlgewachsenes, schön geputztes Ich warf, eine ehrerbietige Hochachtung gegen mich selbst einflößete. *) Ich maß

 schon

*) So groß ist die Macht der Eigenliebe! Durch sie hält eine Mißgeburt sich für wohl-

schon damals, in meinem zwanzigsten Jahre, drey Fuß, rheinländisches Maaß. Es war also zu vermuthen, daß ich, bis in mein achtzigstes Jahr, (so lange hoffe ich noch mit Leib und Seele hier zu leben. Daß mein Ruhm nie sterben wird, das versteht sich von selbst) wenigstens noch einen halben Zoll wachsen würde. Mein großer, dicker Kopf, in welchem die Zergliederer, wenn sie mich einst, nach meiner zurückgelegten, glänzenden Laufbahn, einbalsamiren, gewis eine ganze Menge Gehirn, oder Verstand, finden werden. (Schade, — ewig Schade, daß ein solcher Kopf, welcher werth wäre, auf dem Rumpfe eines Sardanapal zu sitzen, ein Aas werden soll!) verhielt sich, gegen das Uebrige meines Körpers, wie der Kopf eines großen, gemä-

wohlgewachsen, eine Ekel verursachende Heßliche für schön, ein Dummkopf für gelehrt, ein Lasterknecht für tugendhaft, ein Heucheler für fromm, ein Schelm für ehrlich, ein Tölpel für höflich, ein Erznarr für einen Weisen, ein Reimer für einen Dichter, und eine Lais für eine Vestalin.

Anm. des Herausgebers.

gemästeten Schweines, gegen den Rumpf eines Ferkels; oder, wie ein Ochse, gegen ein Kalb; oder, wie der Magen eines pommerschen Bauers, gegen den Magen eines Wiedehopfs. Man konnte also, im eigentlichen Verstande, von mir sagen, daß ich viel Kopf *) hatte; und meine Nase — (o, das allerliebste Geschöpf! Was würde nicht Herr ***, welchem die cyprische Göttin, in einer verliebten Entzückung, die Nase abgebißen hat, **) geben, wenn

*) Die Redensarten: Er hat viel Kopf, — viel Figur, — viel Person, — lasse ich noch gelten, ob sie gleich weder fein, noch schön sind; aber ein sehr ungeschliffener Ausdruck war es, wenn ein gewisser junger Mensch von einem Frauenzimmer sagte: „Sie hat viel Luder auf dem Leibe.“

Anm. des Herausgebers.

**) Leiden Sie das nicht, Madame Venus! daß der unbelebte Gänserich hinter Ihrem Rücken eine so beleidigende Unwahrheit sagt. Ihr Appetit erstreckt sich ja gar nicht auf die Nasen der Mannspersonen.

wenn er meine Nase hätte? Wie stolz würde nicht Herr ***, deßen Zwergnase mit seinem Riesenbauche gar nicht übereinstimmt, und welcher für eine große Habichtsnase die Hälfte seines Vermögens hingäbe, auf meine Nase seyn? Wie viel würde nicht eine Nase, wie die meinige, dem Herren *** einbringen, dessen Duodez-Nase nicht viel Beifall bey dem schönen Geschlechte findet?) — meine Nase (sage ich) war, unter den andern Nasen, ohngefähr das, was

nen. Sie sind freylich ein bischen Schuld daran, daß man so viele verstümmelte Nasen sieht, — daß der eine kein Nasenbein, der andere keine Spitze an der Nase hat; aber Sie selbst sind doch nicht die Thäterin; sondern Ihren ungerathenen Töchtern muß man diese Verstümmelung der Nasen zuschreiben. Sie müssen daher Ihre Töchter besser erziehen; denn mancher wird aus Furcht, die Nase, oder den Zapfen zu verlieren, ein abgesagter Feind Ihres Geschlechtes, und macht, nach dem neuesten Geschmacke, aus Jünglingen, Schönen.

Anm. des Herausgebers.

was Käsebier unter den übrigen Schelmen seiner Zeit war, — drey und einen halben Zoll lang, — wie ein Misthaaken, zierlich krumm gebogen, — mit Warzen, wie mit Brillanten, häufig besetzt, und noch mit vielen anderen Auswüchsen geschmücket. Da es sehr unangenehm seyn muß, wenn man so gebauet ist, daß man im Gehen mit den Knieen zusammen schlägt: so hatte die Natur, — die gute, liebe Mutter, welche sich gegen mich, und meine Grisette, besonders liebreich bewiesen, mir ein Paar cirkelförmige Füße gegeben, zwischen welchen man, wenn ich gerade stand, eine große Pelzmütze hindurch werfen konnte, ohne sie zu berühren; und damit ich nicht befürchten dürfte, daß die Hunde mir, wenn ich durch Dörfer reisete, von hinten in die Waden fallen möchten: so hatte sie meine Waden vorn, auf den Schinnbeinen, (wie weise ist nicht alles in der Welt eingerichtet!) angebracht. — Diese meine vortheilhafte Bildung nun — hatte ich, durch einen mit dem feinsten Stutzergeschmacke *) gewählten Anzug, noch mehr

*) Hüten Sie sich, Herr Ritter vom großen Dudelsacke! daß Sie nicht unsern Stutzern

mehr erhöhet. Ich war ein wahrer zweyter Adonis. Meine Wangen blüheten, wie — Veilchen. Mein keimender Bart glich dem schönsten Spargel, wenn er seine weißen Spitzen aus einem Mistbette hervorwachsen lässet. Kurz, man konnte keinen schönern Jüngling sehen. — Wie entzückt lief meine gefühlvolle *) Grisette mir

tzern in die Hände fallen. Besonders warne ich Sie vor dem süßen Herren***. Das ist ein Löwe, — ein grimmiger Tyger — bey einer Schüssel voll Grammetsvögel.

Anm. des Herausgebers.

*) Da ein Gänserich sie entzücken konnte: so muß sie freylich sehr viel Gefühl gehabt haben. — Oder hat sie vielleicht über seine Gestalt hinweggesehen, und an ihm blos das Geschlecht geliebt? — Es giebt in der That Frauenspersonen, welche so großmüthig denken, daß sie keinen Einäugigen, keinen Hinkenden, keinen Aussätzigen, keinen Krüppel verschmähen, wenn er nur — zu dem männlichen Geschlechte gehöret. Dagegen muß man auch, zum Ruhme

mir in die Arme, als ich, so niedlich geputzt, in ihr Zimmer trat! (Sie hatte ihr eigenes Schlafgemach unter einer Treppe, in welchem sich, unter andern Meubles, anstatt des Sofa, auch ein Klotz, und eine hölzerne Sauciere für zwey junge Schweine befand, deren Gesellschaft sie sich ausdrücklich von ihrem Vater ausgebeten hatte.) Mein allerliebstes Klauschen! (rief sie mir entgegen) Du siehst ja aus, wie ein Engel. — Ich möchte Dich lebendig fressen.“ — In einer verliebten Raserey fiel sie mir um den Hals, faßte mit ihren schönen Zähnen ein Stück von meiner Wange, und biß so scharf, daß ich würklich glaubte, sie hätte Lust, mich zu schmausen. Ich mußte alle meine Kräfte anwenden, mich ihrem zärtlichen Gebiße, ihren liebkosenden Klauen zu entreißen. Ich eröffnete ihr hierauf die Ursache meines Besuches, und wollte Abschied

nehmen;

Ruhme der Mannspersonen, gestehen, daß ihre Menschenliebe sich — ebenfalls sehr weit, — oft auf einen Puckel, oft auf ein Paar Dachsfüße erstrecket, -- daß sie keine Reize verlanget; sondern blos mit dem Geschlechte zufrieden ist.

Anm. des Herausgebers.

nehmen; aber sie wollte sich durchaus nicht von mir trennen. Unter dem kläglichsten Geheule bath sie mich, ihr zu erlauben, daß sie mich begleiten könnte. Sie erboth sich, mein Packpferd zu seyn, mein Felleisen, meinen Dudelsack, und allenfalls auch, wenn ich etwan ermüden sollte, mich selbst zu tragen; für Lebensmittel zu sorgen, und die Hunde in den Dörfern von uns abzuhalten. Sie stellete mir die Gefahr vor, in welche ich mich begeben würde, wenn ich mich allein, ohne Schutz und Begleitung, in die große Welt wagete. Ich sahe die Wichtigkeit ihrer Gründe ein, und wir traten, nach genommenem rührenden Abschiede von unseren Aeltern, und Bekannten, unsere Reise glücklich an.

Der Beschluß dieser Begebenheiten folget in dem fünften Theile.

Auf den siebenten des Märzmonats.

Fragen *)

(Die Antworten muß man errathen.)

1.

Welche Hörner waren, zu den Zeiten der ersten Menschen, noch gar nicht in dem Thierreiche anzutreffen?

2. Wo liegen die ärgsten Schelme begraben?

3. Würde ein Mann, welcher eine böse Gattin hat, verlieren, wenn er, an ihrer Stelle, einen Teufel bekäme?

4. Was

*) In dem fünften Theile der Raritäten wird man die rechten Antworten auf diese Fragen finden; ich muß aber den geneigten Lesern nur zum voraus sagen, daß mein Onkel selbige auf eine ganz ungewöhnliche Art beantwortet hat.

Anm. des Herausgebers.

4. Was ist beßer, ein eigenes Pferd, oder ein Miethspferd zu haben?
5. Was kauft ein geplagter Ehemann für seine Gattin am liebsten?
6. Welcher Knochen ist unter allen der merkwürdigste?
7. Kann man beweisen, daß schon die ersten Menschen Fleisch gekostet haben?
8. War Eva eine Blondine, oder eine Brünette?
9. Was für ein Unterschied ist zwischen einer Frau, und zwischen einer Jungfrau?
10. Wo gehen die Menschen auf den Köpfen?
11. Welches ist das sichereste Mittel, die Gunst der Schönen zu gewinnen?
12. In welchem Reiche lassen sich die Richter weder mit Geld, noch mit anderen Geschenken, bestechen?
13. Von welchem Insekte würde man, wenn es reden könnte, die wichtigsten Geheimnisse erfahren können?
14. Wo geht die Sonne niemals unter?
15. Wer hat das erste Schwerdt in der Hand gehabt?
16. Durch welchen Esel ist dem menschlichen Geschlechte das größeste Uebel zugefüget worden?

17. Wer hat jemals Kühe gesehen, welche weder auf der Weide gegangen, noch im Stalle gefüttert worden, und doch fett gewesen sind?
18. Woran kann man, unter den Mücken, das Weibchen von dem Männchen unterscheiden?
19. Welche Sprache ist die leichteste?
20. Wo hat man Wein gehabt, welcher nicht aus Trauben gepreßt, nicht durch die Kunst zubereitet, und weder vorher, noch nachher, jemals getrunken worden, auch nirgends mehr zu finden ist?
21. Wo gilt der Knecht oft mehr, als der Herr?
22. Welche Vögel sind nicht ausgebrütet worden?
23. Welches Geschöpf wird am meisten geschoren?
24. In welchem Lande herrschet keine Frau über den Mann?
25. Wie schreibt man: Jungfer, ohne Buchstaben?
26. Wo fängt man die Fische ohne Netz und Angel?
27. Welche Leiter ist nicht von Menschenhänden verfertiget worden?
28. Was für ein Temperament hat Joseph, Jakobs Sohn, gehabt?
29. In welchem Alter hat man die wenigste Ueberlegung?

30. Was für eine Art von Thieren ist in der Sündfluth verlohren gegangen?
31. Was für Thiere und Gewächse sind vor der Sündfluth noch nicht in der Welt gewesen?
32. Wer hat die erste Klage vor einem Richter angebracht?
33. Wer war so stark, daß er einen Mühlenstein in das Wasser werfen konnte?
34. Welche Pferde sollten billig den Rang über alle andere Pferde haben?
35. Was macht den Mauleseln die meiste Ehre?
36. Was für Ausgaben machen einem Menschen die meiste Schande?
37. In was für einem Kleide kann man weder erschossen, noch erstochen, noch, auf eine andere Art, getödtet werden?
38. Bey was für einer Profeßion giebt es die meisten Schelme?
39. Von welchen Seelen kann man, mit unfehlbarer Gewisheit, sagen, daß sie nicht in den Himmel kommen werden?
40. Welche Bäume geben das nützlichste Holz?
41. Wenn zwey Verliebten sich küßen: was folgt daraus ganz natürlich?
42. Wenn wiederfährt einem Diebe die meiste Ehre, und auch zugleich die meiste Schande?

43. Wer hat unter allen Sterblichen, welche bis auf den heutigen Tag gelebet haben, die merkwürdigsten Haare gehabt?

44. Bey welcher Gelegenheit brachte eine Scheere größere Wirkungen hervor, als man von hundert Schwerdtern hätte erwarten können?

45. Zu welcher Zeit denkt man am allerwenigsten?

46. In welcher Stadt sind alle Schönen keusch, ehrbar, verschwiegen, arbeitsam, Feindinnen des Caffee, des Putzes, und aller Moden?

47. Wenn ein junges Mägdchen sich bey einem unverheyratheten Herren vermiethen sollte; und man ihr die Wahl ließe, ob sie bey einem Officier, oder bey einem Advocaten, oder bey einem Geistlichen dienen wollte: welchen sollte sie sich wohl zu ihrem Herrn wählen?

48. Welcher Krebs ist nie im Wasser gewesen?

49. Welche Jungfrau hat nie an eine Mannsperson gedacht?

50. Welcher Schwan hat keine Federn?

51. Welche Zwillinge haben keine Mutter gehabt?

52. Welche Pferde haben ohne Geschirr einen Wagen gezogen?

53. Warum tragen so viele Mannspersonen den Huth unter dem Arme?

54. Wenn Pluto, und Bacchus sich um die Wette bemüheten, eine Schöne zu besiegen: wem würde der Sieg am ersten gelingen?

Auf den achten des Märzmonats.

Florinde, und ihre Köchin. *)

(Einer der schönsten Dialogen in unserm Jahrhundert.)

Die Köchin.

Mamsellchen! ich dächte, nach gerade wäre es auch Zeit, daß Sie anfiengen, Sich ein bischen zu putzen; — ein bischen zu charmiren.

*) Diese Köchin hat einem ehelosen, reichen Manne, viele Jahre als Beyschläferin (ich sollte: Maitresse, sagen; aber ich halte sehr viel von der Reinigkeit meiner Muttersprache, und kann es daher gar nicht ausstehen, wenn mein Herr Pastor so viele lateinische Brocken unter seine Pre-

miren. Sie werden nun schon so hübsch groß; und so sehr jung werden Sie auch nicht mehr seyn.

Florinde.

Wie alt sieht Sie mich denn wohl an?

Die Köchin.

Sie sind doch gewis schon über zwölf Jahre.

Florinde.

Warum nicht gar. — Ich werde erst im Mäy zwölf Jahre.

Predigten mischet. Neulich sagte er, in einer Leichen-Predigt: cras tibi. Die Bauern stachen die Köpfe zusammen, und fragten sich einander: Wat segt unser Preester? Grasdüwel?) die treuesten Dienste geleistet, und dafür das Vergnügen gehabt, eine vornehme Rolle zu spielen; ist aber (wie es solchen treuen Dienerinnen gemeiniglich zu ergehen pfleget) endlich abgedanket, und genöthiget worden, als Köchin zu dienen.

Anm. des Verfaßers.

Die Köchin.

Es fehlen also nur noch ein Paar Monate an meiner Rechnung. — Das will nicht viel sagen. — Ich war noch lange nicht zwölf Jahre alt, als ich schon einen Liebsten hatte.

Florinde.

Was hat Sie denn so früh mit einem Liebsten gemacht?

Die Köchin.

Das kann ich Ihnen so eigentlich nicht sagen. — Sie werden es schon erfahren. Schaffen Sie sich nur immer einen an.

Florinde.

Nun, ja! — Das fehlte mir noch.

Die Köchin.

Warum? — Ich will doch nicht hoffen, daß Sie die Mannspersonen hassen? Es sind gar zu allerliebste Geschöpfe. *)

Flo-

*) Wie unvermerkt hier eine abgefeimte Buhlerin der zarten Seele eines unschuldigen Kindes Gift einflößet! — Ich möchte

Florinde.

Ich hasse Sie eben nicht; aber ich finde auch nichts Allerliebstes an Ihnen.

Die Köchin.

Wenn Sie nur erst anfangen werden, zu lieben. . . . Nicht wahr, Sie wissen noch nicht, was Liebe ist?

Florinde.

Was Liebe ist? — Warum sollte ich das nicht wissen? Ich liebe meine Aeltern, meine Geschwister, und alle unsere guten Freunde.

Die Köchin.

O! — das ist eine ganz andere Liebe, als wenn man in eine Mannsperson verliebt ist.

Florinde.

Das weiß ich denn freylich noch nicht.

möchte Blut weinen. — Hätte ich Dich, Ungeheuer! in meiner Gewalt: ich ließe Dich lebendig schinden, aus Deinem eigenen Felle Riemen schneiden, und Dich an selbigen aufhängen.

Anm. des Herausgebers.

Die Köchin.

Sie werden es schon noch lernen.

Florinde.

Und von wem?

Die Köchin.

Von der Natur. Diese lehrt uns das Lieben, ohne daß wir daran denken.

Florinde.

Hat Sie es auch von der Natur gelernt?

Die Köchin.

Das versteht sich. — Wie gesagt, ich habe sehr früh angefangen, zu lieben.

Florinde.

Wie ist einem denn zu Muthe, wenn man liebt?

Die Köchin.

Ach, Mamsellchen! — das müssen Sie selbst empfinden. So viel sage ich Ihnen: die Liebe ist zuckersüß.

Florinde.

Ich bin eine große Liebhaberin vom Zucker, und von allen Süßigkeiten. Wenn also die Liebe zuckersüß *) ist. . . .

Die Köchin.

O, Kind! — ein Kuß, eine Umarmung von einer Mannsperson, in welche man verliebt ist — das ist etwas Englisches.

Florinde.

Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Die Köchin.

Genug, Sie werden es erfahren. . . St! da kommt Mama. **) Sagen Sie Ihr ja nicht, wovon wir gesprochen haben.

*) Hier fängt das Gift schon an, zu wirken; und wer weiß, ob es nicht die Seele der armen Florinde verdorben hat? — Ihr jungen Schönen! lasset Euch mit einer solchen Niederträchtigen nie in eine Unterredung ein. Es ist gefährlich, eine Zunge reden zu hören, von welcher Gift sprudelt. Anm. des Herausgebers.

**) Das war sehr gut, daß die Mama kam. Vielleicht hätte die abscheuliche Köchin Florinden das ganze Kapitel von der Liebe erkläret. Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den neunten des Märzmonates.

Unmaaßgeblich.

(In dem Tone eines Moralisten.)

Unmaaßgeblich, Mamsell ***! gienge es nicht an, daß Sie Ihre gar zu weit entblößete Brust ein wenig mehr bedecketen, — daß Sie Ihre gar zu kurzen Röcke etwas länger machen ließen? — Man kann Ihnen, wenn man Sie unter einem Fenster vorbey gehen siehet, bis unter die kurzen Rippen, — wenigstens bis in die Herzgrube sehen. Das geht doch in der That zu weit. Ich finde zwar einen großen Gefallen an den Werken der Natur, und sehe einen schaamhaft bedeckten, keusch wallenden Busen *) lieber, als ein kostbares Gemählde von

*) Wie offenherzig hier mein lieber Onkel spricht! — Ach, die wallenden Busen! — Freylich sind sie eine angenehme Augen-

von einem Raphael; aber eine Brust, welche den Blicken der Mannspersonen gar zu viel Blöße giebt, möchte ich gleich mit Dinte begiessen. — Unmaaßgeblich, Madame ***! könnten Sie nicht, wenn Sie Besuche ablegen, oder in die Kirche fahren, Ihren Schooßhund

zu

Augenweide; aber wie manchem haben sie Wallungen des Geblütes, und viele aus solchen Wallungen entstehende traurige Folgen zugezogen! Wenn ich daher einen schönen Busen erblicke: husch, drücke ich die Augen zu. Wer wird sich muthwillig in Gefahr geben? Hätte es der ehrliche Adam, als ihm die leichtfertige Eva den Apfel zeigete, auch so gemacht: so lebten wir noch im Stande der Unschuld. Das wäre eine herrliche Sache! Man dürfte nicht für Kleidung sorgen. Man könnte manches, was man jetzt kaum für baares Geld sehen kann, umsonst sehen. Die Anthropognosie würde dadurch einen merklichen Zuwachs erhalten; aber die armen Schneider. . . . Doch, dann würde Niemand das Schneiderhandwerk gelernet haben.

zu Hause lassen? Ist denn das Thier etwan ein Appendix, ein Anhang von Ihnen, welcher nothwendig mit zu Ihrer Substanz gehöret? Was schleppen Sie ihn überall mit sich? Er kann sich ja weder in Gesellschaften ergötzen, noch in der Kirche erbauen. Ueberdies ist es, für Sie, eine bedenkliche Sache, Ihren Schooßhund beständig zum Begleiter zu haben. Sie sprechen nicht immer mit Ueberlegung. Sie lassen zuweilen Ihrem englischen Züngchen *) zu viel Freyheit. Sie schelten, Sie schimpfen, wie ein Papagoy, in den Tag hinein. Sie handeln auch oft nicht so, wie es einem wohlerzogenen Frauenzimmer anständig ist. Hier lassen Sie sich von einem wohlriechenden Narren lecken; dort nehmen Sie selbst einen jungen Adonis beym Kopfe, küssen ihn, daß man es im dritten Stockwerke hören kann; und — wißen Sie wohl, daß Ihr Schooßhund eine

Seele

*) Weiß mein Onkel nicht zu leben? Ein unbelebter Schriftsteller würde vielleicht gesagt haben: „Ihrem gottlosen Maule;“ — aber das wäre nicht fein genug gewesen.

Anm. des Herausgebers.

Seele hat? Wenn nun diese Seele, nach seinem Tode, in einen süßen Herren *) fährt: so wird alles, was Sie in der Gegenwart Ihres Schooßhundes gesprochen, und gethan haben, an den Tag kommen. Würden Sie das wohl gern sehen? — „Wie? (sagen Sie) mein Schooß-

*) Mein Onkel muß kein dummer Kerl gewesen seyn. Er hat doch der Seele eines Schooßhundes eine ganz schickliche Wohnung angewiesen. Kein Fourier kann besser Quartier machen. Denn, wenn man, nach dem Lehrgebäude des Pythagoras, annimmt, daß die Seelen, nach dem Tode ihrer Körper, wieder in lebendige Körper fahren, in welchen Sie die in ihren ehemaligen Körpern angefangenen Verrichtungen fortsetzen können: so ist nichts gewisser, als daß die Seelen der Schooßhunde, nach dem Absterben ihrer hündischen Körper, in süße Herren fahren müssen. Hier können Sie ihre gewöhnlichen Verrichtungen fortsetzen. Hier können Sie fortfahren, die Schönen, nach allen Regeln des Ceremoniells in der galanten Welt, zu belecken.

Schooßhund sollte eine Seele haben, und auf meine Handlungen aufmerksam seyn?" — Allerdings! — Eben deswegen sahe er Sie so starr an, wenn Sie . . . . Sie wissen schon, was ich sagen will. — Unmaaßgeblich, Herr ***! wäre es nicht möglich, daß Sie etwas weniger mit Ihrem Körper tändelten? Sie sind eine Mannsperson; wenigstens muß man, aus Ihrem äußeren Ansehen, schließen, daß Sie zu dem männlichen Geschlechte gehören, ob ich gleich nicht behaupten will, daß Sie eine Männerseele haben; und dennoch sind Sie für Ihren Putz recht weibisch besorgt. Sie schminken Sich so gar. — Abgeschmackte Thorheit! Es ist traurig genug, und macht unserem Geschmacke nicht viel Ehre, daß gewiße Mannspersonen sich, ihren Unterhalt zu verdienen, schminken müssen; wer sich aber nicht in diesen, nach meinem unvorgreiflichen Urtheile, elenden *) Umstän-

*) Wie? Herr Onkel! befinden sich Leute, denen ihr geschminktes Gesicht jährlich ein Paar tausend Thaler einträgt, in elenden Umständen? — Ich schminkte mir Gesicht, Hände und Füße, wenn ich so viel erwer-

Umständen befindet, und dennoch sein Gesicht anstreicht, dem sollte man Frauenskleider anziehen, und ihn zu den niedrigsten weiblichen Arbeiten verurtheilen, — ihn Windeln waschen, oder eine Küche reinigen, oder in einem Garten das Unkraut ausgäten lassen. — Unmaaßgeblich, Herr ***! wäre es nicht gut, wenn Sie — ich will nicht sagen, gar nicht prahleten; denn prahlen müssen Sie — das ist Ihnen von Ihrem Vater, welcher sich, nach seiner Aussage, in drey Feldzügen sehr brav gehalten hatte, in der That aber nie Soldat gewesen war, — und von Ihrer Mutter, welche sich rühmte, vor ihrer Verheirathung keine Mannsperson geküßt zu haben, ob sie gleich so gern, wie alle Mägdchen, *) küßte, angeerbet, —

wenn

erwerben könnte. — Nein, nein! ich scherze nur. Sie haben Recht. Lieber gearbeitet, daß das Fell raucht, als sich unter die Würde eines Mannes herabgesetzt.

Anm. des Herausgebers.

*) Meine schönen Kinderchen! nehmen Sie es meinem Onkel nicht übel, daß er hier

wenn Sie nur etwas weniger, — nur nicht so merklich prahleten? — Nach Ihren Erzählungen sind Sie, wie jener große Heidenbekehrer, in Gefährlichkeiten zu Wasser und zu Lande gewesen, und das sind lauter Lügen. Man weiß, daß Sie nie weiter, als, aus Ihres Vaters Hause, in ein Kaffeehaus, oder in eine Tabagie, oder in einen Garten, oder auf ein benachbartes Dorf, gereiset sind. Aber darin haben Sie mit dem vorhin erwähnten großen Manne ein ziemlich ähnliches Schicksal gehabt, daß Sie oft gestäupet worden sind, — nur mit dem Unterschiede: Jenem machte es Ehre; und Ihnen — Schande. — Sie wollen über die

so frey spricht. Er mag nicht ganz Unrecht haben: denn er war ein feiner Mägdchenkenner. Indessen will ich, zur Vertheidigung des schönen Geschlechtes, nur so viel sagen, daß alle Mägdchen, die ich geküßt habe — in eine Ohnmacht gefallen sind; und daß unter andern, ein junges, schaamhaftes Ding mich, aus Bosheit, so fest an sich drückte, daß ich gar nicht wieder los kommen konnte.

Anm. des Herausgebers.

die sprödesten Frauenzimmer, ohne die geringste Mühe, gesieget haben. Man hat Ihnen (sagen Sie) alles das angebothen, *) was andere Mannspersonen, die doch auch keine Strohmänner sind, oft weder durch Geld, noch durch Schmeicheleyen, noch durch Schwüre **) erlan-

*) Nicht wahr? meine unschuldigen Schönen! — wenn Sie den prahlerischen Kerl in Ihrer Gewalt hätten, Sie kratzten ihm die Augen aus? Das wäre auch recht! Ich selbst wollte kratzen helfen. Dem schönen Geschlechte, dessen schaamhafte Keuschheit dem Himmel, und der Erde bekannt ist, solche wollüstige Begierde anzudichten, — was für eine strafbare Unverschämtheit! Wenn nun die eine, oder die andere, zu ihrem Liebhaber saget: „Wollen Sie nicht auf den Abend ein bischen zu mir kommen? Ich bin ganz allein;" — das heißt ja noch nicht, angebothen.

Anm. des Herausgebers.

**) So machen es die gottlosen, vermaledeyeten Mannsleute. Da fuchteln sie einem

erlangen können. Kaum haben Sie Sich, in einer Gesellschaft von jungen Schönen, mit Ihrer reizen-

einem armen Mägdchen mit den blanken harten Thalern, oder wohl gar mit den bezaubernden Goldstücken, so lange vor der Nase herum, bis man sich — den Satan blenden läßt. Oder, sie legen sich auf das Schmeicheln; fallen auf die Knie; küssen Hände, Füße, Waden, Knie, und — alles, was sie erhaschen können; bitten, und betteln so lange, bis sie den Bissen, welcher ihnen das Maul wäßerig machte, weggenascht haben. Oder, sie fangen an, sich zu verschwören: Amor soll ihnen alle seine Pfeile ins Herz schießen; Venus soll ihnen links und rechts Maulschellen geben; alle Furien sollen ihnen, mit Fackeln und Dolchen, in die Kaldaunen fallen, und daselbst plündern, morden, sengen, und brennen, — wenn sie es nicht ehrlich meynen, — wenn sie nicht die Absicht haben, zu heirathen. Das glaubt man denn, und erlaubet ihnen so — zuweilen — eine vor-

reizenden Figur sehen lassen: so hat hier ein Herz in vollen Flammen gebrannt; ein anderes geblutet; ein drittes gezappelt; ein viertes Ihnen entgegen gehüpfet; ein fünftes so gar alle vier von sich gestreckt; und hätten Sie nicht zuweilen ein Ding der Barmherzigkeit gethan: so wäre Manche, voll Liebe gegen Sie, crepirt. — Das sagen Sie; aber in Ihrer Chronik, welche ich auswendig weiß, stehet hiervon kein Wort. Das habe ich wohl gehört, daß alle Frauenzimmer von guter Erziehung Sie für einen in sich selbst verliebten Narren gehalten, und daß Ihre Liebeshändel sich blos auf die niederträchtigsten Weibspersonen erstrecket haben.— Unmaaßgeblich, Herr ***! würden Sie nicht besser thun, wenn Sie Ihre Kritiken (oder soll ich lieber sagen: die öffentlichen Beschimpfungen, welche Sie so vielen guten Schriftstellern zufügen?) etwas höflicher einrichteten? Sie schimpfen ja, wie ein Gassenjunge. Anstatt

 die

vorläufige Heirath. Ich weiß, wie sie es mir gemacht haben. Das Schelmzeug! Diese Anmerkung hat meine Tante hergeschrieben.

Der Herausgeber.

die Gründe anzuführen, warum Sie eine Schrift für schlecht halten, sagen Sie blos: Fades Zeug! Elendes Geschmiere! Hüten Sie sich. Ein Paar handfeste, durch Ihre Grobheiten beleidigte Schriftsteller haben sich vorgenommen, Ihnen einen thätigen Beweis ihrer dankbaren Hochachtung zu geben, und Sie — mit Füßen zu treten; und es geschieht ganz gewis noch vor der Messe. — „Gegen einen groben Schlingel, „(sagen sie,) welcher mit pöbelhaften Schimpf„wörtern um sich wirft, muß man sich nicht erst „mit der Feder verantworten. Das wäre zu „viel Ehre für ihn. Mit Füßen muß man „solche kritisirende Bestie treten.“ *) — Un-

*) O, meine lieben, handfesten Herren Schriftsteller! — Der Himmel gebe Ihnen, zu einem so nützlichen, und nöthigen Werke, recht viel Kraft! Darf ich demüthigst bitten, dieser kritisirenden Bestie, auch in meinem Namen, ein Paar dankbare Rippenstöße zu geben? Ich weiß doch, daß er, mit seinen litterarischen Klauen, auch über meine armen Schriften, wenn selbige einmal das Glück haben sollten,

Unmaaßgeblich, mein aufgeblasener Herr***! hätten Sie nicht mehr Ehre davon, wenn Sie ein leutseeliger Menschenfreund wären? Sie sind reich, — ja, das wissen wir; aber, lieber Gott! was geht uns Ihr Reichthum an? Sie sind, bey allem Ihrem Gelde, (nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich, als ein geringer Küster, welcher, in seiner Jugend, weder eine halbfranzösische Kinderfrau, noch einen halblateinischen Informator gehabt hat, keine Complimente machen kann,) in Absicht auf Ihre Kenntnisse, ein Grönländer, und in Betrachtung Ihrer Sitten, ein Kalmucke. Haben Sie nun wohl ein Recht, deswegen, weil Ihr Vater, — ein harter, unbarmherziger Wucherer, bey dessen

sollten, einen Verleger zu finden, herfahren wird. Daher wünschte ich wohl, daß ihm pro studium et laboras (sagte jener Dorfjunker, als er einem Landprediger, welcher ihn zum Taufzeugen erwählet hatte, das Pathengeschenk in die Hand drückte,) das Honorarium pränumerirt würde: denn ich mag nicht gern undankbar seyn.

Anm. des Verfassers.

Asche noch die Seufzer gedrückter Nebenmenschen klagend winseln, — Ihnen ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hat, allen, welche nicht reich sind, verächtlich zu begegenen? — Männer, deren Verstand über den Ihrigen so, wie ein Gigli über ein halbjähriges Kind, hinwegsiehet, deren Herz sich, gegen das Ihrige, wie Gold gegen Pferdemist, verhält, — Stunden lang auf Ihrem Flure auf Sie warten zu lassen? — Ich bin nur ein Küster; aber wenn ich an Sie etwas zu bestellen hätte, und Sie mich lange vor Ihrer Thüre stehen ließen: wissen Sie, was ich thäte? — „Ich gienge wieder weg?" — Ey, gehorsamer Diener! Das ließe ich wohl bleiben. Ohne Umstände würde ich in Ihre Stube gehen, und nicht in der Sprache eines kriechenden Schmeichelers, sondern in dem Tone eines Mannes, welcher zu edel denket, als daß er sich die Gunst eines bäuerisch-stolzen, eines thierisch-dummen Reichen erbetteln sollte, — welcher lieber hungern, als von Ihnen eine Wohlthat annehmen würde, — zu Ihnen sagen: „Ich habe nicht Zeit, so lange zu warten, „bis es Ihnen gelegen ist, mit mir zu sprechen; „und Sie sind gar nicht der Mann, welcher ein „Recht hat, sich so vornehm gegen mich zu stellen.

„Ich

„Ich stifte der Welt, in meinem kleinen Amte, „mehr Nutzen, als Sie, mit Ihrem großen „Reichthume: denn Sie sind weiter nichts, als „ein reicher Tagedieb; und ich habe, dem Him„mel sey Dank! nicht nöthig, von Ihrer Gna„de zu leben.“ — Wollten Sie mir etwan die Ehre erzeigen, mich zur Thüre hinaus zu werfen: so würde ich so höflich seyn, Sie, vermöge meiner nervichten Hände, voran gehen zu lassen. *) Sehen Sie, das haben Sie schon von einem Küster, — von einem bloßen geistlichen Hirtenhunde, **) zu befürchten. Lassen Sie

*) Wenn das alles meines Onkels wahrer Ernst ist: so kann ich mit Recht auf ihn stolz seyn. — Ihr Reichen, die Ihr weiter nichts, als Geld, — keinen Verstand, keine Verdienste, kein gutes Herz habet! — wie sehr würdet Ihr gedemüthiget werden, wenn es viele solche Küster, und keinen Nichtswürdigen gäbe, welcher sich vor euch beugete, und sich Euren ungeschliffenen Stolz gefallen ließe!

**) Hier leuchtet meines Onkels Demuth ganz deutlich in die Augen. Er nennet

sich also ja nicht gelüsten, einem Officier, oder einem anderen angesehenen Manne, Ihren Bauerstolz auf eine ähnliche Art zu zeigen; sonst werden Sie einmal, in Ihrem eigenen Hause, ausgeprügelt werden. — Unmaaßgeblich, Herr ***! endlich wäre es doch wohl Zeit, daß Sie aufhöreten, wie ein Ferkel zu leben. — „Wie ein Ferkel? — Ey, dem Küster soll ja der Teufel auf den Kopf fahren!“ — Nun, nun, — werden Sie nur nicht auf einmal so hitzig, wie ein Jude, wenn man ihn am Barte zupft.

sich einen Hirtenhund; und dieser Ausdruck hat seine völlige allegorische Richtigkeit; denn wenn der Prediger der Hirte, und die Gemeine die Heerde ist: was wird der Küster seyn? Er geht dem Hirten zur Hand. Er treibet die Heerde, durch das Läuten zusammen. Folglich .... Doch gilt dieses nur von einem Dorfküster. Die Herren Collegen meines Onkels werden doch über diese Allegorie nicht böse werden?

Anm. des Herausgebers.

zupft. *) — Erstlich ist es doch allerdings wahr, daß Sie ein recht ferkelmäßiges Leben führen. Zweytens hat der Teufel keine Zeit, hierher, nach Rummelsburg, zu kommen, und mir auf den Kopf zu fahren. Der arme Kerl hat, in den großen Städten, alle Hände voll, zu thun. Drittens kann er sich unmöglich so viel Fuhrwerk halten, als er gebrauchen würde, wenn er alle die Köpfe, auf welche man ihm eine Aßignation giebt, bereisen sollte; und viertens haben Sie ihm nichts zu befehlen. Ist er etwan Ihr Kutscher? — oder Ihr Pachtbauer? — Wozu dienet also die Hitze, mit welcher Sie wider mich ergrimmen? — Ich rede die Wahrheit. **) — —

„Un-

*) Auch hieraus sieht man, daß das Manuscript zu diesen Raritäten schon vor vielen Jahren fertig gewesen ist. Jetzt haben die wenigsten Juden solche lange Bärte, daß man sie zupfen könnte; und die Christen sind auch nicht mehr so unhöflich.
Anm. des Herausgebers.

**) Eben da sitzt der Knoten, mein lieber Herr Onkel! — Die Wahrheit höret

Nie-

„Unmaaßgeblich, Herr Küster in Rummelsburg! könnten Sie hier nicht abbrechen?“ — Ja, gleich, meine hochgeneigten Leser!

Auf den zehenten des Märzmonates.

Schlüsse in BARBARA. *)

(Hier wird mancher die Nase rümpfen; ich kann ihm aber nicht helfen.)

Obersatz. Alle Stutzer sind Gecke.

Untersatz. Alle, welche sich, mit der größten Sorgfalt, nach der neuesten Mode, putzen, sind Stutzer.

Schluß-

Niemand gern. Wie manchen Feind haben Sie sich durch selbige gemacht!

Anm. des Herausgebers.

*) Leser, welche keine Logik gelernt haben, belieben, zu merken: daß Schlüsse in Barbara, solche Vernunftschlüsse

sind,

Schlußsatz. Alle, welche sich, mit der größten Sorgfalt, nach der neuesten Mode, putzen, sind Gecke.

* * *

Obersatz. Alle, welche stehlen, sind Diebe.

Untersatz. Alle Näscher, bey jungen Schönen, stehlen.

Schlußsatz. Alle Näscher bey jungen Schönen sind Diebe.

* * *

Obersatz. Alle Diebe gehören, zur Sicherheit des Staats, in ein Gefängniß.

Untersatz. Alle Näscher bey jungen Schönen sind Diebe.

Schlußsatz. Alle Näscher bey jungen Schönen gehören, zur Sicherheit des Staats, in ein Gefängniß. *)

Ober-

sind, welche aus lauter allgemein bejahenden Sätzen bestehen.

Anm. des Herausgebers.

*) Vortreflich! Dann könnte man doch noch ein Mägdchen für sich allein behalten; aber,

Obersatz. Alle Lahmen hinken.

Untersatz. Alle, die kein Geld haben, sind lahm; (weil sie nicht fortkommen können.) *)

Schlußsatz. Alle, die kein Geld haben, hinken.

Ober-

aber, in unseren diebischen Zeiten ist kein Mensch vor Gewächsen an der Stirne sicher. Anm. des Herausgebers.

*) Ein richtiger Erfahrungssatz! Ohne Geld kann man nicht leicht fortkommen. Hätte ich Geld gehabt, und mich durch Geschenke beliebt machen können: ich wäre nimmermehr Küster in Rummelsburg geworden, — die fetteste Pfarre hätte ich erschleichen wollen, wenn ich nicht ein armer Stümper gewesen wäre. H *** ist Pastor in ***; und kann nicht griechisch lesen; aber er konnte eine gewisse Kammerjungfer ansehnlich beschenken; und diese hatte viel Gewalt über einen gewissen Herren von ***; und dieser galt viel im geistlichen Collegio; und dieses geistliche Collegium hatte viele Pfarren zu vergeben; und auf solche Art kam Herr *** zu einer einträglichen Predigerstelle.

Anm. des Verfassers.

Obersatz. Alle, welche hinken, sind Krüppel.
Untersatz. Alle, die kein Geld haben, hinken.
Schlußsatz. Alle, die kein Geld haben, sind Krüppel.

* * *

Obersatz. Alle Krüppel sind dem schönen Geschlechte ekelhaft.
Untersatz. Alle, die kein Geld haben, sind Krüppel.
Schlußsatz. Alle, die kein Geld haben, sind dem schönen Geschlechte ekelhaft. *)

* * *

Obersatz. Alle, welche dem schönen Geschlechte ekelhaft sind, müssen entweder gar nicht heirathen; oder sich gefallen lassen, unter dem Pantoffel zu stehen.

Unter-

*) Ich weiß nicht, ob dieser Satz seine völlige Richtigkeit hat. — Das weiß ich wohl, daß manche Frau gut bezahlt; und daß auch manche junge Schöne nichts umsonst verlanget.

Anm. des Verfassers.

Untersatz. Alle, welche kein Geld haben, sind dem schönen Geschlechte ekelhaft.

Schlußsatz. Alle, welche kein Geld haben, (und auch nichts verdienen können,) müssen entweder gar nicht heirathen; oder sich gefallen lassen, unter dem Pantoffel zu stehen. *)

Ober-

*) Ich kenne kein elenderes Geschöpfe, als einen Mann, welcher sich von seiner Frau ernähren lassen muß. Ich kann daher nicht begreifen, was für Gesinnungen diejenigen Mannspersonen haben müssen, welche blos deswegen heirathen, damit sie, bey ihrer Gattin, ihren Unterhalt finden können. Das heißt: nach goldenen Fesseln ringen. Nein, so einfältig war ich nicht. Ich nahm mir ein armes Mägdchen; arbeitete fleißig, und — — „dennoch standen Sie, mein lieber Herr Schwarzpuckel! unter dem Pantoffel.“ — Ich bitte um Vergebung, meine Herren! — nicht unter dem Pantoffel; — nur unter dem Besenstiele.

Anm. des Verfassers.

Obersatz. Alle Lügen sind Wind.
Untersatz. Aller Wind reinigt die Luft.
Schlußsatz. Alle Lügen reinigen die Luft. *)

* * *

Obersatz. Alle wohlriechende Sachen, welche einen zu starken Wohlgeruch haben, verursachen, wenn man oft riechet, Kopfschmerzen, und einige wohl gar Ohnmachten.

Untersatz. Alle süße Herren gehören zu denen wohlriechenden Sachen, welche einen zu starken Geruch haben.

Schlußsatz. Alle süße Herren verursachen, wenn man sie oft riecht, Kopfschmerzen, **) und einige wohl gar Ohnmachten.

Ober-

*) Diesen Schluß hat mein Onkel wohl nur im Scherze gemacht, um zu zeigen, was für ungereimtes Zeug heraus kommt, wenn man, in einem Vernunftschlusse ein Wort in zweyerley Bedeutung nimmt.

Anm. des Herausgebers.

**) Ich mußte, in meinen jüngeren Jahren, einem jungen Fremdlinge Unterricht in der

Obersatz. Alles, was Kopfschmerzen verursachet, ist dem Gehirne schädlich.

Untersatz. Alle süße Herren verursachen Kopfschmerzen.

Schlußsatz. Alle süße Herren sind dem Gehirne schädlich.

* * *

Obersatz. Alles, was dem Gehirne schädlich ist, muß man vermeiden.

Unter-

der teutschen Sprache geben. So oft ich zu ihm kam, fand ich ihn in ganze Wolken von wohlriechenden Dünsten eingehüllet; und ich gieng nie ohne Kopfschmerzen von ihm. Wer mag doch wohl die unsinnige Mode erfunden haben, sich den armen Kopf, welchem ohne dies schon Unrecht genug zugefüget wird, indem man ihn bald mit Wein- bald mit Bier- bald mit Brannteweinsdünsten anfüllet, bald an eine Treppe, bald an eine Wand stößet, bald der Kälte, bald der Hitze bloß giebt, bald ganz ungehobelt, ganz leer von guten Kenntnissen läßt.

Anm. des Herausgebers.

Untersatz. Alle süße Herren sind dem Gehirne schädlich.

Schlußsatz. Alle süße Herren muß man vermeiden. *)

* * *

Obersatz. Alle Geschöpfe mit Hörnern gehören zu den vierfüßigen Thieren.

*) Lassen Sie sich das nicht umsonst gesagt seyn, meine jungen Schönen! Wenn Ihnen Ihr Gehirn lieb ist: (und was ist eine Schöne, ohne Gehirn? Eine Weihnachtspuppe; eine Marionette; eine schöne Statüe; eine Blume, ohne Geruch; ein Instrument, ohne Saiten) so gehen Sie nicht mit süßen Herren um. Sie sehen täglich Beyspiele, welche den obigen Schluß in Barbara bestätigen. Seit dem die junge *** mit dem süßen *** umgehet, ist sie nicht mehr das artige, angenehme Mägdchen, welches jedem gefiel. Eine wahre Närrin ist sie.

Anm. des Herausgebers.

Untersatz. Alle Ehemänner, deren Gattinnen mehr, als einen Mann haben, *) sind Geschöpfe mit Hörnern.

Schlußsatz. Alle Ehemänner, deren Gattinnen mehr, als einen Mann haben, gehören zu den vierfüßigen Thieren.

* * *

Obersatz. Alle vierfüßige Thiere machen mit den Schöpsen und Haasen ein Hauptgeschlecht aus.

Untersatz. Alle Ehemänner, deren Gattinnen mehr, als einen Mann haben, gehören zu den vierfüßigen Thieren.

Schlußsatz. Alle Ehemänner, deren Gattinnen mehr, als einen Mann haben, machen mit den Schöpsen und Haasen ein Hauptgeschlecht aus.

Ober-

*) Ich will doch nimmermehr hoffen, daß es schon zu meines Onkels Zeiten Ehefrauen gegeben hat, welche sich Extramänner gehalten haben. In unseren erleuchteten Tagen lässet man dieses wohl gelten: denn die Welt wird immer klüger.

Anm. des Herausgebers.

Obersatz. Alle böse Weiber sind ärger, als Löwen und Drachen. (Sirach 25, 22.)

Untersatz. Alle eifersüchtige Weiber sind böse Weiber.

Schlußsatz. Alle eifersüchtige Weiber sind ärger, als Löwen und Drachen. *)

*) Von Ihnen, Madame ***! ist hier gar nicht die Rede. Sie haben zu Ihrer Eifersucht, und zu allen denen Handelungen, welche aus dieser unglücklichen Leidenschaft entstehen, gegründete Ursachen. Denn Ihr Mann danket allen Frauenzimmern, welche ihn grüßen. Er danket Ihnen so gar mit einer freundlichen Mine. Ist das nicht erschrecklich? Sie müßten ein Engel seyn, wenn Sie dabei gelassen bleiben wollten. Er spricht auch wohl zuweilen mit einer Frau Gevatterin, oder mit einer bekannten Freundin; und das ist ja verflucht verdächtig. -- Sie haben daher Recht, wenn Sie ihm auf allen Schritten, und Tritten alte Kundschafterinnen nachschicken, ihn für einen Ehebrecher

* * *

Obersatz. Alle Lampen muß man gehörig mit Oel versorgen.

Untersatz. Alle schöne Weiber sind Lampen. (Sirach 26, 22.)

Schlußsatz. Alle schöne Weiber muß man gehörig mit Oel versorgen.

* * *

Obersatz. Alle Esel müssen zwar Futter, aber auch Geissel, und Last haben.

Untersatz. Alle Kritiker, welche mit Schimpfwörtern um sich werfen, sind Esel.

Schlußsatz. Alle Kritiker müssen zwar Futter; aber auch Geissel, und Last haben.

Ober-

brecher halten, sich beständig mit ihm zanken, und ihm das Leben sauer machen. Warum macht er nicht allen Frauensleuten, welche ihn höflich grüßen, ein schiefes Maul? Warum hasset er nicht das ganze weibliche Geschlecht? Das könnte er Ihnen doch wohl zu Gefallen thun.

Anm. des Herausgebers.

* * *

Obersatz. Alle Esel müssen, in Ermangelung eines besseren Futters, Disteln fressen.

Untersatz. Alle Kritiker, welche mit Schimpfwörtern um sich werfen, sind Esel.

Schlußsatz. Alle Kritiker, welche mit Schimpfwörtern um sich werfen, müssen, in Ermangelung eines bessern Futters, Disteln fressen.*)

* * *

Obersatz. Alle Bettler gehören ins Arbeitshaus.

Untersatz. Alle unverschämte Gratulanten sind Bettler.

Schlußsatz. Alle unverschämte Gratulanten gehören ins Arbeitshaus.**)

*) Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Mahlzeit, meine Herren! — Zum Henker, — fressen Sie doch nicht so gierig! Der arme *** muß ja auch seine Portion haben. Anm. des Herausgebers.

**) Sie haben ganz Recht, mein syllogizirender Herr Onkel! aber wo sind so viele Arbeitshäuser? Stellen Sie sich die ungeheure Menge von Gratulanten vor.

Anm. des Herausgebers.

* * *

Obersatz. Alles, was zündet, oder Flammen erreget, ist gefährlich.

Untersatz. Alle Küsse von jungen Schönen zünden.

Schlußsatz. Alle Küsse von jungen Schönen sind gefährlich. *)

* * *

Obersatz. Alle, welche, am hellen Tage, mit brennenden Fackeln umhergehen, muß man, um Schaden zu verhüthen, aufgreifen.

Untersatz. Alle schwarzäugige Mägdchen gehen, am hellen Tage mit brennenden Fackeln umher.

Schluß-

*) Das habe ich, leider! erfahren. — Vielleicht wäre ich noch jetzt Küster in Rummelsburg, wenn die Küsse von jungen Schönen nicht so gefährlich wären. — Und doch giebt man sich so viele Mühe um solche Küsse? — Mich sollen sie nicht mehr lüstern machen. Aber, wenn Sie, reizende ***! mir einen Kuß, und was noch — so — mit — dazu gehöret,

Schlußsatz. Alle schwarzäugige Mägdchen muß man, um Schaden zu verhüten, aufgreifen. *)

Auf den eilften des Märzmonates.

Vorgeschlagene Titel zu Büchern.

(Für jene großen Schriftsteller, welchen die Erfindung der Titel zu ihren Büchern die meiste Mühe macht.)

I.

Neuestes Ehestandsrecht. Mit Kupfern.

gehöret, anbothen: mit Vergnügen wollte ich noch zehen Küsterstellen verlieren.

Anm. des Verfassers.

*) Für mich auch eine! — (wenn ich bitten darf.)

Der Herausgeber.

Das Titelkupfer stellet ein Paar Eheleute vor, welche sich einander in die Haare gefaßt haben. Unten liegt ein Huth, ein Haarbeutel, ein Kopfzeug, einige falsche Haarlocken, und ein Halstuch. Ueber ihnen stehen die Worte:

Vinculis juncti pulcherrimis.

Durch die schönsten Bande verknüpft.

Das erste Kapitel

beweiset, daß eine Ehefrau überhaupt das Recht habe, ihren Mann in gehöriger Zucht, und Ordnung zu halten, weil die Männer zu Ausschweifungen geneigt sind, und folglich unter der Herrschaft ihrer Gattinnen stehen müssen.

Das zu diesem Kapitel gehörige Kupfer zeiget eine große, handfeste Frauensperson, welche einer mit einer furchtsamen Mine, und in einer kläglichen Stellung vor ihr stehenden Mannsperson einen Besenstiel vorhält, und ihm, mit einem drohenden Gesichte zuruft: „Habe ich nicht Macht, Dich zu züchtigen?“

An dem Besenstiele lieset man die Worte:

Maritorum terror.

Das Schrecken der Ehemänner.

Ueber

Ueber ihnen stehet:

Dulce, gratumque dominium.

Eine süße, und angenehme Oberherrschaft.

Im zweyten Kapitel

wird gezeiget, daß die Frau berechtiget ist, über die Einkünfte, und Ausgaben ihres Mannes ein wachsames Auge zu haben, damit der Mann nicht etwa lüderlich werde, — nicht trinke, nicht spiele, und vornehmlich nichts an hübsche Mägdchen verschenke.

Bey diesem Kapitel befindet sich ein Kupfer, auf welchem man einen Mann erblicket, welcher heimlich Geld aus einem Spinde nehmen will, und schon die Hand im Geldbeutel hat. Die Frau ertappt ihn; greift ihm mit der Linken ganz säuberlich in die Haare; reisset ihm mit der Rechten den Geldbeutel weg, und sagt, mit der Mine einer Hofmeisterin, welche den ihrer Aufsicht anvertraueten Knaben bey einer verbothenen Handelung betrift, zu ihm: „Will Er wohl das Geld liegen lassen?“

Oben lieset man:

Hoc erat in votis.

Erwünschter Ehestand.

Im

Im dritten Kapitel

wird aus vielen Gründen dargethan, daß eigentlich die Frau die Stammhalterin des Geschlechtes sey, und es also ihr zukomme, für die Vermehrung der Familie zu sorgen.

Auf dem hierbey befindlichen Kupfer sitzet eine junge Frau, mit einer sehr vollständigen Mannsperson, auf einem Sofa, in einer unanständigen Stellung. Ueber ihnen siehet man die erbaulichen Worte:

Sobolis procreandi caussa.

Zur Vermehrung der Familie.

Das vierte Kapitel

ist eigentlich ein Anhang, in welchem alle Ehefrauen wohlmeynend gewarnet werden, ihre Rechte nicht zu weit zu treiben, und ihre Männer nicht zu scharf zu halten, weil auch die besten Männer, durch öftere Liebkosungen, mit dem Besenstiele, und durch eine gar zu strenge Subordination, verdorben werden können. — Das Kupfer stellet die Nacht,

und

und einen Verschlag *) unter einer Treppe vor, in welchen sich ein Mann im Schlafrocke, ohne Pantoffeln, auf den Strümpfen hineinschleichet. Was er daselbst zu verrichten hat, das kann man so genau nicht sagen. Vermuthlich hat er hier, nach einem schweren Ehestandstage, ein wenig ausruhen wollen.

Ueber

*) Stellen Sie Sich doch nicht so heilig, Herr ***! — als wenn Sie nicht wüßten, was — ein Verschlag unter einer Treppe ist. Sie sind ja auch schon oft in einen solchen Verschlag hineingekrochen, und haben Sich daselbst ein junges Hühnchen gesucht. — Wissen Sie noch wohl? — in *** war kein Verschlag vor Ihnen sicher. Die armen jungen Hühner mußten sich verriegeln, wenn Sie nicht in Ihre wohllüstigen Klauen gerathen wollten. Und jetzt wissen Sie nicht mehr, was in einem solchen Verschlage anzutreffen ist? Ey! ey! — wer wollte ein so schlechtes Gedächtnis haben?

Anm. des Herausgebers.

Ueber ihm stehet geschrieben:

Iusta vindicta.

Wurst, wieder Wurst.

Wenn dieses Werk unter die Feder eines Mannes geräth, welcher das neueste Ehestandsrecht selbst auf seinen Rücken empfunden, und mit seinem eigenen Blute besiegelt hat: so muß es nothwendig Beyfall finden; und ich wette, daß es nicht nur viele Ehefrauen, besonders in ***, sondern auch viele mannbare Mägdchen kaufen werden, um ihren künftigen Ehemann nach demselben bilden zu können.

Ich hatte mir anfänglich vorgenommen, die Ausarbeitung desselben über mich zu nehmen; ich habe mich aber schon ganz stumpf geschrieben. Doch, wer weiß, ob man es nicht, nach meinem Tode, unter meinen Papieren findet. *)

2. Phy-

*) Ich habe wirklich unter den Papieren meines Onkels diese Schrift völlig ausgearbeitet gefunden; und wenn ich einen Verleger finden kann: so will ich sie, zum

Nutzen

2. Physikalische Experimente.

1) Mit einer Luftpumpe, und mit dem Gehirne eines jungen Menschen, welcher von Reisen gekommen ist. Nachdem aller Wind herausgepumpet worden: so bleibet fast nichts von dem Gehirne übrig.

2) Mit einer Elektrisirmaschine, und mit den Gedichten des Herren ***, aus welchen, mit den stärkesten Versuchen, nicht ein Funken Feuer heraus gebracht werden konnte. Ein Beweis, daß diese Gedichte nicht das geringste Feuer enthalten.

3) Mit einem Paternosterwerke, und mit dem Unterleibe einer jungen Frauensperson, welche man für Wassersüchtig gehalten; aber durch dieses Paternosterwerk glücklich kurirt hat. *)

4) Mit

Nutzen des schönen Geschlechtes, drucken lassen. Sie bestehet nur aus einigen Bogen; wird also nicht viel kosten.

Anm. des Herausgebers.

*) Es ist wirklich Schade, daß mein Onkel keine nähere Nachricht von diesem Experimente hinterlassen hat. Vielleicht

könnte

4) Mit einer Hand voll Goldstaub, womit man die Festungswerke, hinter welche die Keuschheit der spröden * * * geflüchtet war, in wenigen Minuten gesprenget hat.

5) Mit einem gläsernen Auge eines alten, reichen Fräuleins, und mit dem Herzen eines Banqueroutier, welches durch das aus diesem gläsernen Auge hervorblitzende Feuer der Liebe sogleich entzündet würde.*)

6) Mit dem Speichel eines alten, übel riechenden Weibes, und mit den Lippen eines jungen, verliebten Menschen, welcher beständig küssen wollte, und allen Mägdchen nachlief. Wenn man ihm eine gute Dosin von diesem Speichel auf die Lippen

band:

könnte mancher ehrliche Kerl mit solchem Paternosterwerke sein Brodt verdienen.
Anm. des Herausgebers.

*) Ihr schlummernden Gebeine meines wohlseeligen Onkels nehmt es nicht übel, daß ich euch in euerer Ruhe stöhre. Es ist vergessen worden, zu sagen: ob das gläserne Auge, oder das Geld, gezündet hat.
Anm. des Herausgebers.

band: so zog selbiger sogleich die verliebte Hitze aus, und der junge Mensch wurde ruhig. Man mußte aber rechten, guten, alten, grünlich-gelben, zähen, und nach Fäulnissen im Magen riechenden Speichel nehmen. *)

7) Mit einem neumodischen Gewissen, und mit einem Fuder Heu, welches, nachdem das Gewissen gehörig ausgedehnet worden, ganz bequem in selbiges hineingepackt werden konnte. **)

3. Bey-

*) Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Onkel! im Namen aller jetzt lebenden Erdenbürger, für dieses schöne Experiment. Es soll nicht unangewendet bleiben. Hier sind so viele junge Leute, welche lieber küssen, als denken. Vielleicht kann man sie, durch dieses Mittel, bessern.

**) Das war doch noch ein Gewissen, mit welchem man in der Welt fortkommen konnte! Da hat mancher ein Gewissen, welches nicht einmal einen mit Unrecht erworbenen Pfennig beherbergen kann. Ich selbst habe ein solches dummes, alber-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

3. Beyträge zur Belustigung des — Magens. *) Unter diesem Titel kann ein Schriftsteller, welcher in der Theorie des Magens hinlänglich bewandert ist, ungemein viel Lehrreiches, und Belustigendes sagen.

4. Beschäftigungen auf dem Sofa, in einer natürlichen Schreibeart erzählet. Dieses Buch müßte ein Mann schreiben, welcher in der galanten Welt viele Erfahrungen gesammlet, und selbst oft auf einem Sofa geschäftig gewesen wäre. Auch müßte es mit hinlänglichen Kupfern,

ohne

nes Gewissen; aber in der heutigen Welt muß man, wenn man nicht ein Stümper bleiben will, schlechterdings ein Gewissen haben, in welchem ein Fuder Heu Raum hat.

Anm. des Herausgebers.

*) Das wäre so ein Titelchen für Sie, Herr ***! Sie sind gewis, in der Magenkenntnis, einer der größten Männer.

Anm. des Herausgebers.

ohne allegorische Vorstellungen, voll von bezeichnenden Bildern, versehen seyn. *)

5. Betrachtungen in der Einsamkeit, auf einem Großvaterstuhle, bey einer Pfeife Tabak, und bey gutem Bouteillenbiere. Ein stoffreicher Titel!

6. Nachtgedanken über das Mauen eines Katers. — Dieses könnte allenfalls ein komisches Heldengedicht werden.

7. Klagen eines Frauenzimmers über den jetzigen Verfall der Waden. In Form einer Elegie. Eine gute Klosternonne, und überhaupt eine Bethschwester würde diese Schrift am allerbesten ausarbeiten können.

8. Bewährte Mittel wieder die in unseren Tagen so sehr einreissende Hahnreyschaft. Aus eigener Erfahrung zusammengetragen. Der Autor dieses Buchs kann sich, wenn seine Mittel

*) Ich glaube, daß dieses Buch, schon der Kupfer wegen, einen guten Abgang haben würde. Nur müßten die Kupfer so natürlich, als die Schreibeart, seyn.

Anm. des Herausgebers.

wirklich bewährt sind, von allen alten Ehemännern, in deren eiskalten Armen junge, feurige Gattinnen schlafen, eine ansehnliche Belohnung versprechen; und der Verleger darf es nur in allen großen Städten, durch ein Avertissement, bekannt machen: so wird er gewis bald die zweyte Auflage besorgen müssen.

Auf den zwölften des Märzmonates.

Ein kleiner Wortwechsel zwischen der Venus, und dem Bacchus. *)

(Zur Beförderung der Verdauung.)

Venus.

Es ist gut, daß ich Dir hier antreffe. Ich habe schon längst einmal mit Dir reden, und

*) Sollte man wohl glauben, daß ein Dorfküster die Venus, und den Bacchus kenne-

und Dir sagen wollen, daß ich recht böse auf Dich bin.

Bacchus.

Du? — böse auf mich? — Was hätte ich Dir wohl gethan, daß Du auf mich zürnen könntest?

Venus.

Genug, mein lieber Bacchus! — mehr als Du verantworten kannst.

Bacchus.

Das wüßte ich nicht. Ich bin doch sonst, ohne mich zu rühmen, gegen die Dames sehr galant.

kennete? — Aber mein Onkel hatte die große Welt gesehen; und in der großen Welt sind Venus, und Bacchus so beliebt, daß man, ihnen zu gefallen, Zapfen und Nasenbein verliert, sich Podagra, und Schwindsucht, — Krankheiten der Seele, und Krankheiten des Körpers zuziehet.

Anm. des Herausgebers.

Venus.

Ja, das muß ich Dir zum Ruhme nachsagen, — Du erzeigest meinem Geschlechte sehr viel Ehre; und Deine Söhne sind Dir vollkommen ähnlich.

Bacchus.

Hör' einmal, — Du sagst mir das so mit einer krausen Nase, mit einer spitzfindigen Mine, — ohngefähr so, wie eine Frau zu ihrem berauschten Manne sagt, daß er sehr aufgeräumt sey; aber — Du wirst so gut seyn, und mich, und meine Söhne mit Deinen Spöttereyen verschonen. Ich bin sehr kützlich; — und was hast Du wieder mich? — Sage es!

Venus.

Ich dächte, das könntest Du rathen.

Bacchus.

Hm! — rathen? Der Henker mag die Geheimnisse der Weiber errathen. Hat sich etwan Dein liebenswürdiger Herr Gemahl, der schöngebildete Vulkan, für die vielen Zierrathen, welche Du ihm an der Stirne angebracht hast, gerächet, und Dich ein bischen zusammen gehämmert?

Venus.

Ich weiß nicht, wie Du so unverschämt seyn kannst. — Von dem allen, was Du sagest, ist kein Wort wahr.

Bacchus.

Wie? — Du machst mich zum Lügner, und die ganze Welt sagt: ich rede die Wahrheit? In vino veritas. Weißt Du, was das heisset? Wer viel Wein getrunken hat, der redet die Wahrheit.

Venus.

Und wenn Du beständig die Wahrheit geredet hättest: so hast Du doch jetzt gelogen. Ich habe nie einen Gemahl gehabt; und wenn ich einen gehabt hätte: so . . . .

Bacchus.

So würdest Du ihn gewis nicht gekrönet haben. — Nein, das hättest Du auch nicht gethan. Du bist die Keuschheit selbst.

Venus.

Du darfst eben nicht so höhnisch sprechen ....

Bacchus.

Aber, Venus! sage mir, wie kannst Du glauben, daß Deine Verheirathung mit dem Vulkan, und alle Streiche, welche Du ihm gespielet hast, unbekannt geblieben seyn werden? — Alle Götter, und Göttinnen wissen es.

Venus.

So wissen denn alle Götter, und Göttinnen mehr, als ich selbst weiß. — Was muß nicht die Unschuld leiden!

Bacchus.

Ich glaube gar, Du hast Iura studirt. Si fecisti, nega, — est prima regula iuris. Die erste Regel, welche die sophistische Rechtsgelehrsamkeit ihren Lehrlingen giebt, ist diese: Hast Du es gethan: so leugne es.

Venus.

Das habe ich nicht nöthig. Was man nicht gethan hat, das darf man auch nicht leugnen.

Bacchus.

Das ist mir zu rund. — Dinge zu leugnen, welche der ganzen Welt bekannt sind . . . .

Warte!

Warte! — ich werde Dich fassen. — Kennest Du den Vulkan gar nicht?

Venus.

Ich kenne ihn; aber nicht, als meinen Gemahl. Er ist der Gott der Schmiede, — das Haupt der Cyklopen, — ein heßlicher Kerl. Wo müßte ich meine Augen gehabt haben, wenn ich mir aus dem ganzen Götterchor den Heßlichsten gewählet hätte.

Bacchus.

Aus Neigung hast Du ihn freylich nicht gewählet; sondern blos aus ökonomischen, oder vielmehr, aus hymeäischen Absichten; und Du warst froh, daß er Dir seine Hand nicht versagte. — Aber — so machen es alle buhlerische Frauenzimmer. Sie coquettiren frisch drauf los; nehmen sich, wenn sie merken, daß ihr guter Name das Fleckfieber bekommt, einen Mann, um nur unter die Haube zu kommen; setzen, auf des armen Mannes Rechnung, ihre Liebeshändel fort; bekümmern sich aber übrigens um ihn so wenig, als wenn sie an gar keine Pflichten des Ehestandes gebunden wären.

Venus.

Dergleichen Vorwürfe gehen mich nichts an.

Bacchus.

Nein, — Du machst es noch besser. Du bist gar so frech, zu leugnen, daß Vulkan Dein Gemahl ist.

Venus.

Ich weiß nicht, wie Du heute auf den Einfall kommst, den Vulkan, — ein Original der Heßlichkeit, für meinen Gemahl auszugeben.

Bacchus.

Und ich begreife nicht, wie Du so dreust seyn kannst, eine ganz bekannte Sache zu leugnen. — Aber — Du schämst Dich, einen so heßlichen Mann zu haben: denn man glaubet, von einer Schönen, welche sich mit einem Heßlichen verbindet, daß sie entweder sehr dumm ist; oder daß sie Lust hat, ihm gelegentlich eine Ehre zu erzeigen; oder daß sie glaubet, er werde ihr mit seiner heßlichen Figur nicht lange beschwerlich fallen; und dieses alles macht nicht viel Ehre. — Habe ich nicht Recht?

Venus.

Du kannst unmöglich Recht haben. Alsdenn müßte ich ja Unrecht haben; und das streitet ganz offenbar wieder das von der Höflichkeit, und von dem Wohlstande uns ertheilte Privilegium, Kraft dessen wir Frauenzimmer immer Recht haben müssen.

Bacchus.

Verwünschtes Privilegium! Welcher Dummkopf mag dich wohl erfunden haben? — Meine gute Venus! gegen mich darfst Du Dich mit Deinem Privilegio nicht brüsten. Ich kann Dich mit den unleugbaresten Gründen wiederlegen.

Venus.

Ich bin sehr begierig, diese unleugbaren Gründe zu hören. — Du wirst selbige doch wohl nicht (nach der löblichen Gewohnheit der Männer,) von der Faust hernehmen wollen? In diesem Falle hätte ich Gegengründe.

Bacchus.

Gegenfäuste — willst Du sagen. Nicht wahr?

Venus.

Venus.

Vielleicht.

Bacchus.

Es scheinet, als wenn Du Herz hättest.

Venus.

Vielleicht mehr, als Du. — Man hat noch nicht gehöret, daß große Weintrinker große Heldenthaten verrichtet haben.

Bacchus.

Das will ich jetzt nicht untersuchen. Es möchte zu weitläuftig werden. — Laß uns nur wieder zur Sache kommen. — Du erkennest also den Vulkan nicht für Deinen Gemahl?

Venus.

Niemals.

Bacchus.

Seyd Ihr geschieden?

Venus.

Wir waren nie verbunden.

Bacchus.

Das ist entsetzlich. — So hartnäckig zu seyn .... Gestehe es nur. Vulkan ist Dein Gemahl; er ist Dir aber zu heßlich, und — vornehmlich — zu alt. Daher lebest Du, kaltsinnig gegen ihn, mit anderen Mannsperso- nen vertraueter, als mit ihm, und befindest Dich, in dieser Absicht, mit vielen Ehefrauen, in einer ähnlichen Lage.

Venus.

Ich weiß nicht, was ich Dir hierauf antwor- ten soll.

Bacchus.

Antworte nichts. — Ich werde weiter re- den. — Als ein schönes Frauenzimmer (daß Du schön bist, kann Niemand leugnen; aber das ist auch alles, was man zu Deinem Ruhme sagen kann) und als die Gemahlin eines heßli- chen Mannes hattest Du viele Anbeter: denn verliebte Wollüstlinge glauben, ihre Liebe nirgends besser anbringen zu können, als bey einem schö- nen Weibe, welches Hymen mit einem unge- stalten Gatten zusammen gekoppelt hat.

Venus.

Venus.

Wie niedlich der Bacchus plaudern kann! Der Wein muß doch wohl beredt machen.

Bacchus.

Wenn man sich nicht verantworten kann: so muß man, um doch nicht ganz still zu schweigen, einen witzigen Einfall anzubringen suchen. — So machen es die Vertheidiger falscher Sätze, wenn sie auf die gründlichen Wiederlegungen ihrer Gegener nichts zu antworten wissen. Sie nehmen ihre Zuflucht zum Witze; und suchen das, was sie nicht wiederlegen können, wenigstens lächerlich zu machen. — — Unter Deinen Anbetern war Mars der vornehmste. Daher kommt es vielleicht, daß die Söhne des Mars die Lieblinge der Schönen sind. Du giengst mit ihm so vertraut um, daß die Rechte Deines Gemahls offenbar gekränket wurden. Man gab ihm hiervon Nachricht; aber er war, wie alle phlegmatische Ehemänner, zu faul, ein aufmerksames Auge auf Dich zu haben. Dies machte Dich immer dreister. Du wurdest endlich so unvorsichtig, daß Du Dich von der Sol in den Armen des Mars betreffen ließest. Sol beredete Deinen Gemahl, ein Netz bereit zu halten.

halten. Du bestelletest zwar den Gallus zu Deinem Wächter; aber Gallus war so gut, und schlief, wie viele Wächter, auf seinem wichtigen Posten, eben, als Mars bey Dir war. Sol rief Deinen Gemahl, und die ganze Götterversammlung. Sie überraschten Dich, mit dem Mars, bey einer sehr zärtlichen Beschäftigung. Vulkan warf über Euch beyde sein Netz; und die ganze Götterversammlung erhob ein lautes Gelächter. Du wurdest darüber so empfindlich, daß Du Deinen Wächter, den Gallus, in einen Hahn verwandeltest, welcher nun, zur Strafe, beständig krähen muß, wenn Sol (die Sonne) mit ihrer Ankunft, die Verliebten in ihren Entzückungen stöhren will. — Du siehest hieraus, daß ich Deine ganze Geschichte weiß. Hast Du noch Lust, zu leugnen, daß Vulkan Dein Gemahl ist? — Freylich wird er Dich verstoßen haben: denn wer kann ein lüderliches Weib, als seine Gattin, lieben; aber Du warst doch ehemals seine Gattin. Und wenn er gleich heßlich war: so mußtest Du ihm dennoch treu bleiben. Deine Untreue war also sehr strafbar. Eigentlich sollte man Dich für unehrlich halten. Ein treuloses Weib hat noch weniger Ehre, als eine Diebin. Diese kann

das

das Gestohlene vielleicht wieder ersetzen; aber, was eine Ungetreue ihrem Gatten stiehlt, das kann nie wieder ersetzet werden. Es ist daher wirklich noch eine Ehre für Dich, daß ich mit Dir spreche; und Du willst böse auf mich seyn? — Du hast Dir wohl gar vorgenommen, mir die Epistel zu lesen? — Denkt doch! — denkt doch, was für einen Nagel sich ein schönes Gesicht in den Kopf setzen kann! — Ich muß Dir nur sagen, meine gute Venus! eine lasterhafte Schöne ist ein Teufel, in der Gestalt eines Engels.

Venus.

Ich habe Dein unhöfliches Geschwätze nicht unterbrochen. Höre mich eben so gelassen. — Wenn das alles, was Du mir vorwirfst, wahr ist: so habe ich nur einen einzigen, — nur meinen Gemahl gekränket; aber — wie viele tausend Sterbliche werden durch Dich beleidiget?

Bacchus.

Durch mich?

Venus.

Wie fremde er sich stellen kann! — Bist Du nicht der Erfinder des Weines?

Bacchus.

Bacchus.

Und wenn ich es bin?

Venus.

So bist Du auch der Urheber alles Unglückes, welches, durch den Wein, in der Welt entstehet.

Bacchus.

Bist Du nicht die Göttin der Liebe?

Venus.

Und was folget daraus?

Bacchus.

Daß Du die Triebfeder zu allen denen traurigen, und schrecklichen Auftritten bist, welche die Liebe, unter den Sterblichen, verursachet.

Venus.

Der Schluß taumelt, so wie Du, wenn Du gezechet hast.

Bacchus.

Laß uns einmal, ohne Eigenliebe, untersuchen: wer von uns beiden Recht hat.

Venus.

Du wirst bey dieser Untersuchung verlieren.

Bacchus.

Wir wollen sehen. — Daß Ehemänner ihre Pflichten gegen ihre Gattinnen vergessen, bald einer Magd, bald einer öffentlichen Niederträchtigen die Zärtlichkeit erweisen, welche sie ihren Gattinnen allein widmen sollten, daß Ehefrauen ihre Männer hintergehen, hier einem Herren Vetter, dort einem Herren Gevatter, hier einem jungen Windbeutel, dort einem verliebten Haasenfuße das erlauben, was nur ihren Gatten allein frey stehen sollte, — daß daraus Ehescheidungen, heimliche Vergiftungen, und tausend andere unglückliche Folgen entstehen, — — wer ist daran Schuld? — Die Liebe.

Venus.

Ich bitte um Vergebung, Herr Bacchus! — nicht die Liebe; sondern die Wollust. — Aber, — daß diese Wollust oft durch die Trunkenheit erreget wird, — daß berauschte Mannspersonen auf die schädlichsten Ausschweifungen verfallen, sich zum Zweykampfe auffordern, sich einander die Hälse brechen, — daß im Rausche die abscheulichsten Unternehmungen beschlossen, und ausgeführet werden, — — wer ist daran Schuld? — Der Wein.

Bacchus.

Nicht der Wein; sondern die Unmäßigkeit der Weintrinker. Wenn der Wein mit Vernunft getrunken wird: so erquicket er den mäßigen Trinker; befördert die Gesundheit; stärket den Körper; heitert den Geist auf; machet die Traurigen fröhlich, und ist überhaupt eine Quelle vieler Freuden des Lebens.

Venus.

Wenn die Liebe die Vernunft zur Aufseherin hat: so bleibet sie unschuldig; verschönert das menschliche Leben, und führet zu der höchsten Stufe der irdischen Glückseeligkeit.

Bacchus.

Aber wie selten stehet die Liebe unter der Aufsicht der Vernunft! Höret man nicht auf, vernünftig zu seyn, so bald man anfängt, verliebt zu werden? Werden nicht von zärtlichen Liebhabern, und von liebenden Frauenzimmern die ungereimtesten Thorheiten begangen? — Hier träget der Eine Haare von seiner Geliebten in einem Schächtelchen, oder in Papier gewickelt, bey sich, und küsset sie fast alle Augenblicke, mit einer Art von Entzückung. Dort riechet ein

Anderer an dem Strumpfe, oder Hemde seiner Schönen, und glaubet, Bisam, oder Nardenwasser, zu riechen. — Ein dritter lecket an dem Glase, oder an dem Kaffeeschälchen, aus welchem seine Göttin getrunken, küsset den Ort, wo sie gesessen hat, und schätzet sich für glücklich, wenn er ein Läppchen von ihrem Unterrocke erhaschen kann. Ein Vierter erschiesset sich, weil sein Mägdchen sich nicht entschließen will, ihn zu heirathen, ehe er noch im Stande ist, sie zu ernähren. Ein Fünfter macht Wechselschulden, um seine Spröde (welche eigentlich eine abgefeimte Beutelschneiderin ist, und sich nur spröde stellet, damit ihr stockblinder Verehrer desto reichlicher opfern soll) durch Geschenke zu gewinnen, und lässet sich ins Gefängniß werfen. Ein Sechster bestiehlt eine Casse, und gehet, mit einer Landstreicherin, in fremde Länder. Ein Siebenter bringt sein Vermögen mit nichtswürdigen Weibspersonen in kurzer Zeit durch, wird hierauf ein Betrüger, nachher ein Bettler, endlich ein Dieb, und endiget sein Leben am Galgen.

Venus.

Und wie selten wird der Wein mit Vernunft getrunken! Höret man nicht gemeiniglich auf,

weise zu seyn, so bald man das Weinglas in die Hand nimmt? Zeigen sich nicht viele Trinker, von der lächerlichsten, ekelhaftesten, und schwärzesten Seite? Der Eine taumelt durch die Gassen, von einer Schaar spottender Buben begleitet; verlieret Huth, Perrûque, Beinkleider, und nimmt endlich sein Quartier in einem mit vielen wohlriechenden Sachen versehenen Rinnstein. Der Andere will einen Lustigmacher vorstellen; fällt aber, mit seiner plumpen Seele, in das Seichte, in das Schmutzige, in das Anstößige, und verdienet sich eine ganz artige Portion Schläge. Der Dritte fängt beym Weine an, die Sprache eines groben Satyrs zu reden; schimpft auf große Männer, wird vor das Criminalgericht gezogen, und zur Festungsstrafe verurtheilet. — Kurz — Liebe, und Wein, — Venus, und Bacchus, — werden sich wohl einander nichts vorzuwerfen haben. Unter der Herrschaft der Vernunft sind beyde süß, und erhöhen das Glück des Menschen; durch den Misbrauch aber werden beyde schädlich. — Weißest Du, was uns noch fehlet? Die beständige Gesellschaft der Minerva, der Göttin der Weisheit. — Durch sie werden wir es dahin bringen, daß die Sterblichen weise im

Trinken, weise im Lieben, und durch Liebe, und Wein glücklich seyn werden. *)

Auf den dreyzehenten des Märzmonates.

Naschwerk für junge Schönen.

(Kommen Sie heran, meine schönen Kinderchen! und kaufen Sie mir recht viel von meiner Waare ab. Sie ist wohlfeil, und wird Ihnen sehr gut bekommen.)

Hier findet man:

1) Ein Schächtelchen voll Warnungen vor den Schmeicheleyen und Geschenken der Mannspersonen. — Hiervon können junge

*) Hierzu gebe der Himmel seinen Seegen, und reinige das menschliche Geschlecht von allen viehischen Wollüstlingen, von allen rohen Säufern! Amen!

Wunsch des Herausgebers.

junge Schönen nie zu viel naschen: denn die Schmeicheleyen, und Geschenke der Mannspersonen sind die gefährlichsten Schlingen für das schöne Geschlecht.

2) Ueberzuckerte Pillen wieder Eitelkeit, Modensucht, stolze Eigenliebe, und Toilettenhang. Vortrefliche Pillen! — O, möchten doch alle junge Schönen alle Tage eine gute Dosin von selbigen einnehmen. Sie reinigen den Magen der Seele von allen Cruditäten unverdaueter Romanen, und Lustspiele, und geben ihm Verdauungskraft, jede Speise der Seele in gesunde Säfte zu verwandeln.

3) Ein Glas voll eingemachte Regeln der Wirthschaftskunst, *) und besonders

H 4 der

*) In großen Städten wird von diesem Confect nicht viel verkaufet werden. — „Wirthschaftskunst, — nun ja, — das fehlte noch, (sagt die prächtige Pompine.) Ich bin ja keine Pächterstochter.“ — Sie haben Recht, mein modisches Püppchen! Von Ihnen wird kein Mensch verlangen, daß Sie die Wirthschaftskunst ver-

der häuslichen Klugheit. *) Hiervon können junge Frauenzimmer so viel naschen, als ihnen nur immer beliebt. Ich stehe für allen Schaden.

4) Ein Geléc von Anweisungen zur Verschwiegenheit, zur Sittsamkeit, und vornehmlich zur Keuschheit. Ein gar vor-

verstehen sollen. Ihr künftiger Herr Gemahl nimmt Sie blos zum Küssen, zum Tändeln. Das Uebrige, — das Hauswesen, die Küche, die Wäsche — kann ja eine Ausgeberin, ein Kammermägdchen, eine Köchin, und allenfalls der Herr Gemahl selbst, besorgen.

Anm. des Herausgebers.

*) Ich weiß nicht, ob mein Onkel Ursache hat, dieses Naschwerk so sehr zu empfehlen. Den Mann unter dem Pantoffel zu halten, beständig mit dem Gesinde zu toben, und mit fremden Mannspersonen vertraut umzugehen, ohne, daß es der Mann merkt, — das lernt sich von selbst; und darin bestehet doch die wahre häusliche Klugheit eines verheiratheten Frauenzimmers.

Anm. des Herausgebers.

vortrefliches Naschwerk! — Es dämpfet die Hitze der Zunge, von welcher die Schwatzhaftigkeit, — diese Erbkrankheit des schönen Geschlechtes, -- herrühret; löschet das Feuer einer heftigen Liebe, und kühlet überhaupt bey den Anfällen erhitzeter Begierden.

5) Ueberzuckerte Warnungen vor der Eigenliebe, vor der Eitelkeit, und Modensucht, anstatt der Bon bons zu gebrauchen. Wenn man von den gewöhnlichen Bon bons zu viel isset: so verschleimet man sich den Magen; aber von diesen überzuckerten Warnungen kann man, ohne eine Verschleimung der Seele zu befürchten, recht viel zu sich nehmen. Je mehr: desto besser!

6) Ein Marzipan von Ehestandsregeln,*) und Erfahrungssätzen, welche das Verhalten

*) Diese Ehestandsregeln wissen die meisten Schönen schon in ihrem — (ich will billig seyn) — schon in ihrem vierzehenten Jahre. In der heutigen pädagogischen Welt, in welcher man die Erziehungskunst so hoch getrieben hat, daß man,

halten einer Ehefrau gegen ihren Gatten, und gegen ihre Kinder bestimmen. — Hat einen sehr angenehmen Geschmack: muß aber, wenn es gute Wirkungen hervorbringen soll, sehr häufig gegessen werden.

7) Ein Confectkorb, mit lauter Titeln von solchen Büchern *) belegt, welche billig

man, durch selbige, Genie, Temperament, angeerbte Neigungen, Klima, und Körper zwingen will, giebt es so viele dienstfertige, und gutwillige junge Herren, alte Mütterchen, Vettern, Muhmen, und Schwägerinnen, welche sich ein Vergnügen daraus machen, ein junges Frauenzimmer in Ehestandsangelegenheiten theoretisch, und praktisch zu unterrichten, daß es Mühe kosten würde, eine in diesem Fache gänzlich unbewanderte Schöne zu finden. — So groß ist der Vorzug unseres Jahrhundert, vor den Zeiten unserer Väter!

Anm. des Herausgebers.

*) Als ich dieses Manuscript der Frau Buttermilchin vorlas, rief sie ganz unwillig aus:

billig in den Händen aller jungen Frauenzimmer seyn, und von selbigen mit einer eiferigen Lehrbegierde gelesen werden sollten.

8) Ein

aus: „Warum nicht gar — Bücher? „Meinen Töchtern wollte ich das Genick „umdrehen, wenn sie ein anderes Buch, „als die Bibel, das Gesangbuch, und die „Morgen- und Abendandachten in die „Hände nähmen. Spinnen müssen sie, „ — nähen, stricken, kochen, waschen, „platten, sich um die Hauswirthschaft, „und um das junge Vieh bekümmern. „Das sind Arbeiten für Mägdchens, die „einmal ihre Männer glücklich machen „wollen. Durch die Bücher werden sie „nur verdorben.“ — Ich nennete ihr einige Bücher, welche ihren Töchtern sehr gesund seyn würden, — unter andern die Pamela. — „Gehn Sie (antwortete „sie mir) mit Ihrer Bammel. Man „hört es schon am Titel, daß das Buch „nichts taugen kann. Wenn's noch die „asiatische Banise wäre.“ —

Anm. des Verfassers.

8) Ein delikater Trank, — aus Hafergrütze gekocht, ganz rein, ohne Salz, ohne Butter, ohne Zucker. Dieser Trank ist der Limonade, der Chokolate, dem Kaffee, und allen Getränken, mit welchen man sich das Leben verkürzet, weit vorzuziehen. Die jungen Schönen, welche sich desselben, anstatt des Kaffee, zu bedienen, belieben wollten, würden, wie die Rosen, blühen. Zwar würde, bey einigen, die Taille verlohren gehen; aber — wie oft wird nicht eine Taille in Gefahr gesetzet! *) — Und ist es nicht besser, daß man sie durch einen Trank von Hafergrütze, als, durch Amors Pfeile, verliert?

9) Herr-

*) Die Taillenverderber werden hiervon aus der Erfahrung sprechen können. Wenn sie nicht noch zuweilen ein wenig vorsichtig wären: so wüßte ich nicht, wie es manche Zärtliche machen wollte, ihre Taille zu erhalten.

Anm. des Herausgebers.

9) Herrliche Torten, von Roggenmehl, Wasser, und Sauerteig, nach ländlicher Art gebacken, — ohngefähr acht, bis zehen Pfund schwer. Wenn junge Frauenzimmer sich an diese Torten gewöhnen: so werden sie sich, bey selbigen, besser befinden, als bey dem Bisquit, bey dem Zuckerbrodte, und bey denen verschiedenen Arten von Kuchen, welche der Gesundheit eben so schädlich, als der Keuschheit die Küsse gefährlich sind. Beydes schmeckt gut; aber — — — —

Auf

Auf den vierzehenten des Märzmonates.

Punsch-Predigt. *)

(Den Orthodoxen gewidmet.)

O, Punsch! Dein Lob ist gar nicht auszudrücken.
Nur Du kannst uns, wie Göttertrank, erquicken;
Und ewig sehnt nach Dir sich unser Wunsch,
Himmlisch Labsal! theurer Punsch.

Eine frohe Punschversammlung wolle mit Fleiß, und gebührender Herzensandacht, und Aufmerksamkeit diejenigen Texteworte vorlesen hören, welche wir zum Grunde unserer heutigen Betrachtung legen wollen. Es beschreibet

*) Ein guter Freund hat diese Predigt aus Cambridge in England mitgebracht. Ich habe selbige aus dem Englischen übersetzt, und meinen Raritäten beygelegt. Anm. des Verfassers.

bet uns selbige der große Homer in seiner ersten Iliade, woselbst sie, in unserer teutschen Sprache, also lauten:

Saufet Euch nicht voll Weins, woraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes.

Betrachten wir die ersten Worte unseres Textes: so sehen wir ganz klar, und deutlich, daß der Dichter unsere Herzen dem edelen Punsche zuführen will, indem er uns vom Weine abmahnet, wenn er spricht:

Saufet Euch nicht voll Weins!

Was will Homer hiermit anders sagen, als: Wir sollen nicht mehr Wein trinken; sondern uns künftig an dem Punsche halten.

Diese Erwegung giebt mir demnach Anlaß, eine werthe Punschgemeine in unserer heutigen Versammlung den Punsch etwas genauer kennen zu lehren.

Lasset uns daher sehen:

1) Worin die Eigenschaften eines wahren, ächten Punsches bestehen, und

2) Wie

2) Wie wir den Punsch mit freudigem Herzen ergreifen, und zu unserem Nutzen anwenden sollen.

Berausche mich mit sanften Zügen,
Gefüllter Becher meiner Lust!
Ich trinke Dich nur aufs Vergnügen
Der Schönen, die mir wohl bewußt.

Betrachten wir also, meine Geliebten! im

ersten Theile

den Punsch nach seinen hohen Eigenschaften: so stellet er sich uns in seiner vollkommensten Stärke, und Größe dar. — Geschieht es nicht beym Punsche, daß alle, fast ganz erloschene Freundschaften wieder erneuert, und aufs neue befestiget werden?

Machet der Punsch nicht oft aus den unversöhnlichsten Feinden die herzlichsten, die vertrautesten Freunde, ob gleich vorhin auch wohl die vernünftigsten, die bündigsten, die nachdrücklichsten Vorstellungen nichts haben ausrichten können?

In der ganzen Welt ist kein sicherers Mittel, uns die Pflicht der Liebe des Nächsten erträglicher, und angenehmer zu machen, als der Punsch.

Wann

Wann lässet man sich wohl die Gesundheit seines Nächsten angelegener seyn, als eben beym Punschtrinken, wo wir ein Gläschen, nach dem andern, auf die Gesundheit unserer Mitbrüder, mit Hintansetzung, und auf Gefahr unserer eigenen, ausleeren? *)

Herr-

*) Man sieht hieraus, daß diese Predigt schon alt seyn muß. Bey uns ist das so genannte Gesundheittrinken gar nicht mehr gebräuchlich. Wir haben es auch nicht nöthig. Die Alten erfanden diesen Gebrauch, damit ihnen der Wein desto besser fließen sollte. Uns fließt er, Gottlob! auch ohne das Gesundheittrinken, recht sanft durch die Kehle, welches Herr *** durch sein eigenes Beyspiel, bestätigen kann. Dieser Mann nach der Mode würde sich die Augen aus dem Kopfe schämen, wenn er, nach dem Gebrauche unserer Vorfahren, ein Glas Wein auf eines guten Freundes Gesundheit ausleeren sollte. Noch in seinem ganzen Leben hat er keine Gesundheit getrunken; und ist doch 800 Thaler für Wein schuldig.

Herrschet nicht eine so brüderliche Aufrichtigkeit in einer Gesellschaft, wo zwey, oder drey beym Punsche versammlet sind, daß es selbst die Engel im Himmel erfreuen muß? *) — Der Punsch macht die Gesellschaften aufgeräumt. Er vertreibet die dunkeln Wolken von unsern Gesichtern, und macht sie so klar, als die heitersten Tage des Frühlings. Der Punsch ist auch gleichsam der Blasebalg des ehrlichen Liebesfeuers. Er entflammet unsere Herzen gegen unsere Weiber, indem er sie uns doppelt so schön, als sie wirklich sind, vorstellet, und folglich auch unsere Zärtlichkeit gegen sie, nach eben dem Maaße, verdoppelt. — „Schöne Kinder! (ruft man alsdann aus) Schöne Kinder!

Der

Wie viel würde er nicht schuldig seyn, wenn er, nach dem Beyspiele unserer Väter, tränke?

Anm. des Herausgebers.

*) Ja, das ist wahr! Neulich erzählten sich zwey Ehemänner, beym Punsche, alle ihre Schelmereyen, — auch, daß einer des andern Schwager sey.

Anm. des Herausgebers.

Der Punsch macht Euch noch eins so schön,
Weil Trunk'ne alles doppelt sehn.

Und Du bist es auch, göttlicher Punsch! der unsere Schönen gefälliger, nachgebender, dienstfertiger gegen uns machet, indem Du uns die schmeichelhaftesten, die süßesten Worte in den Mund legest. *) Du würzest unsere Reden mit einem Salze, welches ihnen den wahren Nachdruck giebt. Du schenkest uns die edele Dreistigkeit, und die gehörige Beredtsamkeit, unserem schönen Kinde zum ersten Male zu sagen: „Ich liebe Dich;“ — welches wir, aus angebohrener Blödigkeit, **) ohne Dich, wohl schwerlich wagen dürften.

*) Ich wundere mich, daß der Verfasser dieser Predigt nicht auch die Wirkungen rühmet, welche der Punsch, bey den Schönen selbst, hervorbringet. Beym Punsche lassen sie sich, wahrhaftig! — um den Finger wickeln.

Anm. des Herausgebers.

**) Diese dem männlichen Geschlechte angebohrene Blödigkeit gegen die Frauenzimmer gehet zuweilen so weit, daß sie selbige

Du, o Punsch, machest die Redener, die Dichter witzig, *) die Helden groß, die Schönen munter, und lebhaft; jeden in seiner Art aber unnachahmlich.

Also: Wenn wir einen guten Theil unseres heilsamen, und unvergleichlichen Punsches zu uns genommen haben: so ist alles, was wir ansehen, das Unserige. **) Wir sind alsdenn unum-

selbige mit Gewalt zu überwinden suchen.

Anm. des Herausgebers.

*) Wenn das wahr wäre: so wollte ich dem Reimer *** rathen, recht viel Punsch zu trinken: denn dieser arme Schelm hat doch auch nicht ein bischen Witz in seinem ganzen, großen Kopfe.

Anm. des Herausgebers.

) Da haben wir die Auflösung eines Räthsels, welches uns manches Nachdenken verursachet hat! — Wenn Herr * recht viel Punsch getrunken hat: so sieht er jede Schöne, jede Börse, jede Mahlzeit, als die Seinige, an. Alle Mägdchen,

unumschränkte Herren über alles, was uns in die Augen fällt. Die ganze Welt gehöret uns; und der Himmel hängt uns voller Geigen, Harfen, und klingender Spiele.

Glückseelige Punschbrüder! o, hätte doch unser Rausch niemals ein Ende! Ewig, ewig bliebet Ihr alsdenn Könige, und Fürsten.

Zu diesen so klar am Tage liegenden, unvergleichlichen Eigenschaften des Punsches kommt auch noch dieses, daß er mit unserer Natur so viel Aehnliches hat, und mit unserem Wesen so genau übereinkommt. Dieses erhellet aus folgender Betrachtung. — Der Punsch hat so, wie wir, eine Seele.

Dieses beweisen wir aus folgendem Grunde:

Unsere Seele ist ein Geist. Ein Geist heisset, in lateinischer Sprache, Spiritus. — Wer ist nun wohl unter Euch, meine theuersten Zuhörer! welcher so verwegen seyn könnte, zu leugnen, daß der Punsch einen Spiritus habe?

chen, und Frauen will er — küssen. Alle Börsen sollen ihm zinsbar seyn; und wo er eine gute Mahlzeit find: da setzet er sich, ohne Umstände, an den Tisch. — Der böse Punsch!

Anm. des Herausgebers.

Ferner: Wie unsere Seele, bey dem Absterben unseres Leibes, sich himmelan schwinget: eben so, meine Freunde! steiget der Geist des Punsches, bey seinem Untergange, in unsere Häupter. Unser Magen ist sein Grab; und unser Kopf sein Himmelreich.

Noch mehr: Der Punsch, wenn er recht gut ist, kommt einem schönen Mägdchen sehr gleich, wenn selbiges nemlich so beschaffen ist, wie man es von schönen Mägdchen fordert. Hieher gehöret folgender Beweis:

Ein Mägdchen muß, wie rheinscher Wein,
Halb sauer, und halb süße seyn; —
Halb süße, daß man sich bemühe:
Halb sauer, daß sie an sich ziehe.

Der Punsch auch, meine Geliebten! Er muß süß, und sauer seyn. Die Säuere des Citronensaftes, und die Schärfe des Arraks werden durch die Süßigkeit des Zuckers auf eine so angenehme Art gemildert, wie ein einziger freundlicher, und süßer Blick von unseren Schönen augenblicklich allen denjenigen Kummer aus unserem Herzen verbannet, welchen die Säuere, und Schärfe ihrer kurz vorher angenommenen Sprödigkeit in demselben erreget hatte. —

Gött-

Göttlicher Punsch, und himmlisches Mägdchen, die Ihr einander so ähnlich seyd! wie viel traget Ihr nicht zu der Verschönerung unseres Lebens bey! Was wäre, ohne Euch, die Welt? —

Saget selbst, theureste Zuhörer! können wir uns nicht glücklich, und abermals glücklich, und nochmals glücklich schätzen, daß wir in diesen erleuchteten, und aufgeklärten Zeiten gebohren sind, welche unseren blinden Vorfahren, in jenen finsteren Zeiten, (ich meine, vor der Saufreformation) ganz und gar verborgen waren?

Nur der Wein war ihre Lust,
Weil sie nichts vom Punsch gewußt.

Lasset uns nun, meine andächtigen Punschtrinker! zu dem

zweiten Theile

unserer Betrachtung fortschreiten, und darauf sehen:

Wie wir den Punsch mit freudigem Herzen ergreifen, und zu unserer Erbauung anwenden sollen.

Hier höre ich den Punsch einem jeden seiner treuen, und ihm von ganzem Herzen ergebenen

Verehrer zurufen: „Kommet her zu mir, und schmecket, wie lieblich der Punsch ist.“ — Wohl dem, welcher viel davon hat! Ergreifet also, meine durch den Punsch mit mir vereinigte Mittrinker! dieses unfehlbare Hülfsmittel in Leibes- und Gemüthsschmerzen. Trift Euch ein Kummer; drücket Euch eine Noth: so nehmt ein Gläschen Punsch, und vertrinket Euer Herzeleid. Stirbt Euch Jemand ab, dessen Verlust Euch nahe gehet: so tröstet Euch mit einem Gläschen Punsch, und leeret es auf das Wohlergehen des Verstorbenen, und auf ein glückliches Wiedersehen *) aus. Hast Du, mein lieber Punschgenosse! etwas auf Deinem Herzen, das Dich quälet; und fehlet es Dir an Herzhaftigkeit, bey Deiner Geliebten den Anfang durch einige erlaubte Freyheiten zu machen: so trinke Punsch. Du wirst Wunder sehen.

Hast

*) Welches aber so spät, als möglich, geschehen muß. Es gefällt mir, vor der Hand, in dieser besten Welt, noch so gut, daß ich ihr gern die Ehre erzeigen möchte, mich noch ein halbes Jahrhundert hier aufzuhalten.

Anm. des Herausgebers.

Hast Du ein böses, zänkisches Weib: gieb dem Satan ein großes Glas voll starken Punsch. Hilft es nicht: gieb ihr noch eins. Gieb ihr so lange, bis der Punsch den Teufel glücklich von ihr ausgetrieben hat — so lange, bis sie freundlich wird. Sollte aber, wieder alles Vermuthen, der Punsch etwan nicht die gewünschte Wirkung, und Veränderung hervorbringen: so setze Dich ganz allein bey einer wohlconditionirten Punschschaale, und trinke so lange, bis Du Deinen Hausteufel weder hören, noch sehen kannst. Hast Du Schmerzen an irgend einem Deiner Glieder: trinke so lange, bis Du nichts mehr fühlest. Ueberraschet Dich der Tod bey einer noch halbvollen Punschschaale: so begehe ja nicht die Thorheit, daß Du etwan stirbst, ehe, und bevor Du die andere Hälfte auch völlig ausgetrunken hast.

Noch gebe ich einer andächtigen Punschversammelung, zum Beschlusse, den Nachdruck der letzten Worte unseres Textes aufmerksam zu beherzigen. Es heisset in selbigen:

Sondern werdet voll Geistes!

Wie können wir wohl der menschenfreundlichen Gesinnung, und dem in diesen Worten enthaltenen, wohlgemeinten Rathe des theueren Lehrers Homer ein besseres Genüge thun, oder eine gehorsamere Folge leisten, als wenn wir viel Punsch trinken? Denn wo viel Punsch ist; da ist auch viel Spiritus, viel Geist: und wer voll Punsch ist; der ist auch voll Geistes.

Folget daher, meine geliebtesten Zuhörer! diesem Rufe, und Winke des griechischen Dichters mit willigen, und freudigen Herzen. Haltet es jederzeit für Euern Beruf, Punsch zu trinken. Lasset Euch nichts so sehr angelegen seyn, als Euch, durch den Geist des Punsches, die Augen zu öffenen, daß Ihr das Vergängliche alles irdischen Kummers, welcher, wie der auf einer mit warmem Punsche angefülleten Schaale schwebende Dunst, sehr bald wieder verschwindet, — und dagegen das Schöne in dieser herrlichen, nur von verdüsterten Dummköpfen verachteten Welt, in welcher man Punsch, und Mägdchen haben kann, recht deutlich einsehen lernet. Machet es Euch zu Euerer wichtigsten Lebenspflicht, durch öfteres Punschtrinken Eure Körper zu erquicken, und Euer Gemüth

auf-

aufzuheiteren. Wendet alles, — und wenn es auch das letzte Hemde seyn sollte, — daran, daß ihr fein fleißig Punsch trinken, und recht oft voll Geistes werden könnet. Besser, ohne Hemde, als ohne Punsch, zu leben. — „Was ist (sagt ein ebenfalls bekannter Dichter) das Leben des Menschen, ohne Punsch?“ — Behaltet diese wichtigen Worte beständig in Euern Herzen; damit Ihr Euern Wandel nach selbigen einrichten könnet. Versiegelt sie, in denselben, mit einer geistreichen Schaale voll Punsch, auf daß sie Euch immer im Gedächtnisse schweben, und Euch antreiben mögen, Euerem Berufe gemäs zu leben. Wenn Ihr aber, auf solche Weise, den Geist in Euch geschlucft habet, und dadurch begeistert werdet: so vergesset ja nicht, bey jedem Gläschen, an Euere Schöne zu denken; sondern seufzet vielmehr dabey jedesmal zum Beschlusse:

Es leb', die Schöne, die ich liebe,
Und die mich zärtlich wieder liebt,
Bey der ich mich im Küssen übe,
Die jeden Kuß mir wieder giebt!
Ich trink', auf ihr vergnügtes Leben
Dies volle Punschglas richtig aus.
Ruft Freunde, daß die Fenster beben,
„Sie leb! — Es leb' ihr ganzes Haus!“ —

Es

Es sind auch gewisse Personen vorhanden, welche sich durch ein genaues Band vereinigen wollen, und daher eine öffentliche Ankündigung ihrer bevorstehenden, nahen Verbindung begehren; — nehmlich:

Der wohlansehnliche, und überall hochgeschätzete Herr, Herr Rummson Arrack, mit
Der ehrbaren, und angenehmen Demoiselle, Petronella Citronensaftin.

Sollte jemand wieder die Vereinigung dieser ehrwürdigen, und kostbaren Personen etwas einzuwenden haben: so wolle derselbe sich zu rechter Zeit melden, und hernach schweigen. Uebrigens wünschen wir, daß ihre Vermischung zu unserem allgemeinen Vergnügen, und zu einer langen Fortpflanzung ihres Geschlechtes unter uns, ausschlagen möge.

Hiernächst habe ich einer andächtigen Punschversammlung noch vortragen sollen, daß ein Söhnlein von dreyßig Jahren, aus unserer Gemeine, an einer schweren Durstkrankheit sehr schwach, und matt darnieder lieget, und sich unserem Mitleiden empfiehlt. Lasset uns demnach von Herzen wünschen, daß seine schmachtende

Seele bald durch einen erquickenden Punsch gelabet, und seine gefährliche Durstkrankheit endlich durch eine volle Punschschaale gänzlich geheilet werden; der Patient aber Ursache haben möge, für seine baldige Genesung von seinem fast unlöschbaren Durste den Erfinder des Punsches herzlich zu rühmen, und zu preisen.

Schließlich, und zuletzt empfehle ich Euerer Liebe noch eine würdige Ehefrau aus unserer Gemeine, nehmlich die Frau Isabella Punschschaale, des Herren Rauschlieb, wohlverdienten Mitgliedes, und Oberältesten dieser Gemeine, treue Gattin, und fleißige Berufsgehülfin, welche sich, seit einiger Zeit, in geseegneten Umständen befindet, uud deren Stunde der Verbindung herannahet. O, möchte sie doch von ihrer schweren Leibesbürde, zur Freude ihres Ehegatten, und zur Belustigung der ganzen Gemeine, eiligst, und glücklichst entbunden, auch bald wieder, unseren aufrichtigen Wünschen gemäs, mit einer abermaligen Empfängnis geseegnet werden!

Alles übrige, was einen jeden besonders drückt, die Noth der ganzen Gemeine, nehmlich, den Geldmangel, den Kummer über zerrissene Kleidungs-

dungsstücke, den Verdruß mit unseren Gläubigern, und zänkischen Weibern, die Betrübnis über die hohen Preise des Arracks, des Zuckers, und der Citronen, — wie auch unseren Schmerz über die ungerechten Verfolgungen unserer Feinde, welche unseren Versammlungen gramm sind, sie, mit einer unverantwortlichen Bosheit, Zusammenkünfte lüderlicher Saufbrüder, uns selbst aber leichtfertige Vögel, und sorgenlose Naßkittel nennen, — dieses alles fassen wir zusammen in einem guten, warmen Punsch, — stärken uns, durch denselben, zur Ertragung der mannigfaltigen Leiden dieser Zeit, — machen unsere Herzen freudig, und getrost, allen Versuchungen zur Sparsamkeit, zum Arbeiten, zum Dursten, und zur Abtrünnigkeit von dem einzigen Troste unseres Lebens, von dem unvergleichlichen Punsche. — Vorher aber seufzen wir noch:

Der Punsch stärke uns, und erquicke uns!
Der Punsch begeistere uns, und mache uns fröhlich!
Der Punsch steige in unsere Köpfe, und mache uns die Erde zu einem Paradiese!
— Es geschehe!

Lied,
in einer Versammlung von Punschtrinkern zu singen.

Mel. Berausche mich mit sanften Zügen ꝛc.

V. 1.

Verschwinde, Graam! aus unsern Herzen,
Die nur den Freuden offen stehn.
Wir wollen heute lachen, scherzen,
Durch Punsch uns froh, und glücklich sehn.
In uns'rer Wonne stöhr' uns heut
Kein Anfall finst'rer Traurigkeit!

2.

Der Thor mag sich mit Grillen plagen,
Wenn ihn des Geldes Mangel quält.
Wir wollen sie, durch Punsch, verjagen. —
So lang' uns dieser noch nicht fehl't,
Bekümmern wir uns nicht ums Geld.
Beym Punsche sind wir Herrn der Welt.

3.

Der schlechte Zustand uns'rer Kleider
Geht uns, beym Punsche, gar nichts an.
Gesetzt auch, daß man keinen Schneider
Zum Borgen mehr bereden kann;
Gesetzt, der Leib sey kaum bedeckt:
Nun gut! — Wenn nur der Punsch noch schmeckt!

4. Beym

4.

Beym Punsch' an Gläubiger zu denken, —
Das wäre vollends viel zu klein!
Sich ökonomisch einzuschränken,
Bey dünnem Bier vergnügt zu seyn, —
Das sey den Pinseln heimgestellt!
Wir trinken Punsch für fremdes Geld.

5.

Aus Furcht vor unsern bösen Weibern,
Die uns des Himmels Zorn verliehn,
Uns, — unsern lieben, armen Leibern,
Den Punsch, den Nektar, zu entziehn? —
In Ewigkeit geschieht das nicht!
Des Leibes Pfleg' ist uns're Pflicht.

6.

Laßt Arrack, Zucker, und Citronen
Auch noch so hoch im Preise seyn! —
Wenn wir im finstern Grabe wohnen:
Wird uns kein Punsch das Herz erfreun.
Jetzt leben wir; jetzt laben wir
Uns noch, o theurer Punsch! an Dir.

7.

Die böse Welt mag immer sagen,
Daß uns der Punsch ins Elend stürzt;
Daß er das Ziel von unsern Tagen,
Durch seinen starken Geist, verkürzt.
Es ist nicht wahr. — Wir trinken doch
Schon lange Punsch; und leben noch.

8.

Schweigt, ihr Verleumder! — schwarze Seelen! —
Ihr, die ihr uns den Punsch nicht gönn't! —
Nie soll uns dieses Labsaal fehlen,
Das ihr, aus Geiz nicht trinken könnt.
Beym Punsche sind wir groß, und reich.
Wir trinken, und — verlachen Euch.

9.

Schweigt, harte Gläubiger! — Verstummet,
Ihr bösen Weiber, die ihr laut,
Wenn wir zum Punsche greifen, brummet! —
Weil uns, vor eu'rem Zanken, graut:
So fliehn wir Euch. — Seyd, mit uns, froh.
Trinkt mit uns Punsch, und brummt nicht so!

10.

Ihr aber, Freunde, die Ihr alle
Die Nase gern ins Punschglas steckt, —
Sagt, hat uns wohl, seit Adams Falle,
Ein Trank so gut, als Punsch, geschmeckt?
Beglückt, geseegnet sey der Mann,
Der diesen schönen Trank ersann!

11.

Wär' Jupiter, zu unsern Zeiten,
Noch Oberster beym Götterchor:
Er röche unsern Punsch von weiten;
Und zög' ihn seinem Nektar vor, —
Und söff' ihn, — und berauschte sich,
Nach uns'rer Art, ganz säuberlich.

12.

O, Punsch! Vertreiber aller Sorgen!
Erhab'ner Trank! — Dich trinken wir,
Vom Abend, bis zum frühen Morgen;
Und finden unser Glück in Dir. —
Wo ist ein Glück, das unserm gleicht,
So lange man uns Dich noch reicht?

13.

Wenn wir Dich trinken: dann vergessen
Wir jauchzend, daß wir sterblich sind. —
Der Tod ist auch nicht so vermessen,
Daß er, wenn er bey Dir uns findt,
Zu ungeleg'ner Zeit uns käm',
Und Dich uns aus den Händen nähm'.

14.

Und käm' er einst, wenn wir Dich tränken;
Und höbe seine Sense auf:
So sprächen wir: „Tod! laß' dir schenken.
Verläng're unsers Lebens Lauf." —
Ich wett': Er tränk', und lobte Dich,
Und riefe: „Lebt! — Noch eins für mich!"

15.

Ja, Punsch! Du kannst den Tod vertreiben, —
Den Teufel selbst, nebst seinem Heer.
Den Kranken muß man Punsch verschreiben.
Du stell'st sie völlig wieder her, —
Verjüng'st sie ganz, durch deine Kraft,
Die jedem neues Leben schafft.

16.

Dich gebe man betagten Greisen,
Die, schon gebeugt, am Stabe gehn.
Sie werden Deine Wirkung preisen, —
Durch Dich sich jung, und fröhlich sehn:
Denn wer Dich trinkt, der glaubt, er sey
Jung, reich, verständig, fehlerfrey.

17.

Dich schlucke, mit recht langen Zügen,
Der Menschenfeind, der Murrkopf ein.
Bald wird Dein Einfluß ihn vergnügen, —
Die Erd' ihm bald ein Himmel seyn.
Dein Geist, der jeden Kopf besiegt,
Macht Misanthropen selbst vergnügt.

18.

Dich gebe man den schönen Kindern,
Die, durch ihr zänkisches Gemüth,
Der Männer Glück, und Freude hindern. —
Dein Naß verdünnet das Geblüt;
Und blos das Blut ist Schuld daran,
Daß Manche sich nicht mäß'gen kann.

19.

Durch Dich besiege man die Schönen,
Die, mit verstellter Sprödigkeit,
Der Liebe Glut, und Macht verhöhnen.
Du überwindst, in kurzer Zeit,
Verstellung, List, und Eigensinn.
Und reissest sie zur Schwachheit hin.

20.

Wie manche hat es schon empfunden,
Daß Du Verliebten günstig bist!
Wie manche ward, in wen'gen Stunden,
Durch Dich erobert, und — geküßt!
Noch leichter, als, durch süßen Wein,
Kann man, durch Dich, ein Sieger seyn.

21.

Wer kann die vielen Wunder zählen,
Die schon Dein Geist hervorgebracht? —
Man darf nur Dich zum Freunde wählen:
So hat man schon sein Glück gemacht;
Weil Deine wunderbare Kraft,
In allen Fällen, Hülfe schafft.

22.

Sey unser Freund, o Punsch! — Auf Erden
Ist doch kein beß'rer Freund, als Du.
Nie wollen wir Dir untreu werden.
Wir schwören's, bey Dir selbst, Dir zu.
„So wahr Du Punsch bist: halten wir,
„Bis in den Tod, uns fest an Dir.

23.

Mach' uns dies ird'sche, kurze Leben,
Erträglich, angenehm und leicht.
Wenn um uns Sorgenheere schweben:
So werden sie, durch Dich, verscheucht;
Und was noch sonst die Brust beklemmt,
Das sey, durch Dich, hinweggeschwemmt!

24.

Wir wollen dankbar Dich verehren;
Und sollten wir, aus Dankbarkeit,
Auch Rock, und Hemd' in Dir verzehren:
Ein Pinsel, der es je bereut! —
Was ist's, das größ're Ehre bringt,
Als wenn man häufig Punsch verschlingt?

25.

Jetzt greifen wir, mit frohen Händen,
Nach Gläsern, die Du angefüllt,
Die Zeit recht nützlich anzuwenden,
Auf die der Müßiggänger schilt.
Wir leeren, um nicht faul zu seyn,
Sie aus, und schenken wieder ein.

26.

Wir trinken auf das Wohlergehen
Des Fürsten, der uns huldreich liebt,
Dem Gnad', und Recht zur Seite stehen,
Der, wie ein Baum, uns Schatten giebt.
Er leb'; und in Irenens Schooß
Sey Er noch lange herrlich-groß!

27.

Es blühe, durch des Himmels Seegen,
Das uns so theure Vaterland!
Es führe, auf des Glückes Wegen,
Die güt'ge Vorsicht jeden Stand!
Es finde Wissenschaft, und Kunst
Brodt, Punsch, und hoher Kenner Gunst!

28.

Es lebe jede keusche Schöne,
Die uns, und unsern Punsch nicht haßt, —
Die nur des Lasters wilde Söhne
Verachtet, und den Vorsatz faßt,
Dem künft'gen Manne ganz allein,
Auch wenn er Punsch trinkt, hold zu seyn!

29.

Auch unsre Freunde sollen leben, —
Als Greise noch, beym Punsche, sich
Recht freundschaftsvoll die Hände geben,
Und rufen: „Punsch! wir trinken Dich,
„Des Lebens Glück uns zu erhöhn,
„Auf unsrer Freunde Wohlergehn." —

Auf den funfzehenten des Märzmonates.

Ueber meine Laune.

(Zum Beweise, daß ich nicht stolz bin; und wie könnte auch ein armer Küster stolz seyn!)

Das dachte ich wohl! — Da marschirt sie hin, — die eigensinnige Laune! Sie merkt es, daß ich sie ein bischen herum hohlen werde, weil sie nicht immer nach meiner Pfeiffe tanzen will; und damit ich sie doch wenigstens nicht mit launigten Einfällen näcken soll: so macht sie es, wie eine Citronennymphe, wenn man von ihrer Waare nichts kaufen will, — sie geht ganz unzufrieden von hinnen. — Mag sie doch! Vielleicht kann ich sie jetzt entbehren. — Desto dreister werde ich ihr die Wahrheit sagen. — Es ist immer ein großer Vortheil, wenn man von Jemandem, in seiner Abwesenheit, nachtheilig spricht. Man darf nicht befürchten, daß er sich verantworten, oder wohl

gar zu einer handgreiflichen Wiederlegung *) schreiten werde. Es herrschet überdies unter Leuten, welche zu leben wissen, der löbliche Gebrauch,

*) In manchen Fällen wäre es nicht undienlich, wenn die handgreiflichen Wiederlegungen, auch in der gelehrten Welt, eingeführet würden. Da kritisirt (z. B.) Herr *** so unbescheiden, daß er kein Bedenken trägt, von einer Schrift, welche doch noch lange nicht so schlecht, als sein Geschmiere, ist, mit einem dictatorischen Machtspruche zu sagen: „Ein elender, höchst mittelmäßiger Schwätzer!" — Wenn der Verfasser dieser Schrift ein so schöpsenmäßiges Urtheil handgreiflich wiederlegte, — den ungeschliffenen Kritiker ein bischen schüttelte; und wenn andere, durch seine Grobheiten beleidigte Gelehrten, einem so pädagogischen Beyspiele folgeten: ich wette, er würde sich hüten, dergleichen unanständige Kritiken öffentlich drucken zu lassen. Und — wer weiß, ob er nicht, noch vor seinem Ende, ein Paar gelehrte Rippenstöße empfängt.

Anm. des Herausgebers.

brauch, daß man, hinter Jemands Rücken, spricht, was man ihm nicht in die Augen sagen würde; und ich finde diesen Gebrauch sehr bequem, — zumal für einen Küster, welcher sich, vermöge seines geistlichen Standes, in keine Schlägerey einlassen darf.

Ich kann demnach, von meiner Laune, da sie nicht gegenwärtig ist, alles sagen, was mir einfallen wird.

Zuvörderst muß ich meinen hochgeneigten Lesern, — oder, wenn ich keine Leser finden sollte, — denen ehrwürdigen Käsekrämern, in deren Hände diese Blätter nach meinem Tode fallen möchten, ohne Umstände sagen, daß meine Laune infam (um mich dieses unter uns Teutschen so beliebten Beywortes, welches in den Redensarten: Es ist infam kalt; mich hungert ganz infam; sie hat ein infames Maul am Kopfe; er ist infam zerschmiert worden; der Kerl hat mich heut infam frisirt; das wird infam viel Geld kosten, u. a. m. so zierlich gebraucht wird, besser Maassen zu bedienen) — daß meine Laune (wollte ich sagen) infam eigensinnig ist. — Andere Leute können doch ihre Laune noch mit einem

Gläschen

Gläschen Wein, oder mit einem guten Schnaps, oder auch mit Bier körnen; aber bey meiner Laune hilft alles nichts. Wenn sie ihre Nücken hat: so läßt sie sich nicht halten, ich mag ihr anbieten, was ich will. — Das ist nun freylich, für mich, ein schlimmer Umstand. Bey meinem Amte kann ich sie völlig entbehren. Sie würde mir, bey demselben, so gar Bocksstreiche machen: denn ein launigtes Gesicht, und eine Küsterperrüque — — Stellen Sie Sich, um des Himmels willen! das Wiedersinnige in diesen beyden Dingen vor. Was würden die Rummelsburger sagen, wenn ich mit einer fröhlichen Mine, mit einem Auge voll Wein, und Liebe, mit einer anakreontischen Stirne, an mein Pulpet träte, um ihnen die Geschichte von der Stadt Jerusalem, oder eine Predigt über das Evangelium von dem reichen Manne in der Hölle, vorzulesen? — Sie steinigten mich, mit sammt meiner Laune, zum Tempel hinaus. — Aber in meinen Nebenstunden, in welchen ich so gern mit denen neun hübschen Mägdchen, die man Musen nennet, ein bischen schäkern mag, kann sie mir manchen Freundschaftsdienst leisten: denn diese Mägdchen halten sehr viel von Laune. Neulich sagte

Cal-

Calliope zu mir: „Höre, Küster! Du bist „zwar, unter uns gesagt, kein Kerl, in den sich „ein Mägdchen verlieben könnte; und Du hast „noch überdies eine eifersüchtige, grimmige „Hausehre, welche es nicht gern sieht, wenn „Dich ein junges Mägdchen besucht; — aber, „um Deiner Laune willen, komme ich zuweilen, „mit meinen Schwestern, zu Dir. Ein gutes „Gericht Laune ist uns lieber, als tiefsinnige „Gelehrsamkeit. Ein Kopf ohne Laune aber ist, „unsern Augen nicht viel besser, als ein Perrü„quenkopf, oder, als ein Kopf von einer hölzer„nen Bildsäule." — Dies muß meine Laune gehört haben. Daher stellt sie sich zuweilen ganz spröde gegen mich.

Zweitens hat sie den großen Fehler, daß sie mir nur bey einigen Arbeiten, und nicht bey allen, ohne Ausnahme, Gesellschaft leistet. Wenn ich (z. B.) eine Schmähschrift verfertigen, oder Spöttereyen über die Religion aufsetzen, oder eine andere schädliche Schrift ausarbeiten wollte: so würde sie mir nicht die geringste Hülfe leisten. —

Drittens kann sie keine Zänkereyen, noch weniger Schlägereyen leiden. Wenn etwan ein

altes

altes Bauerweib zu mir kommt, und mich zur Rede stellt, warum ich ihre Tochter hinter dem Heuhaufen gekützelt habe, *) (eine ganz unschuldige Sache!) oder wenn ein junger Ehemann sich darüber, daß ich seiner Gattin eine Wunde über dem Knie verbunden habe, (ich verstehe etwas von der Wundarzeneykunst. — besonders weiß ich mit dem Verbinden weiblicher Wunden sehr

*) So? — mein lieber Herr Onkel! — Sie haben also auch die Bauermägdchen hinter dem Heuhaufen gekützelt? — Ich denke, das kommt nur dem Amtmanne, dem Schreiber, dem Förster, und höchstens dem Herren Pastor zu, bey welchem es keinen Verdacht giebt, weil er ja nicht so gewissenlos handeln, und seine eigenen Beichttöchter verführen würde. — Daß doch die Küster so gern naschen! — Ich habe auch einen Küster in M . . . . . f gekannt, welcher in seiner Menschenliebe so weit gieng, daß er so gar seine Schülerinnen, — Mägdchen von zwölf, bis dreyzehn Jahren, — in der Liebe unterrichtete.

Anm. des Herausgebers.

sehr gut umzugehen,) mit mir zanket; oder wenn die Hälfte meines Lebens, meine zärtliche Gretlise, mich, wegen eines kleinen, nichtsbedeutenden Fehlers, — daß ich zuweilen meine Nachbarin (ich bin etwas blödsichtig) für meine Frau ansehe, — einen Schelm, einen Hurenkerl schimpfet, und mit ihren langen Nägeln anfängt, mich im Gesichte zu schröpfen; *) so macht sich meine Laune sogleich aus dem Staube.

Vier-

*) So machen es die lieben Weiber! — Alles wollen sie, für sich allein, behalten. — Sie wollen es nicht einmal zugeben, daß ihre Männer sich nur ein einziges Viertelstündchen, bey einer Nachbarin, deren Mann ausgegangen ist, aufhalten sollen. Ich habe auch eine solche giftige Natter am Halse. Läßt etwann einmal ein Mägdchen auf mich taufen (und das kommt ja wohl, daß man zuweilen, auch ausser dem Hause, männliche Einfälle hat): so will sie aus der Haut fahren; — heult, und schreyt, als wenn ihr ein großes Unglück begegnet wäre; drohet mir mit dem weltlichen Gerichte, und läßt

Viertens kann sie sich mit einem leeren Magen, und überhaupt mit der Dürftigkeit, nicht

läßt sich kaum im Bette wieder besänftigen. — Der Himmel weiß, was ich mit ihr ausstehe. — Einst hatte unsere Köchin, — ein blutjunges Ding, — ein Geschwür unter der linken Hüfte, welches ihr gar keine Ruhe ließ. Da sie meine Dienstfertigkeit, in solchen Fällen, kannte: so bat sie mich das Geschwür zu besichtigen. Ich that es. Meine kam eben dazu, als ich im besten Besichtigen war. — „Ey, Du verfluchter Kerl! (rief sie aus) was hast Du mit dem Mägdchen vor?“ — „Sie hat ein Geschwür, — (antwortete ich) das soll ich besehen.“ — „Ich kenne das Geschwür schon, erwiederte sie.) Schwip, schwap! — hatte ich ein Paar Maulschellen. — Zum Glücke entlief das arme Mägdchen ihrer ersten Hitze; sonst hätte sie das arme Ding ermordert. — Sollte man wohl glauben, daß eine Frau über solche Kleinigkeiten so aufgebracht werden könnte?

Anm. des Herausgebers.

nicht vertragen. — Es trift sich zuweilen, daß ich fasten muß, — nicht aus blindem Religionseifer; (denn so dumm bin ich nicht, daß ich glauben sollte, Gott habe einen Gefallen an einem leeren Magen) sondern aus Gründen, welche in meiner Börse liegen, weil selbige, zu gewissen Zeiten, z. B. wenn in einer benachbarten Stadt ein Jahrmarkt gewesen ist, und ich hier ein Mützenläppchen, dort ein Paar Ellen Kanten, — hier ein Halstuch, dort eine Schnur Perlen habe kaufen, und mich dadurch aus gewissen Schulden reissen müssen, in welche ich auf den Hochzeiten, oder Kindtaufen, oder auf dem Felde beym Heumachen, oder bey anderen, einem rechtschaffenen Küster *) günstigen Gelegenheiten, zugezogen habe, — ganz ausgeleeret ist, und

*) Ein rechtschaffener Küster soll vermuthlich hier so viel heißen, als, ein Küster, welcher sich aller mit seinem Amte verknüpfeten Vortheile mit gehöriger Klugheit zu bedienen weiß, — keine Hochzeit, kein Kindtaufen, kein Aerndtefest vorbey gehen lässet, ohne hier einen Kuß in einem Winkel, und dort — —

und durch ihr eigenes Beyspiel den bekannten Satz der Metaphysiker: In mundo non datur vacuum, es giebt keinen leeren Raum in der Welt, wiederleget — — wie gesagt, ich muß zuweilen fasten, das heißt, ich habe keinen Bissen Brodt, keine Hand voll Mehl, keine Erbse, keine Linse, keine Kartoffel (ich weiß nicht, ob dieses der rechte Name der unter uns so bekannten Erdfrüchte ist; da sie aber in öffentlichen Zeitungen so genannt werden, und ich, als ein schlechter Küster, mich nicht unterstehen darf, Zeitungsschreiber, welche doch gewis Grütze im Kopfe haben müssen, weil sie sonst nicht so schön schreiben, nicht so hochgelehrt über politische Begebenheiten raisonniren, *) und nicht so meisterhaft, so fein, so gründlich kritisiren könn-

*) Mein Onkel nimmt hier das Wort: raisonniren, in seiner eigentlichen Bedeutung, in welcher es so viel, als; vernunftmäßig reden, sagen will. — Nun möchte ich wohl wissen, warum man zuweilen sagt: „Kerl, raisonnire nicht." — Heißt das nicht so viel, als: Kerl, rede nicht so vernünftig?

Anm. des Herausgebers.

könnten, — zu tadeln: so habe ich hier keine Neuerung vornehmen wollen) kein Korn Salz, keinen Hirse, keine Grütze, keinen Speck, keine Butter, kein Ey im Hause, *) und kann auch in ganz Rummelsburg keine Seele finden, welche so gut wäre, und mir, auf mein ehrliches Gesicht, ein halbes Brodt, oder eine Viertelmetze Mehl vorschösse. Wenn ich nun, obbemeldetermaaßen, auf solche Art, mein Fleisch kreuzige, — oder vielmehr kreuzigen muß: so macht meine Laune ein hundsföttisches Gesicht, — ohngefähr so, wie ich, wenn mir, auf einer Bauernhochzeit, ein Hund, der gar nicht zu leben weiß, den Braten, welchen ich mit nach Hause nehmen wollte, aus dem Bün-

*) Ich habe zwar immer gehört, daß ein Geistlicher, und folglich auch ein Küster, die Welt verleugnen soll; aber — diese Verleugnung der Welt so weit zu treiben, daß man nichts zu fressen hat, — das ist zu arg! — dazu gehört eine große Stärke im Fasten!

Anm. des Herausgebers.

del *) gestohlen hat, — und ehe ich es vermuthe — hüsch! ist sie über alle Berge.

Fünf-

*) Sie sind zwar mein lieber Herr Onkel, und seit dem ich einen Verleger zu Ihren hinterlassenen Schriften gefunden habe, welcher meine Magenkrankheit aus dem Grunde geheilet hat, verehre ich so gar Ihre Asche; aber — nehmen Sie es nicht übel — wenn der Hund noch lebte, welcher Ihnen den Braten aus dem Bündel gestohlen hat: ich schenkte ihm, zur Vergeltung eines so klugen Streiches, ein meßingnes Halsband, mit meinem Namen bezeichnet. Wer hat denn einem Küster die Erlaubnis gegeben, daß er, wenn er sich, mit seiner ganzen Famlie, auf einer Bauernhochzeit, recht satt gegessen, und beynahe eine Vierteltonne Bier (Ihr Herren könnet gemeiniglich gut zechen) ausgetrunken hat, noch ein Bündel voll Fleisch, und Braten mit nach Hause nehmen kann? Das Beyspiel einiger Herren Landprediger kann kein Recht zu einer Nachahmung geben; denn diese Herren thun es von Amts wegen.

Anm. des Herausgebers.

Fünftens kann sie gar nicht frieren. — Wir haben zwar, in unserer Gegend, dem Himmel sey Dank! keinen Mangel am Holze; aber — Holz für Geld zu kaufen, — das scheint mir eine Sünde zu seyn, weil man das liebe Geld nützlicher anwenden kann; *) und mit der

 Karre

*) Sie haben Recht, bester Herr Onkel! Wenn Sie das Geld für Holz ausgeben wollten: so könnten Sie ja Ihre Freundinnen auf den Jahrmärkten nicht beschenken; und dann würde das Kützeln hinter den Heuhaufen wegfallen. — Ich habe einen gewissen Amtmann gekannt, welcher so lange, als er noch in guten Umständen war, noch harte Thaler in der Tasche hatte, bey allen Schönen in seinen Amtsdörfern in großem Ansehen stand. Alle wollten sich bey ihm einschmeicheln. Als er aber sein Vermögen theils bey diesen Schönen verkützelt, theils verschmauset, theils auf eine andere Art verschwendet hatte, wollte sich keine mehr von ihm kützeln lassen. Er sagte zuweilen: Sie möchten doch bedenken, daß er nie weniger, als

Karre Holz aus dem Busche zu hohlen, — dazu habe ich jetzt keine Lust, da die guten Mägdchen, und Nachbarinnen, in deren Gesellschaft ich ehemals in den Busch karrete, theils verheirathet, theils gestorben sind. Ueberdies schickt es sich, für einen Küster, nicht so recht, in der Karre zu gehen; und meine Frau ist theils zu vornehm, theils zu faul, als daß sie eine Karre nehmen, und Holz hohlen sollte. Lieber friert sie, daß ihr die Zähne im Munde klappern. Es ist doch mit den städtischen Frauensleuten auf dem Lande gar nichts anzufangen. Immer wollen sie klatschen; oder sich putzen; oder ein Schälchen Kaffee trinken. Um die Wirthschaft bekümmern sie sich gar nicht. Sie verstehen auch nichts von der Landwirthschaft, — nichts vom Gartenbau, nichts von der Viehzucht. Meine Frau wußte, als sie auf das Land kam, nicht, ob die Rüben auf den Bäumen, oder in der

Erde

als einen harten Thaler, gegeben hätte; aber sie antworteten ihm: „Er hätte, für sein Geld, auch immer gute Waare bekommen. In der Stadt würde er sie so gut nicht finden.“ — Die losen Kinder!

Anm. des Herausgebers.

Erde wüchsen. Sie war freylich vornehm erzogen, eines Büttels *) Tochter, und hatte mit vielen jungen Herren von Stande, — mit Reitknechten, und Lohnlaquayen, Umgang gehabt; aber das hätte sie doch wissen sollen, daß die Rüben keine Baumfrüchte sind. Doch, ich muß wieder zur Sache kommen. — Bey so bewandten Umständen haben wir oft kein Stück Holz auf dem Hofe. Des Nachts im Dorfe herum zu gehen, und den Bauern das Holz

*) Pfuy, Herr Onkel! warum heiratheten Sie denn eines Büttels Tochter? Fast schäme ich mich jetzt, Ihr Enkel zu seyn. Konnten Sie Sich denn nicht einen bessern Schwiegervater aussuchen? — Sie werden sagen: „Ein Büttel ist auch ein ehrlicher Mann.“ — Ich habe nichts dawieder einzuwenden. In der heutigen Welt nimmt man es nicht so genau; aber Sie hätten doch besser gethan, wenn Sie Sich eines reichen Bürgers Tochter zur Gattin gewählet hätten.

Anm. des Herausgebers.

wegzustehlen, *) — das ist gefährlich. Einst ertappte mich der Nachtwächter bey einer solchen christlichen Handlung; und hätte ich ihm nicht versprochen, daß ich ihm von jeder Hochzeit, von jedem Kindtaufen ein Stück Braten mitbringen, ihm alle Gevatterbriefe, welche er in seinem Ehestande nöthig haben würde, (er war damals erst fünf und sechszig Jahr alt) umsonst schreiben, auch seiner Frau einen guten Kirchensitz neben der Kirchenvorsteherin verschaffen wollte: so würde er mich, ob ich gleich in meinem

*) Sie handelten damals gewis nach dem bekannten Sprüchworte: Wer faul ist, der muß politisch seyn. — Aber das Politischseyn wird einem zuweilen garstig angestrichen. Ein gewisser Mann wollte auch politisch seyn, — aus Sparsamkeit nicht in ein öffentliches Haus, sondern lieber zu seiner Frau Gevatterin gehen; er wurde aber von dem Herren Gevatter betroffen, und mit so vielen Stockschlägen honorirt, daß er ein Gelübde that, nie wieder auf solche Art politisch zu seyn.

Anm. des Herausgebers.

nem Ornat *) war, mit seinem verrosteten Spieße ziemlich zerstoßen haben. Das Holzstehlen wollte also nicht gehen. Es ist daher manches Mal in meiner Stube so kalt, daß so gar einen Lappländer in derselben frieren würde; und das will sich meine Laune durchaus nicht gefallen lassen. Sie macht sich aus dem Staube; kommt auch nicht eher wieder, als bis die Fenster aufgetauet sind.

Sechstens ist sie eine Erzfeindin des Branntweins. — Andere Launen halten sich gern zu den Aquavitbrüdern.**) So hat (z. B.) der

 hoch-

*) Ey, ey! — Im Ornat Holz zu stehlen, — schickt sich das? — Doch, was muß sich nicht der Ornat, in unseren Zeiten, gefallen lassen! — Mancher stiehlt, im Ornat, wohl noch etwas Besseres, als Holz.

Anm. des Herausgebers.

**) Man muß gestehen, daß man auch bey einigen Aquavitbrüdern Laune findet; aber das ist auch eine Laune, mit welcher man Leuten von gutem Geschmacke Uebelkeiten verursachen könnte, — eine Laune, deren

hochlöbliche Herr ***, welcher so listig gewesen ist, daß er, da er auf keiner Universität Magister werden konnte, sich selbst zum Magister gemacht hat, und, aus Verzweifelung, endlich gar ein Schriftsteller geworden ist, nicht eher Laune, als bis er ein Paar Branntweinsladen begrüßet hat; *) aber mit meiner Laune ist es ganz

deren sich ein jeder Wohlerzogene schämen muß, weil sie nichts, als schmutzige Zweydeutigkeiten, nichts, als unanständigen, durchfallenden Scherz, nichts, als pöbelhafte Einfälle, ausbrüten kann. Für solche Laune danke ich. Wenigstens wüßte ich nicht, wozu ich sie gebrauchen sollte.

Anm. des Herausgebers.

*) Ich kenne ebenfalls einen solchen liederlichen Gelehrten, welcher sich nicht schämet, in einem ganz gemeinen Branntweinsladen, wo die niedrigste Art von Menschen zu frühstücken, — zu einem Salzkuchen einen Schnaps für einen Dreyer zu trinken pflegt, sich ganze Stunden aufzuhalten, mit Sackträgern, und Fuhrleuten Brüderschaft zu trinken, und benebelt durch die Straßen

ganz anders beschaffen. Sie kann keinen Brannt- wein riechen. Ob ich nun gleich keinen Geschmack an diesem Lieblingsgetränke der Landleute, — auch vieler Bürger in den Städten, finde: so kann ich es doch nicht verhüten, daß mir nicht ein Bauer ein Gläschen Kümmel zutrinken sollte. Man würde mich sonst für stolz halten; meiner Laune aber erzeige ich dadurch keinen Gefallen. Sie wird mürrisch.

Was mache ich nun mit dem eigensinnigen Trotzkopfe? Gebe ich ihr den Abschied? — Nein, — das will ich nicht thun! Es ist doch besser, zuweilen Laune, als gar keine Laune zu haben.

Straßen zu taumeln. Sauberer Mann! — Ihm fehlt nichts, als eine Einfassung von Gold.

Anm. des Herausgebers.

Auf

Auf den sechszehenten des Märzmonates.

Versuch einer neuen deutschen Schreibeart.

(Zu meiner Verewigung.

Muß doch auch 'nmaal was Neu's 'rfind'n. Bin doch 'n Küst'r, 'n Stück von 'r Geistlichkeit. Kann nicht aus 'r Welt gehn. Muß mich erst verew'g'n, — solt 's auch auf Kost'n mein'r lieb'n Muttersprach' g'schehn. *)

's

*) Wie mag mein Onkel auf den Einfall gekommen seyn, mit der armen teutschen Sprache solche Mißhandelungen vorzunehmen? Er scheint doch, sonst ein guter ehrlicher Teutscher gewesen zu seyn. Er hat auch, in seinen vorhergehenden Ausarbeitungen, nirgends lateinische, oder französische Wörter unter das Teutsche gemischt; und auf einmal fängt er hier an, in seiner Schreibeart, perniciose, sterile, Humors,

's ist zwar nicht Recht, wenn man sich durch perniciose Erfindung's'n, durch sterile Ausbrüch' ein's übeln Humors, welche wohl gar's Gute verderb'n, berühmt mach'n will; kann mir aber nicht helf'n. Hab' eb'n das Recht, das and're hab'n, den'n d' Händ' guck'n, daß sie schreib'n müß'n, — 's mag kling'n, oder klapp'n. Will also Novitäten in 'r teusch'n Sprach' 'rfind'n. Will nicht mehr, wie die populär'n G'lehrt'n, rein teusch schreib'n; sondern 'n Ragout von lateinsch'n, französ'sch'n, italien'sch'n, eng'lisch'n, griech'sch'n und teutsch'n Wör-

Humors, und dergleichen ausländisches Flitterwerk, anzubringen. Sollte er nicht eingesehen haben, daß eben dadurch die teutsche Sprache verstellet, und dem Ausländer lächerlich gemacht wird? — Und wie jämmerlich wird sie, durch die vielen Ellipsen, und Apostrophen, verstümmelt! — Wie schwer wird dadurch die Erlernung derselben den Ausländern, und selbst denen Teutschen gemacht, welche ihre Muttersprache nach Regeln lernen wollen!

Anm. des Herausgebers.

Wörtern, — 'n ganz neumod'sches Ragout,*) für delikate Gaum'n, für fein' Esprits, — für die Dilettanten in 'r g'lehrt'n Welt, auftisch'n. 's wird freylich den Philolog'n nicht b'hag'n; muß auch selbst g'stehn, daß 's bess'r ist, wenn man die teutsche Sprache nicht mit heterogenischem Mischmasch ausstaffirt, — nicht verhunzt; 's ist aber doch was Neu's; wird 'n groß's Aufsehn mach'n, und ich wette, daß 's nicht ohne Imitation bleibt. **) Will mir

*) Ich wollte, daß mein Onkel mit diesem verwünschten Ragout immer zu Hause geblieben wäre. Der Henker mag es verdauen. Sollte es etwan denen Leckermäulern, welche zuweilen einen ganz besonderen Geschmack haben, und mit demselben auf die seltensten Speisen verfallen, angenehm seyn: so will ich ihnen nur vorher sagen, daß sie sich, an demselben, den Magen verderben werden.

Anm. des Herausgebers.

**) Das konnten sie freylich mit Recht vermuthen, daß Sie Nachahmer finden würden. Was wird in der heutigen Welt nicht

mir 'n Puckel lach'n, wenn ich 's noch erleb', daß meine Erfindung in 'r g'lehrt'n Welt aufgenommen wird. Trink' mir vor Freud'n 'n Rausch, solt' ich auch mein Küsteramt verlier'n. 's sey also gewagt. Die wen'gen Momente,*) welch'

nicht nachgeahmet! Die abgeschmacktesten Moden finden ihre Liebhaber; und ich glaube, daß keine Erfindung so lächerlich seyn kann, daß es nicht wenigstens ein Paar Narren geben sollte, denen sie gefiele. Es dürfte ein Haasenfuß den Anfang machen, ein Kopfzeug zu tragen, oder sich ganz, wie ein Frauenzimmer, zu kleiden. Bald würden ihm mehrere Gecke (denn an diesem Ungeziefer haben wir, der Narrheit sey Dank! keinen Mangel) nachfolgen.
Anm. des Herausgebers.

*) Warum nun nicht lieber, Augenblicke, anstatt, Momente? Klingt jenes nicht besser? Lebte mein Onkel noch: ich würde ihn recht derbe ausfilzen, daß er sich vorgenommen hat, eine solche ekelhafte Schreibeart, welche wahrhaftig ein Erbrechen verursachet, und nicht einen Augenblick

welch' ich an dies' Invention gewend't hab', werd'n sich reichlich verintereßir'n, wenn 's mir g'lingt, durch solche Bizarrerien berühmt zu werden. — 's würd' aber auch sehr pikannt für mein' Ambition seyn, wenn etwan 'n übel disponirter Kritiker, in den fatalen Momenten seiner inhumanen Vapeurs mit impardonabler Brutalite über meine neue Erfindung herfiele. Will daher alle Recensenten freundlich implorirt haben, mich mit ihrer Medisanze zu verschonen, und sich wenigstens auf Bescheidenheit, und Wohlstand zu borniren. Hab' auch zu allen kultivirten Teutschen das komplete Zutrauen, daß sie mich, für einen denkenden Kopf, für ein Original halten, und in meiner neuen Schreibeart viele Delizen finden werden. 's wär' ja wohl billig, daß man,

blick in der teutschen Welt geduldet werden sollte, einzuführen. Ich glaube aber fast, daß er seinen Versuch einer neuen Schreibeart nur zum Scherze entworfen hat: denn er kann unmöglich ein so großer Narr gewesen seyn, daß er selbigen im Ernste aufgesetzt haben sollte.
Anm. des Herausgebers.

man, in 'r polirten Welt, sich mit reciproker Komplaisanze begegnete. Partikülierement sollte man Leuten, welche, wie ich, ihr Metier verstehen, Estime, und Consideration bezeigen *)....

*) In dem von meinem Onkel hinterlassenen Manuscript gehet dieser Versuch einer neuen Schreibeart noch viel weiter; ich habe aber das Uebrige weggelassen, weil mir eine so läppische Schreibeart gar nicht gefällt, und weil ich beynahe überzeugt bin, daß der Verfasser blos die Absicht gehabt hat, sie lächerlich zu machen.

Anm. des Herausgebers.

Auf den siebenzehenten des Märzmonates.

Versuch einer Strohkranzrede, *) auf einer Bauernhochzeit.

(Zur Uebung in der Wohlredenheit.)

Meine halb nüchterne, und halb besoffene Freunde, und Freundinnen!

Das war ein schweres Stück Arbeit! — Ihr seht mich an, wie die Maulaffen, und

*) In meinem lieben Vaterlande, (ach, wäre ich doch noch in diesem gelobten Lande! Da gab es noch, für einen Küster, etwas zu schmausen) wo es mit zu der Landesverfassung gehöret, daß eine Hochzeit auf dem Lande wenigstens drey Tage dauern, und in dreymal vier und zwanzig Stunden keiner von den Hochzeitgästen nüchtern werden muß, ist es gebräuchlich, daß am zweyten

und wollt mich, mit euern aufgesperreten Mäulern, gleichsam fragen: was für ein schweres

M 2 Stück

zweyten Hochzeittage die zur Hochzeit gebetene Frauen sich schon vor Mittage bey der Braut einfinden, ihr den Brautkranz, welchen sie noch auf dem Kopfe tragen, oder wenigstens wieder aufgesetzet haben muß, unter lustigem Tanzen, und Singen, abnehmen, an dessen Stelle einen Strohkranz, (zum Zeichen ihres verlohrenen Jungfernkranzes) nachher eine Haube aufsetzen, und sie feyerlich in den Weiberorden aufnehmen. Sie pflegen sich dabey, nebst denenjenigen Mannspersonen, welche, als nahe Verwandten der Braut, oder des Bräutigams, ein Recht haben, bey dieser Lustbarkeit zugegen zu seyn, eine kalte Schaale von Branntwein, und Pfefferkuchen, oder auch ein anderes gutes Frühstück, wobey der Branntwein immer die Hauptrolle spielt, so herzlich gut schmecken zu lassen, daß sie, wie ehemals die Bacchanten, und Bacchantinnen, berauscht

und

Stück Arbeit ich meyne. Könnt Ihr, neugieriges Schelmzeug! (den Bräutigam, und die

Braut

und jauchzend durch einander taumeln. Gemeiniglich hält einer von den Anwesenden eine Strohkranzrede, in welcher gewöhnlicher Maaßen der Werth der Jungfrauschaft gezeiget, die Braut dafür, daß sie dieses Kleinod bis zu ihrer ehelichen Verbindung, keusch bewahret hat, gebührend gelobet, und ermahnet wird, auch in ihrem Ehestande keusch, und züchtig zu leben. Man pfleget aber, in dieser Art von Reden, von dem ernsthaften Tone eines Canzelredeners abzuweichen, und sich munter, und scherzhaft auszudrücken. In großen Städten könnte diese Feyerlichkeit, auf den meisten Hochzeiten, schon vor der priesterlichen Einseegenung, angestellet werden, weil es hier theils nicht gebräuchlich ist, drey Tage Hochzeit zu halten; theils auch der sogenannte Brautkranz, schon vor der Hochzeit, ein Strohkranz ist. Besser aber ist es, daß man diesen altfränkischen Ge-

brauch

Braut nehme ich aus) denn nicht so lange warten, bis ich es sage? — Die Arbeit, welche unser Bräutigam, in der vergangenen Nacht, hat verrichten müssen, — die Arbeit, welche er ganz allein, ohne Beyhülfe eines Freundes, oder Mitarbeiters, vollendet hat, — seine Bräutigamsarbeit meyne ich. Das war ein schweres Stück Arbeit! — Fragt ihn selbst. Da steht er. Seht nur, wie er aussieht, — als wenn er die ganze Nacht nicht geschlafen hätte; — wie trübe seine Augen sind; — wie seine Knien zittern! — Das war ein schweres Stück Arbeit! — Denkt nur an Eure erste Hochzeitnacht zurück, Ihr, die Ihr das Glück gehabt, mit einer unbefleckten Jungfrau *) ins

brauch den Landleuten überlässet: denn in großen Städten würden die Strohkranzredener, wegen des Lobes der Braut, oft in großer Verlegenheit seyn.

Anm. des Verfassers.

*) Zu meines Onkels Zeiten muß eine unbeflekte Jungfrau noch nicht eine Seltenheit gewesen seyn. Bey uns wird es beynahe eine Rarität werden, welche man in Spiritus setzet.

Anm. des Herausgebers.

Brautbette zu springen, — denket nur zurück, wie sauer es Euch geworden ist, Euere damaligen Bräute zu entjungfern, *) — wie manchen Schweißtropfen Ihr dabey vergossen habt, — wie männlich Ihr Euch habt angreifen müssen, ehe es Euch gelungen ist, den Sitz der Wollust gänzlich einzunehmen. Nicht wahr, — das war eine Pferdearbeit? **) — Eben so war auch die Arbeit beschaffen, mit welcher unser Bräutigam sich, in der vergangenen Nacht, in der dickesten Finsterniß, ohne eines einzigen Menschen Beystand, ***) hat herum tummeln müssen, —

*) Ein ganz neuer Ausdruck! — Wohl dem Bräutigamme, welcher an seiner Braut noch recht viel zu entjungfern findet!

Anm. des Herausgebers.

**) Ich kann hiervon nicht urtheilen, weil mir dergleichen Pferdearbeit, (leider!) nie vorgekommen ist.

Anm. des Herausgebers.

***) Vermuthlich würde er auch allen Beystand sehr verbeten haben.

Anm. des Herausgebers.

müssen, — eine rechte Eselsarbeit. *) — Dennoch hat er sie mit tausend Freuden über sich genommen; und er würde ein Paar höllische Augen gemacht haben, wenn er gefunden hätte, daß ein guter Freund schon vorher so dienstfertig **) gewesen wäre, ihm diese Arbeit zu ersparen. Wer erkennet hieraus nicht den Werth, —

*) Da der Bräutigam ein Bauer war: so wird er diesen Ausdruck, welcher sehr viel Natürliches an sich hat, nicht übel aufgenommen haben. Auf einer Hochzeit in einer großen Stadt möchte er sich wohl nicht anbringen lassen.

Anm. des Herausgebers.

**) Man würde sich versündigen, wenn man sagen wollte, daß es wenige solche dienstfertige Freunde gäbe. Wir haben, an selbigen, einen so reichen Ueberfluß, daß wir den Bewohnern des Mondes, oder eines anderen Planeten, wo die Menschen vielleicht nicht so dienstfertig gegen einander sind, wohl noch ein Paar Millionen abgeben könnten, ohne den Abgang zu merken.

Anm. des Herausgebers.

den unschätzbaren, weit über Gold, und Edelgesteine erhabenen Werth *) einer unbetasteten, unbenaschten Jungfrauschaft? Wer muß nicht gestehen, daß diejenige, welche dieses Kleinod für

*) Man soll zwar von den Todten, und von Abwesenden nichts, als lauter Gutes, sprechen; oder (wie wir Lateiner zu sagen pflegen: De mortuis, et de absentibus nil, nisi bene; ich hätte aber doch fast Lust, zu sagen, daß mein rühmlichst verstorbener Onkel, oder vielmehr der Verfasser dieser Strohkranzrede, nicht recht gewußt haben muß, wie es in der großen Welt zugehet. Er saget: eine unbeschnäkerte Jungfrauschaft sey über den Werth des Goldes, und der Edelgesteine weit erhaben, — daß heißt; man könne sie, weder für Gold, noch für Edelgesteine, kaufen; und — das ist grundfalsch. Bey uns kann man solchen Bettel zuweilen, für einen sehr billigen Preis, zuweilen gar umsonst haben. Mancher giebt freylich viel Geld, und kostbare Geschenke dafür hin; aber das sind

für ihren künftigen Ehemann aufbehält, *) die größesten Lobsprüche, — mehr Ruhm verdienen,

 als

sind Leute, welche das Comercium — Handel, und Wandel — gar nicht verstehen.

Anm. des Herausgebers.

*) Das will sich nicht immer so thun lassen. — Erstlich giebt es, unter den Mannspersonen, gar zu viele leichtfertige Vögel, welche recht darauf ausgelernt haben, die ersten Blumen in dem Lustgarten der Venus zu pflücken. Und wenn ein junges Mägdchen ihr Kleinod auch unter zehen Schlössern hielte: so wissen diese abgefeimten Käsebiere es doch wegzukapern. Zweitens kann ja eine Jungfrau nicht vorher wissen, wer ihr Ehemann werden wird. Wenn also ein loser Schelm ihr einbildet, daß er sie heirathen will; wenn er ihr wohl gar, mit den theuersten Eidschwüren, die Ehe verspricht, und, unter diesen Eidschwüren, sich immer näher an ihr Kleinod heran dränget, und immer die süßen Worte: „Mein Engel-

„chen! —

als eine Buhlerin, welche den vornehmsten Sterblichen Fesseln anlegt? — Eben diesen Ruhm

„chen! — mein schönstes Kind! — „Sie sind ja die Meinige; und was Sie „mir erlauben, das erlauben Sie Ihrem „künftigen Manne, der Sie lebenslang „auf den Händen tragen wird," — wiederhohlt: — husch — hat er's weg. — Drittens muß manche Schöne, wieder ihren Willen, einen heßlichen, oder kränklichen, oder alten Kerl, welcher etwan ein bischen Geld hat, heirathen. — „Das Beste (denkt sie dann) soll er doch nicht haben." — Sie verkauft, oder verschenkt ihr Kleinod an einen ihrer heimlichen Liebhaber, und leget dadurch den Grund zu dem Diadem, mit welchem die Stirne ihres künftigen Gatten prangen soll. — Ueberdies sagt ja das bekannte Sprichwort: Iuuenis, (ein Bund Stroh) quando venit ad Virginem (wenn man es an das Feuer legt) et non tangit eam (und es nicht brennt) stultus est (so ist es naß.)

Anm. des Herausgebers.

Ruhm hat sich demnach auch die gegenwärtige Braut erworben. Sie hat ihre Jungfrauschaft glücklich mit ins Brautbette gebracht. Zwar sind ihr Ehemänner, und unverheirathete Mannsleute genug nachgelaufen. *) — Der Amtmann ist ihr auf dem Heuboden, in den Viehställen, und in allen Winkeln nachgekrochen; hat ihr Geld, und ansehnliche Geschenke angebothen; hat ihr versprochen, sie mit seinem Kutscher zu verheirathen, und alle Hochzeitkosten über sich zu nehmen. — Der Schreiber hat sich oft des Nachts in ihre Kammer geschlichen, und sich mit ihr, als mit einer Braut, verloben wollen. Auch von Euch, ihr dreyhärige Schelme, die Ihr Eure Weiber habt, und Euch schämen solltet, auf Näschereyen auszugehen, haben viele nach ihrem Kränzchen getrachtet; aber sie hat sich alle geile Böcke ritterlich vom Leibe gehalten.

*) Das ist ein Fehler, welchen fast alle Mannspersonen, — auch die Scheinheiligen nicht ausgenommen, — an sich haben. Wo sie ein Häuschen merken, in welchem noch Niemand gewohnt hat, da wollen sie sich gleich einmiethen.
Anm. des Herausgebers.

halten. Dem Amtmanne hat sie gerade hin gesagt: „Ick will Em wat ..... up der Treppe leggen." — Dem Schreiber hat sie einen Topf voll — Wasser ins Gesichte gegossen, und ihn mit einem Besenstiele aus ihrer Kammer gejagt; und — was sie zu Euch gesagt hat, das werdet Ihr am besten wissen. — Kurz, sie hat ihr Kleinod fest gehalten, und es ihrem Bräutigam so rein, als sie es mit auf die Welt gebracht hat, eingehändiget. *) Nur er, und kein anderer, hat es berührt. **) Nur er hat ihr den Gürtel aufgelösset, und — wofür mancher seine ganze monatliche Besoldung hingiebt, das hat er umsonst geschmauset. Daher lächelt er auch so vergnügt unter dem Barte hervor, als wenn

*) Das ist in der That viel! — Ihr Bräute in der heutigen Welt! — könnt Ihr Euch ebenfalls rühmen, Euer Kleinod so sorgfältig bewahret zu haben? — Doch, das ist ja jetzt nicht mehr Mode.

Anm. des Herausgebers.

**) Die Braut muß auch gar zu eigensinnig gewesen seyn. — Aber — freylich — sie hat nicht zu leben gewußt.

Anm. des Herausgebers.

wenn er sagen wollte: „So hab' ich es mir gewünscht! *) — Das war noch der Mühe werth!“ — Daher kann sie auch heute ihren Jungfernkranz mit Ehren ablegen. Sie hat ihn lange genug getragen, — lange genug gegen die ungewaschenen Klauen, **) welche nach demselben greifen wollten, vertheidiget. Nun wird sie ihn in ihren Kasten legen; und über drey Vierteljahr werden wir sehen, was für lebendige Folgen der Verlust desselben nach sich gezogen hat. So

*) So wünscht es sich wohl jeder Bräutigam: wenn nur solche Wünsche nicht zu den piis desideriis gehörten — — — —
Anm. des Herausgebers.

**) Die Hände der Bauern sind freylich nicht sehr appetitlich; wenn nun aber eine feine, weiße, wohlriechende Männerhand nach solchem Jungfernkranze greifet; wenn sie noch überdies mit Goldstücken gefüllet ist: wird alsdenn die Vertheidigung auch so leicht seyn? — Mir deucht, mir deucht, — wenn die Braut in der Stadt gedient hätte .... Doch, man soll nicht richten.
Anm. des Herausgebers.

So nehmt denn, Ihr anwesende Weiber, die Ihr schon oft vor der Klinge *) gewesen seyd, — schon wisset, wie es im Ehestande hergehet, **) — diese junge Frau, welche Euer

*) Der Verfasser muß viel von der Fechtkunst gehalten haben.

Anm. des Herausgebers.

**) Wer nicht selbst im Ehestande gelebt hat, der sollte kaum glauben, was für verschiedene, und besondere Umstände in demselben vorfallen können. Man siehet diesen Stand gemeiniglich so geringe an, weil auch die einfältigsten, und niedrigsten Leute ein Recht zu demselben haben; aber es giebt, in demselben, viele Merkwürdigkeiten, — z. B. Haarausraufungen, zerkratzte Gesichter, Gardinenpredigten, (siehe den ersten Theil dieser Raritäten) Hörner, und andere Dinge mehr, von welchen sich unverheirathete Leute gar keinen Begriff machen können.

Anm. des Herausgebers.

Euer Handwerk *) bald lernen wird, in Euern Orden auf. Unterrichtet sie in allem, was eine geschickte Ehefrau wissen muß. Machet sie mit allen Geheimnissen des Ehestandes **) bekannt, und

*) Das Handwerk einer Ehefrau ist nicht so leicht, als mancher es sich vorstellet. Es gehöret zu demselben vornehmlich die Kunst, sich gegen den Mann zu verstellen, den Schein einer treuen, recht zärtlichen Liebe gegen ihn anzunehmen, obgleich die Zärtlichkeit einen ganz anderen Gegenstand hat, — die Kunst, zu weinen, wenn es die Umstände erfordern, ob ihr gleich das Lachen näher ist, als das Weinen, — und besonders die Kunst, den Mann nach ihrer Pfeiffe tanzen zu lehren. Lauter schwere Künste!

Anm. des Herausgebers.

**) Der Ehestand hat allerdings Geheimnisse, welche nur den Weibern allein bekannt sind. — Wie es z. B. eine Ehefrau anfangen, und an welchem Ende sie es angreifen muß, wenn sie ihrem Manne (er mag auch noch so gelehrt, auch noch

und stutzet sie so zu, daß sie Euerm Orden Ehre machet. Ich kenne einige unter Euch, welche das Handwerk einer tüchtigen Ehefrau *) aus dem

noch so alt, auch noch so stark, auch noch so brav seyn) den Huth, oder die Oberherrschaft nehmen will, — das wird uns Männern ewig ein Geheimnis bleiben.

Anm. des Herausgebers.

*) Eine tüchtige Ehefrau, — das heißt, eine Ehefrau, welche die Kelle so, wie den Besenstiel geschickt zu führen, — die Nägel, besonders an der rechten Hand, immer in gutem Stande zu halten, zur Zeit der Noth deutlich, und vernehmlich zu sprechen, — ihr Haus von allen Besuchen, welche der Mann von guten Freunden annehmen will, und die immer mit Ausgaben verknüpfet sind, rein zu halten, — die Einkünfte, und Ausgaben ihres Mannes gehörig zu übersehen, und allenfalls auch für die Vermehrung der Familie zu sorgen weiß, — eine solche Ehefrau ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Der Himmel bescheerete mir eine solche

tüchtige

dem Grunde gelernt haben; und diese ersuche ich besonders, unsere junge Frau bestens zu unterrichten. Ihr werdet dadurch nicht nur ihr, sondern auch ihrem jungen Manne, einen großen Gefallen erzeigen: denn sie ist, wie ihr wisset, jetzt noch ein einfältiges Ding; ich habe aber zu ihr, und auch zu Euch, das Zutrauen, daß Ihr Ehre mit ihr einlegen werdet.

Nun habe ich auch noch mit Dir selbst, meine liebe junge Frau! *) ein Wörtchen zu sprechen. — Du bist nun nicht mehr frey; sondern gebun-

tüchtige Ehefrau; weil ich aber einsahe, daß sie für mich zu gut war: so suchte ich, aus Bescheidenheit, und Demuth, von ihr los zu kommen.

Anm. des Herausgebers.

*) Der Verfasser dieser Rede war ein naher Verwandter der Braut. Er konnte sie also: Du! nennen. Ueberdies klinget auch das: Du! rednerischer, als das: Ihr! oder das: Sie! Das wissen die Dichter, und Redner wohl. Daher nennen sie alles: Du!

Anm. des Herausgebers.

bunden,*) — an Deinen Mann, an die Pflichten des Ehestandes, an die Gesetze der Keuschheit, und Zucht **) gebunden. — Du mußt Dich also auch

*) Man ist, leider! im Ehestande sehr gebunden. Das habe ich selbst erfahren. Als ich noch unverheirathet war, konnte ich thun, was ich wollte. Ich konnte ausgehen, und wieder kommen, so früh, und so spät, als es mir gefiel. Ich konnte auch zuweilen ein hübsches Mägdchen freundlich ansehen, und — lieber Gott! — davon stirbt man ja nicht; sobald ich aber ein Ehemann wurde, wollte meine Frau immer wissen, wo ich hingehen wollte, — wo ich gewesen war, — mit was für einem Mägdchen ich so freundlich gesprochen, — wie viel Geld ich ausgegeben hatte, — und da gab es beständig Krieg; — da hieß ich ein lüderlicher Hund, ein Verschwender — — — Wie froh war ich, als ich das Joch des Ehestandes wieder abgeschüttelt hatte!

Anm. des Herausgebers.

**) Es ist, bey dem allen, noch gut, daß die meisten Ehefrauen die Geschicklichkeit besitzen,

auch so aufführen, wie es einer rechtschaffenen Ehefrau zukommt. Dein Mann ist zwar ein Erzpinsel, ein erzdummer Schafskopf, und ein heßlicher, ekelhafter Kerl; aber — Du hast ihn nun einmal zum Manne genommen. Du mußt ihn auch behalten, und ihm treu bleiben. *) Warum hast Du die Augen nicht besser aufgesperrt? **) — Aber da müssen die Gelbschnabels,

 wenn

sitzen, sich von diesen Gesetzen der Keuschheit so behende, so säuberlich loszubinden, daß man es kaum gewahr wird. Sie könnten auch sonst, im Ehestande, gar nicht fertig werden, — es gar nicht aushalten. An einen einzigen Mann gebunden zu seyn, — nicht einmal zwey Männer zugleich haben zu dürfen, — das ist ja, für eine rechtschaffene Frau, unausstehlich.
Anm. des Herausgebers.

*) Das ist eben das schlimmeste. — Das Behalten gienge noch an; aber das Treubleiben hat der Henker erdacht.
Anm. des Herausgebers.

**) Der Verfasser hat ganz Recht. Bey keiner Sache ist es so nöthig, die Augen auf-

wen sie kaum hinter den Ohren trocken sind, schon Männer haben, wenn es auch nur halbe Männer sind. — Konntest Du nicht noch ein Paar Jahre warten?*) — Solchen Bengel, wie

aufzusperren, als beym Heirathen; und doch heirathen die meisten ganz blind. Nachher gehen ihnen die Augen auf, und dann sehen sie erst, was sie gefischt haben. Gern möchten sie dann das Schätzchen, welches sie, in ihrer Blindheit, so liebenswürdig finden, wieder vertauschen; aber — es ist zu spät. — Daher will ich jedem rathen, beym Heirathen beyde Augen offen zu haben, — auch allenfalls eine Brille aufzusetzen. — Beym Pferdehandel gehen viele Betrügereyen vor; aber beym Heirathen noch größere.

Anm. des Herausgebers.

*) Es lässet sich immer so warten, wie der Verfasser es glaubt. Impuba hätte gern noch gewartet, bis ein besserer Mann um sie angehalten hätte; aber — sie war mit einem gewissen heimlichen Liebhaber zu vertraut umgegangen. Hätte sie also nicht noch

wie Dein Mann ist, hättest Du noch in Deinem vierzigsten Jahre gefunden. Indessen, wie gesagt, er ist einmal Dein Mann, und lasse Dir es ja nicht einfallen, ihm Hörner aufzusetzen. Es ist zwar jetzt sehr Mode, daß junge Weiber ihre Männer so — ein bischen — krönen; aber ich will es Dir nicht rathen. Es mag seyn, wer es will, — Amtmann, oder Schreiber, oder Informator, oder Jäger, oder einer von den hier anwesenden leichtfertigen Vögeln, — lasse Dir keinen zu nahe an den Leib kommen. Beiße, und kratze um Dich, wenn eine fremde Mannsperson Dich berühren will; aber wenn Dein Mann mit Dir das Kapitel des Ehestandes durchgehen will: dann halte so still, wie ein

Lämm-

noch zu rechter Zeit den dummen Trunkus geheirathet: so wäre ihr Kränzchen, welches sie schon in der Stille ihrem Liebhaber übergeben hatte, öffentlich verlohren gegangen. Daher muß manches armes Ding aus der Noth eine Tugend machen, — einen Tölpel zum Manne nehmen, um durch ihn die Flecken in ihrer Keuschheit zu bedecken.

Anm. des Herausgebers.

Lämmchen! Hiermit schließe ich meine Rede, und wünsche, daß Du eine Mutter von recht vielen dickköpfigen Jungens werden mögest.

Anhang.

Abendseegen einer Pommerschen Jungfer.

Nu leg ick mie arme Deeren schlapen;
Up, de liewe Engelken will ick treuen, buen und hapen,
Unn wenn denn de Düwel käme un wulle meck anbölken,
So will ick em berotzen, he schall sick beKölken.
Und wenn he käme un wulle meck gar bieten,
So will ick em beschnoddern, beseken un beschieten.

Ende des vierten Theils.

Inhalt des vierten Theils.

Auf den sechsten des Märzmonates.
Begebenheiten eines irrenden Ritters. Von ihm selbst aufgesetzet.
(Eine Geschichte, welche ich allen irrenden Rittern anpreise.) Seite 1

Auf den siebenten des Märzmonates.
Fragen.
(Die Antworten muß man errathen.) Seite 49

Auf den achten des Märzmonates.
Florinde, und ihre Köchin.
(Einer der schönsten Dialogen in unserm Jahrhundert.) Seite 54

Auf den neunten des Märzmonates.
Unmaaßgeblich.
(In dem Tone eines Moralisten.) Seite 60

Auf den zehenten des Märzmonates.
Schlüsse in BARBARA.
(Hier wird mancher die Nase rümpfen; ich kann ihm aber nicht helfen.) Seite 76

Auf den eilften des Märzmonates.
Vorgeschlagene Titel zu Büchern.
(Für jene großen Schriftsteller, welchen die Erfindung der Titel zu ihren Büchern die meiste Mühe macht.) Seite 89

Auf

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Auf den zwölften des Märzmonates.
Ein kleiner Wortwechsel zwischen der Venus, und dem Bacchus.
(Zur Beförderung der Verdauung.) Seite 100
Auf den dreyzehenten des Märzmonates.
Naschwerk für junge Schönen.
(Kommen Sie heran, meine schönen Kinderchen! und kaufen Sie mir recht viel von meiner Waare ab. Sie ist wohlfeil, und wird Ihnen sehr gut bekommen.) Seite 118
Auf den vierzehenten des Märzmonates.
Punsch-Predigt.
(Den Orthodoxen gewidmet.) Seite 126
Auf den funfzehenten des Märzmonates.
Ueber meine Laune.
(Zum Beweise, daß ich nicht stolz bin; und wie könnte auch ein armer Küster stolz seyn!) 153
Auf den sechszehenten des Märzmonates.
Versuch einer neuen deutschen Schreibeart.
(Zu meiner Verewigung.) Seite 172
Auf den siebenzehenten des Märzmonates.
Versuch einer Strohkranzrede, auf einer Bauernhochzeit.
(Zur Uebung in der Wohlredenheit.) Seite 178

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2322....

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegener, Karl Friedrich

Raritäten ein hinterlassenes Werk des Küsters von Rummelsburg : Sr. Hochehrwürden dem Herren Magister Sebaldus Nothanker ganz ergebenst zugeeignet von Baldrian Schwarzbuckel, Enkel des wohlseel. Küsters
Bd.: Vierter Theil.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1779

L.eleg.m. 628 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576733-5
VD18 80061486